



# **Konzeptentwicklung Kommunikationsformen Kommunalpolitik**

**Empfehlungen für die Offene Jugendarbeit**

Christa Hintermair / Jürgen Hörstmann

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Schon wieder Ärger mit der Nachbarschaft; nächste Woche muss ich zum Bürgermeister und dann vor den Gemeinderat; und warum steht wieder nichts über unser Jugendzentrum in der Zeitung?

Auch das gehört zum Alltag im Jugendzentrum – und ist meist nicht mit viel Spaß verbunden.

Dieser Baukasten richtet sich an Haupt- wie Ehrenamtliche, an Jugendzentren auf dem Land ebenso wie in den Großstädten. Sucht Euch in der Gliederung die Punkte, die für Euch wichtig sind, und ignoriert die, die gar nicht auf Eure Einrichtung passen.

Ihr findet Werkzeuge, damit Ihr Eure Anliegen – besser: die Anliegen Eures Jugendzentrums – gut vertreten könnt und die Fallen umgeht, die an vielen Stellen aufgebaut sind. Die Seiten sollen Euch aber auch Mut machen, neue Wege zu gehen, zum Beispiel Koalitionspartner und Unterstützer zu finden, wo es nur Gegenwind zu geben scheint. Oder vielleicht benutzt Ihr sie so, wie man ein Kochbuch nutzt? Immer mal wieder durchblättern, um neue Ideen zu bekommen, etwas nachlesen, bei dem man sich nicht mehr hundertprozentig sicher ist...

## Wer?

Christa Hintermair und Jürgen Hörstmann verfügen über viele Jahre praktischer Erfahrung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in unterschiedlichen Positionen und auf verschiedenen Ebenen. Sie haben ein großes Hintergrundwissen, was im Jugendzentrum und drum herum passiert – oder passieren kann. Für diesen Baukasten haben sie zudem viele Gespräche geführt – mit anderen Praktiker/innen, mit Bürgermeistern und Gemeinderäten/Gemeinderätinnen und mit zahllosen Jugendlichen.

## Wie?

Entstanden ist eine Gliederung (siehe links), die versucht, ein wenig Struktur in die vielfältigen Kommunikationsstrukturen zu bringen, mit denen Ihr vor Ort konfrontiert werdet. Kurze Texte erklären, worum es jeweils geht. Dazu gibt es Materialien, Vorlagen, Hintergrundinformationen und weiterführende Texte, die bei Bedarf direkt aus diesen Seiten aufgerufen werden können; einen Überblick gibt es auf der Seite „Materialien und Hintergrund“.

Übrigens: Öffentlichkeitsarbeit – und dazu gehört das meiste hier – ist „Chefsache“. Zum Gespräch mit dem/der Bürgermeister/in geht normalerweise die Jugendhausleitung oder der Vorstand (wenn möglich nicht alleine!). Und wenn nicht, müssen die auf jeden Fall wissen, worum es gehen soll, und brauchen hinterher ganz schnell einen Bericht, wie es gelaufen ist: Schließlich verantworten sie alles, was im Haus passiert – dafür müssen sie alles Wichtige wissen. Falls Ihr keinen Verein habt, dann wählt Ihr am Besten einen oder mehrere Sprecher/innen, die solche Aufgaben wahrnehmen.

Ein Baukasten ist nie vollständig. Manchmal sind auch falsche Teile drin. Wenn Ihr also Anregungen, Ergänzungen, Verbesserungsvorschläge oder Richtigstellungen habt: Dann schickt ein E-Mail an [info@agjf.de](mailto:info@agjf.de).

# Gebrauchsanweisung

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Die Seiten sind prinzipiell gleich aufgebaut und folgen einem einfachen Schema:

Am Anfang steht eine kurze Erklärung, worum / um wen es eigentlich geht, oder eine Definition, mit wem man es zu tun hat.

## Welches Interesse hat ...?

Wir haben zusammengestellt, was normalerweise die Interessen der jeweiligen Kommunikationspartner/innen sind.

Für erfolgreiche Gespräche und Verhandlungen ist es notwendig, sich vorher zu überlegen, was die andere Seite erreichen will und welche Motive sie hat.

Unsere Zusammenstellung ist naturgemäß reichlich unscharf, da sie doch eher allgemein gehalten sein muss. Daher müsst Ihr Euch Gedanken machen, wie solche Interessen und Motive bei Euch vor Ort aussehen. Nehmt Euch dafür Zeit – es lohnt sich!

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Auch hier können wir nur ein paar Ideen liefern, was in Eurem Interesse liegt, liegen sollte oder liegen könnte.

Was Ihr tatsächlich wollt, wisst Ihr selbst am besten.

Als Hilfestellung könnt Ihr den Check-up nutzen. Dort stehen Fragen, die als Leitplanken dienen, um das eigene Ziel und die Interessen klar zu bekommen.

## Wie?

Hier gibt es Hinweise, Tricks und Ideen, wie man Gespräche vorbereiten und aufbauen kann, welche Methoden sich bewährt haben und... und... und...

Beim Click auf [Hintergrund: xxx](#) findet Ihr weiterführende Informationen, Links oder Texte.

Hinter [Material: xxx](#) verbergen sich Mustertexte, Präsentationen oder Schaubilder, die Ihr für eigene Präsentationen oder Texte verwenden könnt: einfach mit Kopieren & Einfügen verarbeiten oder die Vorlage direkt auf Eure Situation umschneiden!

Einfach nur blau unterlegte und unterstrichene Wörter verlinken auf andere Kapitel im Text. Zu vermeidende **Fehler** stehen in der rechten Spalte; links habt Ihr alle Themen im Blick – das soll eine schnelle Navigation erleichtern.

Wir verwenden in den Texten das kollegiale „Du“.



Hier stehen die groben Schnitzer, die man vermeiden sollte, und die Fallgruben, die Ihr umgehen solltet.



Ein grober Fehler wäre zum Beispiel, unsere Aufstellung der Interessen der Anderen als ewige Wahrheit zu nehmen: Um's Selber-Denken werdet Ihr nicht herumkommen!

# Check-up

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

## 1. Wie ist die Ausgangslage? Wie sieht das Problem aus?

Für jede Kommunikation, in der ich etwas erreichen will, muss ich wissen, von wo aus ich argumentiere.

Macht Euch also Gedanken,

- was die aktuelle Situation ist,
- was das Jugendzentrum zu bieten hat (und was nicht), welches Eure Leistungen sind,
- welche konkreten Angebote es gibt,
- wie viele und was für Jugendliche das Jugendzentrum besuchen,
- welche Entwicklungen beobachtet werden,
- welche aktuellen Schwierigkeiten drohen oder schon da sind.

Im Idealfall stehen die meisten Antworten in der [Konzeption](#) des Hauses; das muss kein dickes Buch sein, oft reichen wenige Seiten. Die Arbeit lohnt sich, weil man immer wieder darauf zurückgreifen kann und nicht ständig erneut bei Null anfangen muss.

## 2. Was wollen wir erreichen?

Ganz egal, mit wem Ihr Euch zusammen- oder auseinandersetzt: Euer Gegenüber erwartet von Euch, dass Ihr klare Vorstellungen habt. Diffuse und unklare Erwartungen führen zwangsläufig zum Misserfolg – schon deshalb, weil man gar nicht verstehen wird, was Ihr eigentlich wollt.

Beispiel: Das Jugendzentrum braucht mehr Geld für den täglichen Betrieb.

Die Forderung „Wir wollen 10.000 Euro mehr!“ wird sofort von einem flächendeckenden Fragenbombardement beantwortet werden: Wofür soll das Geld ausgegeben werden? Warum hat es vorher gereicht und jetzt nicht mehr? Gibt es Einsparungsmöglichkeiten? Ist versucht worden, das Geld anderswoher zu bekommen? usw.

Die Frage nach dem Ziel wird Euch auf den Seiten dieses Baukastens immer wieder begegnen. Das ist keine Schikane, sondern schlichte Notwendigkeit.

## 3. Wen brauchen wir dazu?

Es gibt kaum ein Problem oder Anliegen, das sich mit nur einem/einer Gesprächspartner/in klären lässt. Im Dorf, in der Stadt, im Stadtteil sind viele Systeme miteinander verbunden, stehen im Kontakt und beeinflussen sich gegenseitig.

Überlegt also, wer Euch helfen oder unterstützen kann, aber auch, von wem Ihr die meisten Widerstände erwartet. Mit beiden müsst Ihr reden.

Überlegt auch, in welcher Reihenfolge Gespräche stattfinden: Wer muss zuerst kontaktiert werden? Wer ist verschnupft, wenn er hintenrum von etwas erfährt?

#### 4. Welche Schritte unternehmen wir?

Jetzt geht es an die Planung der Strategie:

- Welche Argumente können wir ins Feld führen?
- Wer spricht wann mit wem?
- Welche flankierenden Aktionen können wir starten?
- Was tun wir, wenn...?

#### 5. Wie wissen wir, ob wir Erfolg hatten?

Das klingt nun wirklich banal. Aber es soll schon vorgekommen sein, dass der Jugendzentrumsvorstand nach fünf Minuten die Zusage vom Bürgermeister hatte, dass die Gemeinde die neue Heizung finanziert – und trotzdem weiter verhandelt hat, bis der Verwaltungschef so verärgert war, dass er die Zusage wieder zurückzog...

Also: Vorher überlegen, was im anstehenden Gespräch das Ziel ist. Und wenn das erreicht ist – bedanken, aufstehen und gehen!

In manchen Fällen werden Zusagen zunächst nur mündlich gemacht, ohne dass das Gespräch protokolliert wird. Da ist natürlich das Risiko dabei, dass sich hinterher niemand mehr so genau an das erinnert, was gesprochen wurde. Es empfiehlt sich daher, das Gespräch in einem Ergebnisprotokoll kurz zusammenzufassen und dem/der Gesprächspartner/in mit ein paar freundlichen Worten zukommen zu lassen. Wenn kein Widerspruch kommt, gilt das in der Regel als Zustimmung.



Nicht protokollierte Gespräche bergen die Gefahr, dass nicht alle alles gleich interpretieren.

# Was Jugendliche im Jugendzentrum wollen

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Manchmal ist es hilfreich, sich (mal wieder) Gedanken zu machen, warum Jugendliche eigentlich ins Jugendhaus kommen; daran hat sich übrigens seit 50 Jahren fast nichts verändert.

Ihnen ist es zunächst mal völlig egal, welche Ideale die Mitarbeiter/innen oder das Jugendzentrum haben.

Die Jugendlichen wollen:

- sich wohl fühlen,
- von Zuhause, Schule und Arbeit abschalten können (chillen),
- andere Jugendliche treffen,
- Freund/innen finden,
- kommen können, wann sie wollen,
- auch gehen können, wann immer es ihnen (und vielleicht noch den Eltern) passt,
- jemanden finden, mit dem sie reden können über alle Themen, die sie interessieren,
- Spaß haben,
- Quatsch machen,
- spielen können,
- ihre Musik hören,
- was erleben,
- dazu gehören,
- als Person anerkannt und respektiert werden,
- das „andere Geschlecht“ in zwangloser Umgebung näher kennen lernen,
- Rollen ausprobieren,
- Erfahrungen anderer mitbekommen,
- Ideen äußern – und vielleicht auch umsetzen können,
- mitarbeiten und eigene Fähigkeiten einbringen können,
- auch mal Fehler machen dürfen,
- etwas miteinander machen,
- nichts konsumieren müssen, bzw. bezahlbare Getränke und kleine Snacks bekommen können,
- keine Erwachsenen, die nur Vorschriften machen oder unangenehme Erwartungen haben,
- eine Vertrauensperson haben, die ihnen bei Problemen mit Zuhause, Schule, Ausbildung, Freund oder Freundin usw. zuhört und gute Tipps hat, wer in solchen Situationen auch wirklich helfen könnte.

Wenn Ihr Jugendliche fragt, wie ein gutes Jugendzentrum sein soll, dann lautet die verkürzte Antwort oft so:

„Wie unser eigenes Wohnzimmer, in dem wir uns mit unseren Freunden treffen können und das tun und lassen, was wir wollen.“ (siehe auch die [Muster-Präsentation](#))

# Politische Gremien

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Egal ob selbstverwalteter Jugendtreff oder großes städtisches Jugendzentrum – die Kommunalpolitik ist ein wichtiger Partner (zuweilen auch Gegner) der Offenen Jugendarbeit.

Im Gemeinderat wird darüber entschieden, ob es ein Jugendzentrum gibt und wenn ja, wo. Die Kommunalpolitik bestimmt über das Budget, die Zuschüsse und manchmal auch über Öffnungszeiten und die Hausordnung.

Wenn die Stadt oder Gemeinde der Träger ist, hat sie – und damit die politischen Gremien – die Verantwortung für das Haus und ist Arbeitgeber der Angestellten.

Wenn die Einrichtung von einem Verein oder einem freien Träger geführt wird, stellt die Gemeinde fast immer das Haus zur Verfügung und gibt einen Zuschuss zum Programm oder zum allgemeinen Betrieb. Personalkosten werden in der Regel komplett von der Kommune getragen; in einigen Landkreisen gibt es vom Kreis einen Personalkostenzuschuss.

## Welches Interesse hat die Politik?

Wenn eine Gemeinde oder Stadt ein Jugendzentrum einrichtet (oder der Einrichtung zustimmt), verbinden sich damit bestimmte Erwartungen. Das können soziale Erwägungen sein (problematische Jugendliche integrieren) oder pädagogische (Jugend braucht Freiraum), vielleicht auch bildungs- oder schlicht ordnungspolitische (Jugendliche von der Straße holen). Oft handelt es sich um eine Mixtur aus all diesen Motiven – oder die verschiedenen Parteien haben unterschiedliche Vorstellungen.

(siehe auch: [Warum Städte und Gemeinden Jugendarbeit fördern: KJHG und Gemeindeordnung](#))

Weil Jugendzentren Geld kosten, möchten die Politiker/innen wissen, was mit diesem („ihrem“) Geld passiert. Das ist kein Misstrauen, sondern ihr gutes Recht.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Das müsst Ihr euch zunächst selbst fragen. Gibt es ein konkretes Anliegen oder einen aktuellen Anlass?

Grundsätzlich ist es sinnvoll, wenn man die politische Ebene (oder zumindest den überwiegenden Teil) hinter sich weiß. Dann muss es kein Zittern vor den jährlichen Haushaltsberatungen oder dem nächsten Nachbarschaftsstreit geben.

Das bedeutet überhaupt nicht, den Politikern nach dem Mund zu reden oder alles zu schlucken: Demokratie ist (auch) das Aushandeln von Kompromissen, der Austausch von (guten!) Argumenten, um eine gute und zufrieden stellende Lösung für alle Beteiligten zu finden. Die meisten Bürgermeister/innen z.B. würden deutlich mehr an Kritik und Protest akzeptieren, als die Jugendarbeiter/innen meinen.

Offene Jugendarbeit erfüllt eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Das darf sich in einem selbstbewussten Auftreten (auch) gegenüber politischen Gremien widerspiegeln.



Wer im Jugendzentrum mitarbeitet oder Verantwortung trägt, sollte wissen, wie es sich finanziert – und sei es nur, um in Diskussionen nicht in peinliche Situationen zu kommen. Das gilt natürlich ganz besonders für Vorstände und für Hauptamtliche!



Kommunalpolitiker/innen lassen sich durch Gesetzestexte nicht beeindrucken – im Gegenteil: Eigentlich müssten sie die einschlägigen Gesetze kennen – aber weil's so viele sind, können sie das nicht. Wer ihnen das KJHG unter die Nase reibt, erinnert sie daran – und das ärgert sie.



Nicht Äpfel mit Birnen vergleichen! Wer argumentiert, dass man das Geld für den neuen Dorfbrunnen besser im Jugendhaus investieren sollte, verkennt aus Sicht der Gemeinderäte, dass das zwei ganz unterschiedliche Bereiche sind.



Nicht die moralische Keule schwingen: Wer sich so unter Druck gesetzt fühlt, ändert nichts – oder nur, dass Ihr



## Wie?

Versucht, eine Verbindung zwischen Eurer Arbeit und der Lebenswirklichkeit der Politiker/innen herzustellen. Wenn sie als Vater, Mutter, Onkel, Tante oder als Großeltern angesprochen werden, können sie damit mehr anfangen als mit fachtheoretischen Ausführungen.

Mehr und konkrete Hinweise gibt es auf den folgenden Seiten: Zum [Gemeinderat](#) und [Kreistag](#), den [Ausschüssen](#), speziell dem [Jugendhilfeausschuss](#), und den [Fraktionen](#).

Übrigens: Wenn Ihr zu Veranstaltungen die lokale Politprominenz einladet – vergesst nicht die regionale (Kreisträte) und überregionale Politik (Landtags- und Bundestagsabgeordnete), wenn es thematisch passt.

nicht mehr angehört oder eingeladen werdet.



Wörter können verschieden verstanden werden; mit „Emanzipation“ als Erziehungsziel assoziieren Politiker/innen eher „Kampf-Feminismus“ als die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit. Auch „autonom“ kann schnell falsch interpretiert werden...



Auf zu „sozialpädagogische“ Methoden verzichten: Das sind Politiker/innen nicht gewöhnt, sie reagieren schnell mit Ablehnung („Kindergartenkram“).



# Gemeinderat

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Der Gemeinderat (oder Stadtrat) stellt die Vertretung der Gemeindebürger/innen dar; er wird für 5 Jahre gewählt. Er beschließt innerhalb des Aufgabenkreises der Gemeinde Angelegenheiten, die nicht laufend anfallen und grundlegende Bedeutung haben oder (finanzielle) Verpflichtungen für die Gemeinde erwarten lassen. Jedes Jahr diskutiert und beschließt er den Haushaltsplan, in dem alle Ausgaben und Einnahmen festgelegt werden.

Der Gemeinderat überwacht die Ausführung seiner Beschlüsse und damit die Gemeindeverwaltung und den/die [Bürgermeister/innen](#) in der Ausführung der Beschlüsse. Er besteht aus dem/der Bürgermeister/in (oder Oberbürgermeister/in), die/der Vorsitzende/r des Gemeinderats ist, und den Gemeinderatsmitgliedern (zwischen 8 und 60, je nach Größe der Kommune).

Auch wenn die Gemeinderäte eine Aufwandsentschädigung bekommen, üben sie ein Ehrenamt aus: Vom Sitzungsgeld kann niemand leben.

## Welches Interesse hat der Gemeinderat?

Gemeinderäte sind gewählt, um die Geschicke ihrer Stadt/Gemeinde zu bestimmen – deshalb möchten sie prinzipiell über alles gut informiert sein. Das kollidiert jedoch mit der Fülle an Themen, mit denen sich ein Gemeinderat beschäftigen muss – von Bauanträgen über den Internetauftritt bis zur Friedhofsbepflanzung.

Manche Tagesordnung umfasst 40 und mehr Punkte – Jugend ist da nur ein (wichtiges!) Thema unter vielen anderen.

Je größer die Gemeinde/Stadt ist, desto umfangreicher sind die Themen; wenn's zu viel wird, richtet der Gemeinderat [Ausschüsse](#) ein, die sich mit Einzelfragen beschäftigen und Vorentscheidungen treffen (Bauausschuss, Sozialausschuss, [Jugendhilfeausschuss](#)).

Zudem spezialisieren sich einzelne Mitglieder der [Fraktionen](#) auf bestimmte Themen und halten die Fraktionskollegen und Kolleginnen auf dem Laufenden.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Wenn es ein konkretes Anliegen gibt, habt Ihr euch überlegt, was Ihr erreichen wollt.

Auf jeden Fall aber wollt Ihr einen guten und professionellen Eindruck machen. Und Ihr wollt, dass die Mehrheit der Gemeinderäte versteht, worum es Euch geht, und dieses Anliegen unterstützt.

## Wie?

- Das A und O: eine gute Vorbereitung.  
Klärt Euer Anliegen / Euer Ziel – möglicherweise mit dem [Check-up](#) – und überlegt, was an Information für die Räte wichtig ist und welche Argumente Ihr für Euer Anliegen ins Feld führen könnt. Seid auch auf Fragen vorbereitet, die eher Randaspekte be-



Niemals die Ehrenamtlichkeit der Gemeinderäte in Frage stellen – da sind sie ultra-empfindlich!



Haltet Euch an die Zeitvorgabe! Wenn sich die Gemeinderäte ärgern, weil Ihr statt der angekündigten 10 Minuten eine halbe Stunde berichtet, schadet das Eurem Anliegen – und Eurem Ansehen. (Wenn sich die Räte entschließen, nach Eurem Vortrag noch eine halbe Stunde zu diskutieren, ist das ihre Sache.)



Gemeinderäte nicht in ihrem pädagogischen Know-how unterschätzen: „Der Landtag ist mal voller und mal leerer, aber immer voller Lehrer“ gilt auch für Gemeinderäte!

rühren.

- Kurz & knapp.  
Fasse Dich kurz! Die Ausgangslage erklären, das Ziel beschreiben, Folgerungen aus der Differenz ziehen und Notwendigkeiten formulieren – kurz, knapp und knackig!
- Antworten nachliefern.  
Wenn Ihr auf eine Frage keine Antwort geben könnt, ist das kein Beinbruch. Bietet an, dass Ihr recherchiert und die Fakten nachliefert (z.B. als Ergänzung zum Protokoll): Das ist meist besser als eine schlecht improvisierte Antwort.
- Vorher trainieren.  
Um Unsicherheiten abzubauen und mögliche Fragen schon mal gehört zu haben: Probiert aus, was Ihr sagen wollt (evtl. als Rollenspiel) und lasst Euch ein ehrliches Feedback geben.
- Beraten lassen.  
Holt Euch Unterstützung und Beratung, beispielsweise bei der Fachfrau / dem Fachmann für die Jugendarbeit beim [Jugendamt](#) (Kreisjugendpflege).
- Vorher mit Gemeinderäten reden.  
Wenn Ihr einen oder mehrere Gemeinderäte kennt, dann spricht vorher mit ihnen. Sie können Euch Tipps geben und vor möglichen Fallstricken warnen.
- Vorher mit den [Fraktionen](#) reden.  
Bei Themen, von denen Ihr wisst, dass sie schwierig oder heikel werden, ist es sinnvoll, sich vorher in die Fraktionen einladen zu lassen – dort kann man meist besser für ein Anliegen werben als vor dem versammelten Gemeinderat.
- Nicht alleine gehen.  
Auch wenn Ihr alleine vor dem Gremium sprechen müsst: Es hilft, wenn daneben oder auf den Zuhörerbanken (bei öffentlichen Sitzungen) ein paar Unterstützer/innen sitzen. Ein aufmunterndes Nicken kann Wunder wirken!



Gemeinderatssitzungen sind keine Uni-Vorlesungen. Haltet keinen Vortrag über Offene Jugendarbeit. Langweilt nicht mit ewigen Ausführungen über Grundprinzipien oder Euer Leitbild.



Hauptamtliche müssen hier aufpassen - informelle Gespräche mit Gemeinderäten können als Illoyalität gegenüber dem Dienstherrn gesehen werden (vor allem, wenn die Kommune der Arbeitgeber ist).

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Der Kreistag ist die Volksvertretung im Landkreis und bestimmt die Richtlinien der Kreispolitik; er wird parallel zu den Gemeinderäten wie diese auf 5 Jahre gewählt.

Vorsitzender ist der Landrat, der nicht direkt vom Volk, sondern (für jeweils 8 Jahre) vom Kreistag gewählt wird; aus diesem Grund hat er im Kreistag auch kein Stimmrecht. (siehe auch: [So funktioniert ein Landkreis](#))

Oft sind Kreisträte gleichzeitig Mitglieder des örtlichen Gemeinderats. Gäbe es eine Fraktion der Bürgermeister, hätte die in fast allen baden-württembergischen Kreistagen die Mehrheit: Bis zur Hälfte der Kreisträte sind im Hauptberuf [Bürgermeister/in](#).

## Welches Interesse hat der Kreistag?

Kreistage sind von den Jugendzentren relativ weit weg. Allerdings bestimmt der Kreistag auch die Politik der Jugendhilfe – und hat damit Einfluss z.B. auf die Entscheidungen des [Jugendamts](#) oder die Zuschüsse an Freie Träger oder für hauptamtliches Personal.

Meist werden die wichtigen Entscheidungen des Kreistags in Ausschüssen vor-entschieden – für die Jugendarbeit ist das der [Jugendhilfeausschuss](#).

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Es kann nicht schaden, zu Mitgliedern des Kreistags einen guten Draht zu haben: Die, die nicht auch im örtlichen Gemeinderat sitzen, haben meist wenig Kontakt zu Jugendlichen und zur offenen Jugendarbeit; durch diese Ferne zum Geschehen vor Ort gewinnen einzelne Stimmen an Gewicht. Wer also Kreisträte von seinem Anliegen überzeugen kann, hat gute Chancen, Gehör zu finden.

## Wie?

Wenn Ihr zu einer Kreistagssitzung eingeladen werdet, gilt für das „Wie?“ das Gleiche wie für den [Gemeinderat](#).

Noch ein Tipp: Vergesst bei Veranstaltungen, zu denen Ihr die lokale Prominenz einladet (Tag der offenen Tür u.ä.) nicht die Kreisträte aus Eurer Stadt / Gemeinde.

# Ausschüsse

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

§ 39 der [Gemeindeordnung Baden-Württemberg](#) legt fest, dass „der [Gemeinderat](#) beschließende Ausschüsse bilden und ihnen bestimmte Aufgabengebiete zur dauernden Erledigung übertragen“ kann. Außerdem (§ 41) kann er beratende Ausschüsse bilden, die Entscheidungen des Gemeinderats vorberaten (aber nicht entscheiden) – wobei oft auch beschließende Ausschüsse nur vorberaten und letztlich der Gemeinderat entscheidet.

Für die Landkreise / Kreistag gibt es entsprechende Regelungen in der [Landkreisordnung](#).

## Welches Interesse haben die Ausschuss-Mitglieder?

In den meisten Ausschüssen werden Entscheidungen vorberaten, über die letztlich der Gemeinderat abstimmt. Das heißt: Hier haben die Räte Zeit, auch mal etwas ausführlicher zu diskutieren, jemanden zum Bericht einzuladen usw. – mehr Zeit jedenfalls als in der Gemeinderatssitzung.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Der Weg zu einer Gemeinderats- oder Kreistagsentscheidung führt oft über die Beratung im Ausschuss. Bereitet Euch darauf genauso vor wie für den Gemeinderat.

## Wie?

- Das A und O: eine gute Vorbereitung.  
Klärt Euer Anliegen / Euer Ziel – möglicherweise mit dem [Check-up](#) – und überlegt, was an Information für die Räte wichtig ist und welche Argumente Ihr für Euer Anliegen ins Feld führen könnt.
- Vortrag: Kurz & knapp.  
Fasse Dich kurz! Die Ausgangslage erklären, das Ziel beschreiben, Folgerungen aus der Differenz ziehen und Notwendigkeiten formulieren – kurz, knapp und knackig!
- Fragen einkalkulieren.  
Da der Ausschuss mehr Zeit hat und tiefer einsteigen kann, werden dort auch mehr Fragen gestellt als in der Gemeinderatssitzung. Überlegt vorher, mit welchen Fragen Ihr rechnen müsst und welche Antworten Ihr darauf habt.
- Antworten nachliefern.  
Wenn Ihr auf eine Frage keine Antwort geben könnt, ist das kein Beinbruch. Bietet an, dass Ihr recherchiert und die Fakten nachliefert (z.B. als Ergänzung zum Protokoll): Das ist meist besser als eine schlecht improvisierte Antwort.
- Vorher trainieren.  
Um Unsicherheiten abzubauen und mögliche Fragen schon mal gehört zu haben: Probiert aus, was Ihr sagen wollt (evtl. als Rollenspiel) und lasst Euch ein ehrliches Feedback geben.
- Beraten lassen.  
Holt Euch Unterstützung und Beratung, beispielsweise bei der Fachfrau / dem Fachmann für die Jugendarbeit beim [Jugendamt](#) (Kreisjugendpflege).



Manche Gemeinderäte sind von den Ausschusssitzungen frustriert, weil es nur selten wirklich etwas zu entscheiden gibt – und können sich dafür „zur Strafe“ stundenlang in ein Thema verbeißen.



Auch Ausschusssitzungen sind keine Uni-Vorlesungen.



An die Zeitvorgabe halten und Zeit für Fragen und Diskussion einkalkulieren!

- Vorher mit Gemeinderäten reden.  
Wenn Ihr einen oder mehrere Gemeinderäte kennt, dann sprecht vorher mit ihnen. Sie können Euch Tipps geben und vor möglichen Fallstricken warnen.
- Vorher mit den [Fraktionen](#) reden.  
Bei Themen, von denen Ihr wisst, dass sie schwierig oder heikel werden, ist es sinnvoll, sich vorher in die Fraktionen einladen zu lassen – dort kann man meist besser für ein Anliegen werben als vor dem versammelten Gemeinderat.
- Nicht alleine gehen.  
Auch wenn Ihr alleine vor dem Ausschuss sprechen müsst: Es hilft, wenn ein paar Unterstützer/innen dabei sind.



Hauptamtliche müssen hier aufpassen – informelle Gespräche mit Gemeinderäten können als Illoyalität gegenüber dem Dienstherrn gesehen werden (vor allem, wenn die Kommune der Arbeitgeber ist).

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Der Jugendhilfeausschuss (JHA) ist neben der Verwaltung ein Teil des [Jugendamtes](#) – so legt es das Kinder- und Jugendhilfegesetz ([KJHG](#)) fest. Seine Entscheidungen sind bindend für das Handeln der Jugendamtsverwaltung. Er besteht zu 3/5 aus Mitgliedern des Gemeinderats (in Städten mit eigenem Jugendamt) bzw. des Kreistags (in den Landkreisen); die anderen 2/5 der Sitze nehmen Frauen und Männer ein, die von den anerkannten freien Trägern der Jugendhilfe und den Jugendverbänden vorgeschlagen werden. In vielen Jugendhilfeausschüssen sitzen auch ein oder mehrere Vertreter/innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Diese „Zweigigliedrigkeit der Behörde Jugendamt“ soll die Bedeutung freier Träger und des ehrenamtlichen Engagements für die Belange von Kindern, Jugendlichen und ihre Familien widerspiegeln und ist Ausdruck des [Subsidiaritätsprinzips](#).

In Gemeinden und Städten ohne Jugendamt gibt es keinen Jugendhilfeausschuss im eigentlichen Sinn. Allerdings richtet der [Gemeinderat](#) in größeren Kommunen oft einen „Jugend-“ oder „Jugend- und Sozial[ausschuss](#)“ ein, der die Jugendpolitik diskutiert.

## Welches Interesse hat der Jugendhilfeausschuss?

Das hängt u.a. ganz stark davon ab, wie der Landrat oder der/die Bürgermeister/in den JHA einstuft: Ob als eher lästige gesetzliche Verpflichtung oder als Chance, mit Fachleuten und Ehrenamtlichen ernsthaft zu diskutieren. Aber auch davon, wie die Vertreter/innen der Freien Träger und der Jugendverbände (und die Abgeordneten) ihr Amt verstehen: Als Lobby für die eigenen Interessen, als Diskussionsforum oder als Zuhör-Veranstaltung ohne den Willen, Einfluss zu nehmen.

Letztlich ist es natürlich so, dass die politische Seite mit ihren 3/5-Mehrheit revolutionäre Entscheidungen verhindern wird – und dass der Gemeinderat oder Kreistag finanzrelevante Beschlüsse wieder kippen kann.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Dort, wo es einen Jugendhilfeausschuss gibt, führt der Weg zu einer Gemeinderats- oder Kreistagsentscheidung über die Beratung im Ausschuss.

## Wie?

- In vielen Jugendhilfeausschüssen sitzen Vertreter/innen der Offenen Jugendarbeit. Zu ihnen solltet Ihr Kontakt haben.
- Aufgrund seiner Besetzung (2/5 Fachleute von Jugendverbänden und Freien Trägern) werden Diskussionen auf einem höheren fachlichen Niveau als in „normalen“ Ausschüssen geführt.
- Ansonsten gilt das zu den [Ausschüssen](#) Gesagte auch für den Jugendhilfeausschuss: Vorbereitung, kurzer Vortrag, Fragen einkalkulieren, vorher trainieren, beraten lassen, vorher mit Gemeinderäten oder den [Fraktionen](#) reden, jemanden mitnehmen.



Das pädagogische Know-how des Ausschusses nicht unterschätzen:

Seitens des Gemeinderats sitzen dort viele Lehrer/innen, dazu Experten und Expertinnen aus Jugendhilfe und Jugendarbeit sowie Fachkräfte aus verschiedenen jugendrelevanten Arbeitsfeldern mit beratender Funktion.



Die Vertreter/innen der Jugendverbände sind nicht automatisch auf Eurer Seite –

Einen sehr guten Einblick in die Arbeit des Jugendhilfeausschusses gibt die [Arbeitshilfe „aufstehen\\*durch\\*setzen“](#) des Landesjugendrings Baden-Württemberg: Dort werden die Rolle und die gesetzlichen Grundlagen erläutert, es finden sich Infos zur Besetzung, den Aufgaben und Arbeitsweisen sowie zu den Kompetenzen und Zuständigkeiten.

vor allem dann nicht, wenn es eine Konkurrenzsituation zu den [Vereinen](#) gibt.



# Fraktionen

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Eine Fraktion bilden die Mandatsträger, die im [Gemeinderat](#) bzw. [Kreistag](#) sitzen und derselben Partei angehören; es können sich aber auch Abgeordnete verschiedener Parteien zu einer Fraktionsgemeinschaft zusammenschließen.

In der Regel gibt es die CDU-, die SPD-, die Freie Wähler (FWV)-, die FDP- und die GRÜNEN-Fraktion; gerade in kleineren Gemeinden kommen oft weitere unabhängige Wählervereinigungen hinzu. Rechtsextreme Parteien (REP, NPD u.a.) spielen zum Glück kaum eine Rolle – wo sie in den Kommunalparlamenten vertreten sind, reicht die Zahl ihrer Abgeordneten nicht, um den Fraktionsstatus zu erreichen.

In der Fraktion werden die Aufgaben und Schwerpunkte verteilt – da gibt es die Baurechtsexpertin, den Naturschutzsprecher oder den Fachmann/die Fachfrau für Jugendfragen. Je größer die Kommune, desto notwendiger ist diese Spezialisierung: Kaum ein/e Abgeordnete/r kann sich in alle Sachgebiete umfassend einarbeiten – oft reicht es nicht mal für das Studium der umfangreichen Sitzungsunterlagen.

In den Fraktionen werden wichtige Entscheidungen des Gemeinderats oder Kreistags vorbesprochen: Zu jedem Tagesordnungspunkt empfiehlt der/die jeweilige Experte/Expertin der Fraktion eine Entscheidung; im Zweifel wird darüber zunächst in der Fraktion diskutiert. In der Regel stimmt die gesamte Fraktion dann später einstimmig, wenn der Punkt aufgerufen wird. Je größer die Kommune, desto stärker wird ein einstimmiges Abstimmungsverhalten gefordert. In kleinen Gemeinden gibt es diesen „Fraktionszwang“ dagegen kaum.

## Welches Interesse haben die Fraktionen?

Politiker/innen tragen die Verantwortung für das Gemeinwesen. Sie möchten bei wichtigen Themen umfassend informiert sein, um die richtige Entscheidung zu treffen. Deshalb interessieren sie sich für den direkten Kontakt mit denen, die von diesen Entscheidungen betroffen sind.

Aufgrund der Fülle an Themen darf das aber nicht zu lange dauern.

Der „geschützte Rahmen“ der Fraktion erlaubt es, auch Fragen zu stellen oder Sätze zu sagen, die in Anwesenheit des politischen Gegners vielleicht tabu wären.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Wer ein Anliegen vertritt, das nicht automatisch auf breite Zustimmung stößt, tut gut daran, zunächst das Gespräch mit den Fraktionen zu suchen – und zwar ganz ohne Vorurteil auch und gerade mit denen, bei denen mit der stärksten Ablehnung gerechnet wird.

Keine Angst vor dem Werben um Unterstützung: Die Politiker kennen das aus vielen anderen Bereichen – da heißt es „Lobbyarbeit“. Und in Eurem Fall geht es um das Werben für eine gesellschaftlich wichtige Aufgabe und um Leistungen, die für das Gemeinwesen große Bedeutung haben!



Vorsicht – nicht in verschiedenen Fraktionen unterschiedliche Argumente ins Feld führen! Schon gar nicht solche, die sich gegenseitig widersprechen!! Irgendwann kommen alle Argumente aufs Tapet, und dann fühlt sich eine Partei (oder beide) von Euch verschaukelt.



Wer bestimmte Fraktionen meidet, „weil's eh nix bringt“, riskiert den Effekt der sich selbst erfüllenden Prophezeiung: Wer z.B. gar nicht erst in die CDU-Fraktion geht, wird erleben, dass von dort auch der stärkste Widerspruch kommen wird: Die Mitglieder sind ja nicht nur schlechter informiert, sie fühlen sich auch – zu Recht! – übergangen.

## Wie?

Es gibt unterschiedliche Formen der Fraktionsarbeit. In der Regel treffen sich die Mitglieder direkt vor den Sitzungen, um das Abstimmungsverhalten festzulegen. Hier ist kaum Platz für „Gäste“.

Dazu gibt es (un-) regelmäßige Fraktionssitzungen, bei denen Themen ausführlicher diskutiert oder eigene Anträge ausgearbeitet werden; um ein Anliegen zu vertreten, ist dies der richtige Platz.

Seltener finden Klausurtagungen statt, bei denen grundlegende Fragen erörtert und weit reichende Planungen betrieben werden. Hier wird man nur in Ausnahmefällen als Jugendarbeiter/in Zugang finden – es sei denn, man wird direkt dazu eingeladen.

Um in die Fraktion eingeladen zu werden, wendet man sich an die/den Fraktionsvorsitzende/n oder die jeweiligen jugendpolitischen Sprecher/innen. Diese bittet man direkt um ein Gespräch und/oder um eine Einladung in die Fraktion ([Musterbrief](#)).

Die Fraktionsmitglieder möchten wissen, was man von ihnen erwartet: Reine good-will-Aktionen („schön, dass wir uns mal kennen gelernt / darüber geredet haben“) sind sie nicht gewöhnt; das sehen sie eher als Zeitverschwendung. Wer vor allem seinen Jahresbericht vorstellen möchte, sollte zumindest ein (kleines) Anliegen mit im Gepäck haben.

Auch das Gespräch in der Fraktion sollte gut vorbereitet und strukturiert sein: Tagesordnungen sind lang und die Abende ohnehin anstrengend.

Also: Wer sind wir – was machen wir – warum sind wir hier / welches Thema beschäftigt uns – für welches konkrete Anliegen suchen wir Unterstützung. Vielen Dank für Ihre Zeit – auf Wiedersehen.

# Verwaltung

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Die (öffentliche) Verwaltung, also die Gemeinde- oder Stadtverwaltung oder das Landratsamt, besteht aus einer Vielzahl von Ämtern.

Mit einigen davon haben Jugendzentren gelegentlich zu tun, mit anderen regelmäßig – vor allem was das Gebäude angeht.

Chef/in der Verwaltung ist der/die [Bürgermeister/in](#) bzw. Landrat/Landrätin. Sie sind zusammen mit ihrer Verwaltung ist an die Entscheidungen des jeweiligen politischen Gremiums ([Gemeinderat](#), [Kreistag](#)) gebunden.

Jugendhäuser in kommunaler Trägerschaft sind Teil der Verwaltung – und damit sind sie und die Mitarbeiter/innen unmittelbar an Weisungen der jeweiligen Vorgesetzten/Verantwortlichen bzw. letztlich der Bürgermeisterin/des Bürgermeisters gebunden; dies ist in vielen kleineren Gemeinden mit Hauptamtlichen der Fall, aber z.B. auch bei der Stadt Mannheim.

## Welches Interesse hat die Verwaltung?

Ohne Vorurteile und Gemeinplätze zu verbreiten: Trotz Reformen und neuer Instrumente sind viele Verwaltungen als System in der Tendenz noch immer wenig flexibel und konservativ – auch wenn einzelne Mitarbeiter/innen durchaus offen für Neues sind. Aber: „Das haben wir noch nie so gemacht – das haben wir schon immer so gemacht“ gelten nicht umsonst als die beiden Leitsätze. Bei neuen Ideen und Projekten solltet Ihr deshalb besser einen gewissen Widerstand und die „Trägheit der Masse“ einkalkulieren.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Auch wenn der Gemeinderat sich grundsätzlich hinter die Offene Jugendarbeit stellt, haben die Verwaltungsmitarbeiter/innen reichlich Möglichkeiten die Arbeit zu behindern. Besser also, sich mit denen gut zu stellen, die man öfter braucht...

## Wie?

- Regelmäßiger Kontakt und regelmäßige Information.  
Haltet die wichtigen Mitarbeiter/innen auf dem Laufenden, berichtet in (un-) regelmäßigen Abständen über Eure Arbeit, Entwicklungen und Pläne. Je nach Position und Verhältnis kann man auch mal einfach nur so vorbeischauchen.
- Gespräche gut vorbereiten.  
Wie immer – sammelt die Fakten und Argumente, denkt aber auch an mögliche Kompromisse.
- Strukturen beachten.  
Verwaltungen haben Regeln, Vorschriften und bestimmte Verfahren. Haltet Euch daran (so gut es geht) – es sei denn, Ihr habt einen Vorschlag, wie in Eurem Fall anders –



Schwierig ist es oft für hauptamtliche Jugendarbeiter und -arbeiterinnen, die Teil der Verwaltung sind: Ihr Status ist der von Exoten, was Aufgaben, Tätigkeiten und auch Arbeitszeiten angeht. Dass Ihr erst anfangt, wenn alle anderen schon wieder Hunger haben, sieht jeder – dass Ihr aber bis abends um 10 oder 11 arbeitet nicht.



Wer Verwaltungsstrukturen ignoriert, kämpft gegen Windmühlen – und kann im Streitfall große Schwierigkeiten bekommen.

besser – verfahren werden kann.

- Vorgesetzte in der Verwaltung.

Wer (als Hauptamtliche/r) Mitarbeiter/in der Stadt/Gemeinde ist, hat dort auch eine Chefin oder einen Chef (wenn es nicht der/die Bürgermeister/in selbst ist). Meist ist das eine Verwaltungsfachkraft die von der Arbeit im Jugendzentrum (fachlich) wenig Ahnung hat. Je nach dem, wie Ihr auftrittet und wahrgenommen werdet, kann Euch das große Freiräume in der Arbeit bescheren oder Blockaden wegen völligen Unverständnisses.

Im Konfliktfall solltet Ihr Euch an die nächst höhere Ebene der Verwaltungshierarchie wenden.

# Bürgermeister

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Der/die Bürgermeister/in ist das Oberhaupt der Gemeinde oder Stadt. Sie/er wird von den Bürgerinnen und Bürgern für eine Amtszeit von acht Jahren direkt gewählt, ist (stimmberechtigte/r) Vorsitzende/r des [Gemeinderats](#) und leitet dessen Sitzungen, ist Chef/in der Verwaltung und vertritt die Kommune nach außen.

Viele Bürgermeister/innen sitzen als gewählte Kreisräte im [Kreistag](#) des Landkreises.

Wegen dieser Machtfülle – und weil sie durch die Direktwahl vom Gemeinderat relativ unabhängig sind – werden die Bürgermeister/innen in Baden-Württemberg oft als „Herrgöttle“ bezeichnet. Mit anderen Worten: Am Bürgermeister/an der Bürgermeisterin führt (auch für Jugendarbeiter/innen) kein Weg vorbei.

Ab einer Größe von 20.000 Einwohnern („Große Kreisstadt“) trägt der/die Bürgermeister/in den Titel Oberbürgermeister/in („OB“). Dann gibt es neben der/dem OB eine/n oder mehrere Bürgermeister/innen, die allerdings nicht direkt, sondern vom Gemeinderat gewählt werden und in ihrem Zuständigkeitsbereich („Dezernat“) bestimmte Aufgaben weitgehend eigenverantwortlich leiten.

## Welches Interesse hat der/die Bürgermeister/in?

Tja, da müssen wir passen. Zu unterschiedlich sind die Personen und ihre Charaktere: Da gibt es die, die vor allem keine Aufregung im Ort möchten, und die, die gerne auch mal einen kleinen Aufruhr entfachen; die, die glauben, alles zu wissen, und die, die „ihre“ Jugendarbeiter/in als Experten/in sehen und auf ihren Rat hören; die, die niemand verärgern wollen ebenso wie die, die für ihre Überzeugungen (oder das, was sie als notwendig erkannt haben) auch gegen Mehrheiten kämpfen – und das kann auch ein Jugendtreff sein.

Übrigens: Die meisten Bürgermeister/innen würden deutlich mehr an Forderungen, Kritik und Protest akzeptieren, als viele Jugendarbeiter/innen meinen. Das ist belegt!

Also: Informiert Euch über Eure Bürgermeisterin oder euren Bürgermeister indem Ihr Zeitung lest, den Dorfratsch verfolgt oder mit Leuten redet, die öfter mit ihm/ihr zu tun haben (z.B. Gemeinderäte).

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Wie gesagt: Am Bürgermeister/an der Bürgermeisterin führt kein Weg vorbei. Sie/er ist also die erste Adresse (oder eine der ersten), wenn Ihr ein Anliegen habt.

Wenn der/die Bürgermeister/in Euch nicht unterstützt, wird es sehr schwer. Auch wenn der Gemeinderat auf Eurer Seite ist und entsprechende Entscheidungen trifft, hat der/die Bürgermeister/in die Macht diese Entscheidung danach auf verschiedenste Weise zu boykottieren.

Umgekehrt gilt leider: Wenn sie/er Euch unterstützt, ist das noch keine Erfolgsgarantie – denn



Nicht darauf spekulieren, dass ein/e Bürgermeister/in von Euch wiedergewählt werden will: Einerseits, weil Jugendliche eh kein Wahlrecht haben, vor allem aber, weil nur alle 8 Jahre gewählt wird.

wenn es um Grundsätzliches (oder Geld) geht, muss sie/er immer noch den Gemeinderat davon überzeugen.

## Wie?

- Regelmäßiger Kontakt und regelmäßige Information.  
Nichts ist für einen/eine Bürgermeister/in unangenehmer als nicht zu wissen, was in der eigenen Gemeinde läuft. Haltet sie/ihn also auf dem Laufenden, berichtet in regelmäßigen Abständen über Eure Arbeit, Entwicklungen und Pläne (Termin geben lassen!).
- Zu Veranstaltungen einladen.  
Ladet den/die Bürgermeister/in immer mal wieder zu Events ein – auch wenn sie/er absagt, ist es eine nette Geste – und sie/er weiß, was so läuft. Bei kleinen Jugendhausvereinen solltet ihr sie/ihn außerdem immer zur Mitgliederversammlung einladen (und natürlich auch öffentlich begrüßen!).
- Gespräche gut vorbereiten.  
Sammelt die Fakten und Argumente, denkt aber auch an mögliche Kompromisse. Auch Bürgermeister/innen sind lernfähig – wollen aber überzeugt werden. Selbstbewusstes (nicht überhebliches!) Auftreten verstärkt gute Argumente!
- Im Krisenfall als einen der Ersten informieren.  
Wenn's Stress gibt, Ärger mit Nachbarn droht oder die Polizei da war, solltet Ihr umgehend die/den Bürgermeister/in informieren: Besser, sie/er erfährt die Hintergründe von Euch als von anderen. Und Ihr habt dann das Heft des Handelns in der Hand, weil Ihr nicht gleich in der Defensive seid.
- Bürgermeister/in als Dienstvorgesetzte/r.  
Das ist sie/er, wenn Ihr (als hauptamtliche/r) Mitarbeiter/in der Stadt/Gemeinde seid. Das zuvor Gesagte gilt dann zwar genauso für Euch, aber Ihr steht in einem ganz anderen Verhältnis zueinander: Ihr/sein Wort ist Gesetz. Andere Jugendarbeiter/innen können im Fall eines Konflikts mit der/dem Bürgermeister/in anderswo nach Verbündeten suchen – dieser Weg steht Euch nicht offen, weil Ihr zur Loyalität verpflichtet seid. Da hilft dann nur immer wieder gutes Argumentieren – oder hoffen auf die nächste Wahl...



Verheimlichen bringt nichts: Der/die Bürgermeister/in ist

auch „oberste Polizeibehörde“ der Kommune und bekommt automatisch alle Polizeiberichte, die die Gemeinde betreffen.



Vorsicht mit Aktionen hinter dem Rücken: Das kann ins Auge gehen

und im Extremfall ein Kündigungsgrund sein!

# Jugendamt

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Die Landkreise und kreisfreien Städte müssen, größere kreisfreie Städte können, ein Jugendamt haben. Das Jugendamt ist Teil der Stadtverwaltung oder des Landratsamtes und als öffentlicher Jugendhilfeträger zuständig für die Vergabe von Leistungen nach dem [Kinder- und Jugendhilfegesetz](#) (zu dem auch die Jugendarbeit gehört).

Zu den wichtigsten Aufgaben des Jugendamtes gehört die Beratung bei der Kindererziehung, bei Adoptionen, bei Unterhaltsstreitigkeiten und beim Sorge- und Umgangsrecht. In Jugendstrafverfahren übernimmt es die Jugendgerichtshilfe. Wenn ein Kind oder Jugendlicher nicht mehr nach Hause will (oder kann), nimmt ihn das Jugendamt „in Obhut“ und vermittelt kurzfristig einen Platz im Heim oder bei einer Pflegefamilie. (Weitere Informationen zum Jugendamt gibt es in einer [Broschüre des Bundesfamilienministeriums zum KJHG](#))

Die meisten dieser Aufgaben übernehmen innerhalb des Jugendamts die Sozialarbeiter/innen des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD). In der Regel teilt der ASD das Stadt- oder Kreisgebiet in Bezirke auf: Die Sozialarbeiter/innen kümmern sich um die „Fälle“ innerhalb ihres Bezirks.

In fast allen Jugendämtern gibt es eine Abteilung zur Unterstützung und Beratung der Jugendarbeit; sie heißt Jugendpflege, Fachberatung für Jugendarbeit, Kreisjugendarbeit oder Jugendförderung.

Übrigens: Was allgemein „Jugendamt“ genannt wird, ist wegen der Zweigliedrigkeit dieser Behörde nur ein Teil davon: Das Jugendamt besteht aus der Verwaltung und dem [Jugendhilfeausschuss](#), der die Richtlinien der Jugendhilfe festlegt. Mit der Verwaltungsreform werden derzeit übrigens vielerorts „Ämter“ abgeschafft und in „Abteilung“ umbenannt. Solange dieser Prozess aber nicht allgemein gültig abgeschlossen und in den Köpfen der breiten Bevölkerung verankert ist, werden auch wir hier von „Amt“ reden. Vor Ort solltet Ihr Euch aber kundig machen, welches die korrekte Bezeichnung ist.

## Welches Interesse hat das Jugendamt?

Das Jugendamt versucht, die Probleme von Kindern und Jugendlichen – ob mit den Eltern, in der Schule, mit Drogen usw. – möglichst wohnortnah zu lösen und setzt auf den Grundsatz „ambulant vor stationär“. Das heißt, wenn eine Familie Probleme z.B. mit ihrem 15jährigen Sohn hat, werden zunächst Hilfen angeboten, bei denen der Junge zu Hause wohnen bleibt.

Die Mitarbeiter/innen des Jugendamts – vor allem die im ASD – leiden aufgrund der Vielzahl an Fällen unter chronischer Überlastung. Entsprechend gering ist ihr Interesse an Aufgaben, die nicht direkt mit ihrem Arbeitsgebiet zu tun haben.

Direkt mit Jugendarbeit hat jedoch das Jugendreferat, die Jugendpflege, Fachberatung für Jugendarbeit oder Jugendförderung zu tun. Hier bekommt Ihr nicht nur die Bestätigung für Rundfunkgebührenbefreiungen, sondern vielfache Tipps, Hinweise, Hilfestellungen, Angebote und



Das Vorurteil, dass das Jugendamt den Eltern die Kinder wegnehmen und ins Heim stecken will, trifft also nicht zu. Im Gegenteil: Die so genannte stationäre Fremdunterbringung (in einem Heim) ist die ultima ratio – nicht zuletzt, weil dies auch die teuerste Hilfeleistung ist.



Unterstützung für Eure Arbeit. Wenn noch nicht geschehen, Kontakt aufnehmen und nachfragen, was Ihr von einer Zusammenarbeit hättet.

### **Welches Interesse hat das Jugendzentrum?**

Das Jugendamt ist der wichtigste Partner, wenn Kinder und Jugendliche Probleme haben, mit denen sie alleine nicht fertig werden. Sie können sich auch selbst direkt an das Jugendamt wenden, das dann auch gegenüber den Eltern an seine [Schweigepflicht](#) gebunden ist.

Für Mitarbeiter/innen im Jugendhaus ist es auf jeden Fall hilfreich, die für den Bezirk zuständige Sozialarbeiterin/den Sozialarbeiter im ASD zu kennen, um im Bedarfsfall Jugendliche vermitteln oder auch dorthin begleiten zu können.

Ein regelmäßiger Austausch kann für beide Seiten hilfreich sein, um bestimmte Tendenzen in der Gemeinde oder im Stadtteil zu erkennen oder sich – innerhalb der Grenzen des Datenschutzes – auch über einzelne Jugendliche auszutauschen.

Der Kontakt zur Fachstelle für Jugendarbeit indes ist unerlässlich! Meist besteht dann auch eine kollegiale Zusammenarbeit, die im Interesse von Kindern und Jugendlichen sehr fruchtbar werden kann.

### **Wie?**

Der erste Schritt (vielleicht auch jeder weitere) muss vom Jugendzentrum gemacht werden: Aufgrund der Arbeitsbelastung kommen die ASD-Mitarbeiter/innen von sich aus oft nicht auf die Idee, Kontakt zum Jugendzentrum aufzunehmen.

Im Gespräch sollte man sich nicht wundern, wenn die Kollegen/innen aus dem Jugendamt sehr sparsam mit Informationen sind: Per Gesetz ([Datenschutz/Schweigepflicht](#)) dürfen sie ohne Zustimmung der Betroffenen kaum mehr als deren Namen weitergeben (das gleiche gilt übrigens prinzipiell auch für Euch im Jugendzentrum).

Anders ist es, wenn Ihr eine/n Jugendliche/n zum Jugendamt begleitet: Die Mitarbeiter/innen sind oft dankbar, wenn jemand dabei ist, der zu dem Mädchen oder dem Jungen ein Vertrauensverhältnis hat; das macht es für alle Beteiligten einfacher.

Grundsätzlich solltet Ihr die Möglichkeiten des Jugendamts nicht überschätzen: Ohne die Mitarbeit der betroffenen Jugendlichen und deren Eltern kann es in der Regel kaum etwas tun. Und direkt eingreifen kann es auch nur in Ausnahmefällen – Entscheidungen, die in das [elterliche Sorgerecht](#) eingreifen, trifft nämlich das Familiengericht.



Niemand mag es, wenn man ihm sagt, wie er seinen Job machen soll.

Der/die Mitarbeiter/innen im Jugendamt schon gar nicht – vielleicht, weil ihnen das ständig passiert.

## Andere Ämter

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Offene Jugendarbeit hat immer wieder mit verschiedenen Ämtern zu tun; insbesondere können das sein:

1. Das Baurechtsamt: Wenn ein neues Gebäude entstehen soll, aber auch bei Umbauten, die mehr als reine Renovierungen sind. Das Baurechtsamt findet sich bei der (größeren) Stadt oder beim Landratsamt.  
Wichtig zu wissen: bei Baumaßnahmen, die Kinder und Jugendliche direkt betreffen, ist auch das Jugendamt zu hören. Ebenso sollte es bei Städteplanungen einbezogen sein. Das Jugendamt wiederum wird in diesen Fällen im Interesse von Kindern und Jugendlichen Stellung beziehen. Und damit es das kann, braucht es Informationen, die vielleicht nicht im Bauantrag stehen. Also, auch zum Jugendamt Kontakt aufnehmen! Für das Baurechtsamt gibt es einige Formalien zu beachten, die Ihr jedoch direkt dort abfragen könnt.
2. Das Ordnungsamt: Alle größeren öffentlichen Feste mit Bewirtung müssen hier angemeldet und genehmigt sein, ebenso eventuell geplante Überziehungen der so genannten „Sperrstunde“. Das Ordnungsamt findet Ihr direkt in Eurer Gemeinde – der/die Bürgermeister/in sind übrigens immer auch oberste Ordnungshüter der Gemeinde. Ein guter Draht zu ihnen kann also manche Fragen der Organisation im Vorfeld eines größeren Events leichter lösen. Das Ordnungsamt wird aber auch von selbst bei Euch vorstellig, z.B. wenn eine Anzeige wegen Lärmbelästigung, Umweltverschmutzung oder sonstiger Ordnungswidrigkeiten vorliegt. Ihr habt es längst gemerkt: Ordnungsamt und Polizei hängen eng zusammen. Es schadet nichts, wenn Ihr auch ohne besonderen Anlass in Erfahrung bringt, wer außer dem/der Bürgermeister/in Eure direkten Ansprechpartner sind. Manchmal gibt es von dort auch hilfreiche Tipps und Hinweise für Themen, mit denen Ihr Euch so oder so auseinander setzen müsst.
3. Das Schul- und/oder Kulturamt: Wo vorhanden, kann das ein wichtiger Partner für Veranstaltungen (Werbung) und für Kooperationsprojekte (Schulen) sein. Deshalb: Unbedingt Kontakt aufnehmen!
4. Stabstelle bürgerschaftliches Engagement: Auch hier: wo vorhanden, finden sich hier Partnerschaften, Infos, Fortbildungsangebote, Vernetzung – und manchmal auch zusätzliche Ressourcen, die für die Jugendarbeit nicht unbedingt üblich sind.
5. Das Finanzamt: Hierhin müsst Ihr Umsatzsteuer und Körperschaftssteuer, an Stadt und Gemeinde Gewerbesteuer abführen, wenn Ihr nicht als gemeinnützig anerkannt seid – und/oder wenn Ihr mehr als 30.678 € Einnahmen pro Jahr habt. Einnahmen heißt hier übrigens nicht Gewinn: Also alles, was in Eure Kasse wandert – auch wenn damit gleich wieder Ausgaben beglichen werden. Und da kommt im Laufe des Jahres doch so einiges zusammen!  
Ihr könnt aber die Steuern vermeiden oder Ausgaben und Vorsteuer absetzen, was manchen Jugendhäusern sogar satte Rückzahlungen einbringt. Dafür müssen jedoch alle Vor-



Wer unvorhergesehenen Polizeibesuch im Jugendtreff hatte, sollte das möglichst umgehend dem/der Bürgermeister/in mitteilen. Nicht dass sie das nicht schon wüssten – als oberste Ordnungshüter bekommen sie automatisch alle Polizeiprotokolle auf den Tisch... und haben so ein gutes Kontrollinstrument, Eurer Ehrlichkeit, Offenheit und Zusammenarbeit. Ihr tut Euch mit einer zeitnahen Meldung ans Rathaus also selbst den größten Gefallen.



Beim Finanzamt ist schnell was falsch gemacht. Wer sich da nicht auskennt, sollte fachliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die Bratungskosten können steuerlich geltend gemacht werden. Infos gibt's auch bei der AGJF.



Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit scheitert häufig daran, dass der Jugendtreff als „billige Kneipe“ eingestuft wird. Achtet also bei Eurer

aussetzungen (wie die Anerkennung der Gemeinnützigkeit) gegeben und die Buchführung mehr als korrekt sein. Wer kein Finanzgenie in den eigenen Reihen hat, braucht eine Steuerberatung. Vom Finanzamt könnt Ihr zwar erfahren, welche Termine einzuhalten und wie welche Formulare auszufüllen sind, aber kaum, welches Steuersparmodell für Euch in Frage kommt. Daher lohnt sich die Ausgabe für eine Fachberatung: Unterm Strich bleiben weniger Ärger, weniger Abgaben und damit mehr Geld zur freien Verfügung.

6. Das Gesundheitsamt: Nach dem Infektionsschutzgesetz müssen auch Einrichtungen der Jugendarbeit besondere Hygienemaßnahmen beachten. Dies gilt vor allem bei Kantinenbetrieb und Essensausgaben, die über ein gemeinsames Kochen hinausgehen, auf jeden Fall bei einer Veranstaltung, bei der Ihr Lebensmittel zubereitet und verkauft. Diese Regeln sind bestimmt sinnvoll, denn Salmonellen und andere Krankheitsmacher sind schneller verbreitet als gedacht. Außerdem sollte Euren Gästen auch nicht der Appetit vergehen, weil allzu sorglos mit dem Thema Hygiene umgegangen wird. Das Gesundheitsamt hat Informationen und auch Schulungsangebote. Diese sind jedoch nicht kostenlos. Deshalb hat der Landesjugendring eine günstigere Alternative ausgehandelt: Ihr könnt selbstverantwortlich Euer Küchenpersonal belehren ([www.jugendarbeitsnetz.de/recht/ifsg.php](http://www.jugendarbeitsnetz.de/recht/ifsg.php))
7. Kein Amt, aber eine Einrichtung, mit der Ihr vermutlich regelmäßig zu tun habt, ist die GEMA, die Gebühreneinzugszentrale. Zu diesem Thema verweisen wir einfach auf die ausführlichen Infos der AGJF sowie auf den „Wartehallentarif“, der vor allem für kleinere Einrichtungen unnötige Ausgaben ersparen hilft – auch hier gilt aber: Erst nachrechnen, dann Vertrag abschließen.
8. Dass Jugendeinrichtungen eine Rundfunkgebührenbefreiung (umfasst dann auch Fernsehempfang, aber nicht Kabelfernsehen) beantragen können, ist bekannt. In Baden-Württemberg ist dafür der Südwestrundfunk zuständig. Der Antrag muss über die Gemeinde oder die Landkreisverwaltung laufen. Die Befreiung wird jeweils auf 3 Jahre befristet gewährt, normalerweise kann diese jedoch problemlos verlängert werden.

Satzung ganz besonders auf die Formulierung des „Satzungszwecks“. Und vergesst nicht, Ihr müsst auch regelmäßig nachweisen, dass dieser Zweck tatsächlich erfüllt wird. Also bleibt realistisch – und gemeinnützig.



Heute könnt Ihr nicht mehr darauf verzichten, die GEMA-Frage für Eure Einrichtung zu klären. Wer seine Veranstaltungen auf der Homepage, im Gemeindeboten oder per Plakat öffentlich bewirbt, bekommt früher oder später Post von der GEMA. Nicht gemeldete Veranstaltungen werden dann doppelt so teuer werden wie rechtzeitig angemeldete.

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

## Welches Interesse hat der Träger?

### 1. Öffentliche Träger

Grundsätzlich ist der Landkreis nach dem [Kinder- und Jugendhilfegesetz](#) auch für die Jugendarbeit zuständig. Nach dem [Subsidiaritätsprinzip](#) gemäß § 4 SGB VIII soll er jedoch nur nachrangig tätig werden, d.h. wenn keine sonstigen geeigneten Angebote durch andere Träger vorhanden sind. Nach § 69 SGB VIII können örtlich zu erbringende Jugendhilfeaufgaben von Städten und Gemeinden direkt übernommen werden. Dies betrifft dann oft die Jugendarbeit. Die dafür entscheidenden jeweils eigenen Gründe sind in Leitlinien, Stadtentwicklungskonzepten oder Gemeinderatsbeschlüssen festgehalten.

Mit der Übernahme der Aufgaben der Jugendarbeit sind in aller Regel auch Personalstellen, Räumlichkeiten und Ausstattung verbunden. Diese sind je nach Gemeindegröße sehr unterschiedlich zugeordnet und organisiert. Die fachliche Begleitung übernimmt dann oft der Landkreis (Jugendreferat). Wenn kein eigenes Personal vorgesehen ist, kann, soll, darf ehrenamtliches Engagement und Selbstorganisation in Kraft treten.

Allgemein kann von folgenden Interessen der Kommunen ausgegangen werden:

- Umsetzung des gesetzlichen Auftrags nach § 11 SGB VIII,
- Beseitigung, Abbau, Verhinderung „wilder“ Jugendtreffs im öffentlichen Raum,
- Offene Jugendarbeit als infrastrukturelles Angebot für junge Mitbürger/innen – das Jugendzentrum als Standort-Faktor,
- Ergänzung zu Vereinsangeboten,
- Pädagogische Angebote für Jugendliche mit und ohne Problemen,
- Lenkung und bessere Kontrolle von Jugendlichen und deren Aktivitäten,
- Elternwunsch / Wählerwunsch nach Treffmöglichkeiten im Ort (Vermeidung von Feierabendtourismus und damit einhergehender Gefährdung im Straßenverkehr - Stichwort „Diskounfälle“),
- Einsicht in die Notwendigkeit von Offener Jugendarbeit als Freizeitgestaltung mit Bildungsanspruch,
- Jugendarbeit als Lernort für soziales Lernen und Hineinwachsen in die Gemeinschaft,
- Interesse am Fortbestehen einer bereits traditionell gewordenen Einrichtung,
- positive Öffentlichkeitsarbeit, die sowohl die Jugendeinrichtung als auch die Gemeinde (oder den/die [Bürgermeister](#)/in) „gut dastehen lässt.“

Vorteil kommunaler Trägerschaft: Die Wege vom und zum Bürgermeisteramt sind nicht weit. Die Einrichtung ist vollständig ein „Kind“ der Gemeinde und wird wie ein solches zwar strenger beaufsichtigt, aber auch stärker unterstützt. Einmal eingerichtet, besteht berechnete Hoffnung, dass der Bestand gesichert bleibt.

### 2. Freie Träger

Ist ein Freier Träger Betreiber des Jugendzentrums, hat er in Satzung und/oder [Konzeption](#) die

Offene Jugendarbeit entweder als Haupt- oder als Teilzweck verankert. Der Freie Träger hat Interesse an langfristiger Planungssicherheit und stabiler Einflussmöglichkeit auf die jeweils örtlichen Entscheidungsträger. Im Gegenzug stellt er sicher, dass die Interessen der Gemeinde weitgehend berücksichtigt werden. Ziel ist ein partnerschaftlicher Kontrakt, der für beide – zuständiger kommunaler Verantwortlicher und ausführender Freier Träger – von Vorteil ist. Inwieweit Interessen von Jugendlichen berücksichtigt sind, liegt sowohl an den Vorgaben der Gemeinde, als auch an der Zielrichtung der Trägerkonzeption. Hauptamtliche Fachkräfte sind neben der eigenen fachlichen Position in erster Linie an diese Zielvorgaben gebunden. Verhandlungen mit der Kommune sind in der Regel „Chefsache“.

Vorteil eines (großen) Freien Trägers: Er verfügt über einen gut ausgebauten Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnenstamm, gute Infrastruktur, gute Außendarstellung und gute politische Kontakte. Die Finanzierung steht auf mehreren Beinen und funktioniert zu Teilen unabhängig vom Gemeindegeldbeutel. Die Räumlichkeiten gehören entweder dem Träger direkt oder sind langfristig angemietet.

Nachteil: Bei Konflikten zwischen Träger und (finanzierender) Gemeinde sitzt die hauptamtliche Fachkraft im wahrsten Sinne des Wortes zwischen zwei Stühlen.

### 3. Jugendinitiativen

Die Gemeinde kann aber auch einer Jugendinitiative Jugendräume zur Verfügung stellen und über eine [Nutzungsvereinbarung](#) zu regelmäßigen Öffnungszeiten und selbstorganisierten Aktivitäten das Angebot der Offenen Jugendarbeit erbringen. Damit diese Selbstorganisation jedoch auch wie gewünscht umgesetzt werden kann, ist eine gute Qualifizierung der verantwortlichen Jugendlichen und begleitende Beratung anzubieten. Den selbstorganisierten Jugendeinrichtungen empfiehlt sich nicht nur der Kontakt zum ggf. vorhandenen Kreisjugendreferat sondern auch zu anderen selbstorganisierten Einrichtungen in Nachbargemeinden. Es gibt in vielen Landkreisen Beispiele dafür, dass ein solches Modell durchaus funktionieren kann und durch den hohen Grad an Selbstbestimmung auch wichtige Ziele der Jugend**bildung** erreicht werden.

### **Welches Interesse hat das Jugendzentrum?**

Unabhängig davon, wer nun Träger ist, hat das Jugendzentrum grundsätzlich das Interesse, ausreichend fachliche Unterstützung, materielle und planerische Sicherheit und bei Bedarf gute Beratung zu bekommen. Ob von einer Fachkraft geleitet oder in Selbstorganisation, beide haben den Wunsch, weitgehend selbst entscheiden zu können. Abgesehen von den jeweils beteiligten Persönlichkeitsstrukturen kann diesem Wunsch durch gute Öffentlichkeitsarbeit und Transparenz der eigenen Arbeit näher gekommen werden.

### **Wie?**

Um als Freier Träger tätig zu sein, ist die [öffentliche Anerkennung als Freier Träger](#) gemäß § 75 Kinder- und Jugendhilfegesetz und §§ 4 ff Jugendbildungsgesetz notwendig. Diese wird vom jeweils örtlich zuständigen [Jugendamt](#) bzw. vom [Jugendhilfeausschuss](#) ausgesprochen.



Selbstorganisation ist kein Sparmodell, bzw. Ersatz für hauptamtliche Fachkräfte. Wenn schon nicht eine eigene Fachkraft für jede Gemeinde, dann wenigstens für einen Gemeindeverwaltungsverband – oder entsprechende Ausstattung auf Landkreisebene.

# Hauptamtliche: Das „alles-und-nichts-Dilemma“

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Politik, Verwaltung – eigentlich die gesamte Öffentlichkeit – haben wenig oder keine Ahnung, was in einem Jugendhaus eigentlich passiert.

Ebenso groß ist das Unwissen über die Aufgaben, Fähigkeiten und die tatsächliche Arbeit von Hauptamtlichen im Jugendzentrum. Das führt leicht dazu, dass ihnen alles Mögliche zugeschrieben wird:

- einerseits heißt ihre Tätigkeit „Jugendarbeit“ – das aber kennt man gemeinhin von Vereinen, Pfadfindern oder kirchlichen Jugendgruppen; und dort wird das von Ehrenamtlichen „wie du und ich“ geleistet, zum Teil gar von Jugendlichen selbst. Offensichtlich scheint das also etwas zu sein, was jede/r kann und wozu es keiner besonderen Qualifikationen bedarf;
- andererseits sind sie als Sozialpädagogen/innen dazu ausgebildet, alle Probleme der Menschheit zu lösen – von Drogen und Suchtverhalten über Gewalt und Jugendkriminalität bis hin zu Schulversagen und schwierigen Familiensituationen.

Fatalerweise erleben die hauptamtlichen Jugendhausmitarbeiter/innen oder Jugendpfleger/in, dass in ihnen beides gesehen wird, teilweise sogar von denselben Leuten.

## Welches Interesse hat die/der Jugendarbeiter/in?

Als Hauptamtliche/r muss das Interesse darauf liegen, nach außen ein klares Bild abzugeben: Was kann ich, was will ich erreichen – und was kann (und will) ich nicht?

Mit anderen Worten: Ich will wahrgenommen werden als Profi mit klaren Qualifikationen, Fähigkeiten und Kompetenzen.

Ich will nicht mit Aufträgen überfordert werden, die meine fachlichen oder zeitlichen Möglichkeiten übersteigen, ich will nicht vereinnahmt werden für Aufgaben, die mit meinem Job nichts zu tun haben – ich will aber auch nicht unterfordert, zur Aufpasserin oder zum Hausmeister degradiert werden.

## Wie?

- Stellenbeschreibung.

Stellenbeschreibungen legen fest, wofür die Fachkraft eingestellt ist, welche Aufgaben sie erledigen soll und welche Kompetenzen ihr dafür zur Verfügung stehen. In der Regel ist eine Stellenbeschreibung auch die Grundlage der tariflichen Eingruppierung. Gerade dort, wo Stellen neu geschaffen werden, gibt es in der Regel keine Stellenbeschreibung. Auch wenn das wenig Spaß macht – sie sollte zügig erstellt und mit den Vorgesetzten, ggf. auch dem Gemeinderat abgestimmt werden.



Keine Versprechungen machen, die nicht einzuhalten sind – man wird irgendwann daran gemessen werden!



Gerade bei neu geschaffenen Stellen sind die Erwartungen besonders hoch und die Gefahr des „alles-und-nichts-Dilemmas“ entsprechend groß.



- Tätigkeitsberichte.

Im Tätigkeitsbericht (oder Jahresbericht) legt der/die Mitarbeiter/in Rechenschaft ab über das, was sie/er in einem bestimmten Zeitraum geleistet und erreicht hat. Sie/er kann darin ein realistisches Bild vermitteln und den Verantwortlichen zu einer realistische(re)n Einschätzung verhelfen, was sich mit ihrer/seiner Arbeit erreichen lässt.

- Auftrags- und Zielvereinbarungen.

In vielen Bereichen hat sich die Einführung dieser Führungskonzepte bewährt: In bestimmten Rhythmen (in der Regel zum Jahresanfang) legen Chef/in und Mitarbeiter/in gemeinsam fest, welche Ziele im Lauf der nächsten Monate erreicht werden sollen. Gleichzeitig wird vereinbart, wie überprüft werden soll, ob die Ziele erreicht worden sind.

Dadurch wird beiden Seiten deutlich, was tatsächlich leistbar ist, wo die Erwartungen liegen und wie Umsetzungen aussehen können.

- Öffentlichkeitsarbeit.

Was für Vorgesetzte und politische Gremien gilt, lässt sich auf die allgemeine Öffentlichkeit übertragen: Um der Unklarheit über Aufgaben und Möglichkeiten entgegenzuwirken, werden alle Möglichkeiten genutzt, die Öffentlichkeit über das zu informieren, was das Jugendhaus leistet: Dazu gehören Zeitungsberichte ebenso wie offene Veranstaltungen oder die Mitarbeit bei anderen Aktivitäten in der Gemeinde oder im Stadtteil.

- Klare Kommunikation.

Das gilt für fast alle Situationen: Erklärungen, Schilderungen, Berichte sollten so formuliert sein, dass sie Laien verstehen können.

Wenn von der „prozessorientierten Selbstevaluation“ gesprochen wird, schalten die meisten ab; dagegen kann jede/r nachvollziehen, wovon die Rede ist, wenn die Besucher/innen in regelmäßigen Abständen zum Angebot der Jugendhauses befragt und die Ergebnisse intensiv ausgewertet werden.

Klare Kommunikation heißt aber auch, „nein“ zu sagen, wenn etwas nicht möglich ist – und nicht „vielleicht“ oder „schau’n mer mal“.



Unverständlichkeit, Fachausdrücke und „Sozpäd-Sprech“ führen im schlimmeren Fall dazu, dass sich die Gesprächspartner ärgern – und zwar nicht über sich, sondern über Euch: weil sie nämlich nichts verstehen.



# Vorstand

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Vorstand im selbstverwalteten Jugendzentrum zu sein ist ebenso Aufgabe wie Privileg: mit hohen und höchsten Anforderungen an die Person und deren organisatorische, moderierende und ausgleichende Führungsqualitäten und sonstige zahlreiche Fähigkeiten; vor allem aber auch an das jeweilige Zeitbudget, das dieses Ehrenamt neben Schule, Beruf, Privatleben und Partnerschaft beansprucht.

Der Vorstand wird in aller Regel von den Mitgliedern bzw. den Stammbesuchern gewählt und hat seine Aufgaben entweder gemäß der Vereinssatzung oder nach gemeinsamer Absprache. Es werden wohl immer dazu zählen:

- Vertretung der Interessen des Jugendzentrums nach außen,
- Ansprechpartner sein für Gemeinde, Jugendliche, hauptamtliche Fachkräfte, andere Jugendzentren und [Eltern](#),
- Verantwortung und Aufsicht darüber, dass die sonstigen Aufgaben und deren Erledigung durch andere Jugendliche auch regelmäßig und ordnungsgemäß durchgeführt werden,
- Vorbereitung von Besprechungen und Veranstaltungen,
- Verantwortung für die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes.

## Welches Interesse hat ein Vorstand?

Zu dieser mehr als komplexen Frage steht hier stellvertretend für viele Vorstände ein Interview, das deutlich macht, welche Anforderungen an dieses Amt gestellt werden können – und welche Erfahrungen gemacht werden können, bis hinein in konkrete Auswirkung auf die eigenen Persönlichkeitsentwicklung.

*„Wir waren eine Clique von fast gleichaltrigen Leuten, und wir haben uns immer in der Dorfmitte getroffen. Das hat den Nachbarn natürlich nicht gefallen, aber wir hatten sonst keinen Platz. Bis die Gemeinde auf die Idee kam uns ein altes Haus zu überlassen. Unter der Bedingung, dass wir uns um alles selber kümmern und keinen Ärger machen. Und dass es einen Ansprechpartner für die Gemeinde gibt, der dann für alles verantwortlich ist. Weil das niemand machen wollte, habe ich mich halt gemeldet.“*

*Zu Anfang war es schon schwer, weil plötzlich viele was von mir wollten, und das auch noch unterschiedlich. Meine Kumpels wollten, dass ich mit der Gemeinde möglichst lange Öffnungszeiten an allen Tagen in der Woche aushandle, und die Gemeinde wollte regelmäßig und pünktlich geöffnet und geschlossen haben, und weil das Ganze innerhalb vom Dorf war, auch mindestens 2 Ruhetage.*

*Wichtig war: Ich hab gleich zu Anfang Kontakt zu Vorständen anderer Jugendhäuser in der Umgebung aufgenommen, um Einblick in deren Erfahrungen zu bekommen. Außerdem habe ich mich mit der Kreisjugendreferentin getroffen, die mir einige gute Tipps geben konnte. Und dann habe ich mir die Homepages anderer Jugendhäuser angeschaut, da stand ziemlich viel drin, was ich brauchen konnte.*



Falls nicht durch Vertrag bzw. Satzung ausgeschlossen, haftet der Vorstand unter Umständen mit seinem Privatvermögen für Schadensfälle, die während seiner Tätigkeit entstehen. Seit kurzem sind jedoch ehrenamtlich Tätige durch das Land Baden-Württemberg versichert (Ecclesia-Versicherung).

*Unser beschließendes Gremium ist die Vollversammlung. Diese tagt einmal im Monat. Abgestimmt wird darüber, was als nächstes geplant wird, wie das Geld ausgegeben wird, welche Feste gemacht werden und was in den Ferien passiert. Außerdem, wer bei was mithilft. Wir haben alles geregelt, was es zu regeln gab, und jetzt wissen alle Bescheid über die Rechte und Pflichten, die es bei uns gibt.*

*Ein neuralgischer Punkt ist die Kasse. Wenn die nicht stimmt, wenn sich da einige selbst bedienen, dann geht das immer auch auf Kosten des Zusammenhalts. Das muss ein Vorstand wissen und da ein besonderes Auge drauf haben.*

*Was die Informationspolitik angeht bin ich sehr konsequent und denke mir, dass der Bürgermeister lieber zuviel als zu wenig Informationen bekommen soll. Also alles über geplante Veranstaltungen, oder wenn es mal Ärger mit den Nachbarn gab, die Polizei mal vorbeigeschaut hat, und so.*

*Jugendhausvorstand zu sein, könnte eine Vollzeitbeschäftigung sein. Eigentlich gibt es immer was zu tun. Auch wenn der Vorstand Aufgaben abgeben kann, er muss doch wissen, wer was macht und den Überblick behalten. Ich bin kein Pädagoge, obwohl ich das bei manchen Besuchern nötig hätte. Aber am besten gefällt mir einfach das Organisieren und das Zusammenarbeiten im Team. Ich bin also ein Team-Organisator.*

*Meiner Nachfolge will ich ans Herz legen, nicht zu viel zu tun und auch nicht immer alles 100% perfekt machen wollen, sondern sich auch Fehler zugestehen. Vor allem muss er oder sie darauf achten, dass die Mitglieder sich auch selber engagieren und nicht nur Angebote haben wollen.“*

### **Welches Interesse hat das Jugendzentrum?**

Das Jugendzentrum will möglichst engagierte und sehr gut informierte Personen im Vorstand. Das lässt sich neben persönlicher Eignung auch durch Fortbildungsangebote und gute, partnerschaftliche Begleitung durch Fachberater/innen erreichen. Auch der unausweichliche Generationswechsel kann rechtzeitig vorbereitet werden, um vermeidbare „Brüche“ verhindern.

### **Wie?**

Fortbildungen und Jugendleiterschulungen, Vernetzung mit anderen erfahrenen Vorständen, Jugendhäusertreffen, verlinkte Homepages, gegenseitige Besuche und den öffentlichen Träger (sprich das Kreisjugendreferat) in die Pflicht nehmen. Auch die Landesorganisationen bieten Unterstützung an (für die Offene Jugendarbeit sind das AGJF, LAGO)

# Mitarbeiter/innen, Stamm und Gäste

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Drei – oder vier – Gruppen finden sich in Jugendzentren: Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen, Stammbesucher/innen und Gäste, also Jugendliche, die nur hin und wieder oder zu bestimmten Anlässen ins Haus kommen.

Natürlich kann es bei Stammbesuchern/innen und Gästen noch unterschiedliche Cliquen geben – das macht die Lage dann zusätzlich unübersichtlich.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Das Jugendzentrum will vor allem folgendes:

- a) der Betrieb soll reibungslos laufen
- b) wenn schon Konflikte zum Leben gehören, dann möglichst nicht allzu viele davon, und die, die unumgänglich sind, sollten schnell und einfach zu lösen sein
- c) viel Zeit und Raum für Freizeitvergnügen und Spaß haben, Gemeinschaft erleben und tolle Ideen umsetzen
- d) dafür ausreichend Mittel und Unterstützung durch Träger und Mitarbeiter/innen
- e) immer genügend Jugendliche, die nicht nur Besucher/innen sind, sondern sich selbst einbringen können und wollen
- f) Einrichtungsgegenstände sind auf neuem Stand und in ausreichender Zahl vorhanden
- g) einen guten Ruf haben

## Welches Interesse haben hauptamtliche Mitarbeiter/innen?

Die hauptamtliche Mitarbeiterin, der Mitarbeiter haben mehrere Interessen; sie wollen

- a) es ihrem Anstellungsträger recht machen,
- b) den fachlichen Auftrag „Jugendarbeit“ umsetzen,
- c) mit den Jugendlichen gut klar kommen,
- d) ein Einkommen haben, von dem es sich normal gut leben lässt,
- e) trotz üblicher Arbeitszeiten, vor allem abends und am Wochenende, noch ein Privatleben haben, das unbelastet und unabhängig von Jugendarbeit geführt werden kann.

Auch wenn der Lustfaktor in keinem Arbeitsvertrag berücksichtigt wird: Wir alle wollen uns an unserem Arbeitsplatz wohl fühlen können. Dazu gehört eine insgesamt gute Atmosphäre im gegenseitigen Vertrauen. Ab und an gute und schöne Erfolgserlebnisse (z.B. eine gelungene Veranstaltung, gute Resonanz aus der Gemeinde, ein toller Zeitungsbericht), mehr noch aber das Gefühl, anerkannt und respektiert zu werden; und wenn wir ehrlich sind: auch ein Stück weit beliebt zu sein.

Hauptamtliche Fachkräfte haben nicht die Aufgabe, Jugendlichen einen barrierefreien Konsum von Animation und Freizeitvergnügen zu ermöglichen. Deren Aufgaben liegen in erster Linie darin, Beziehungen anzubieten und zu ermöglichen und Jugendliche bei der Umsetzung eigener Vorstellungen und Ideen zu unterstützen.

Dazu braucht es (auch) Jugendliche, die Ideen haben und mit der hauptamtlichen Fachkraft



Wenn es im JZ Ärger gegeben hat, kann die „Außenwelt“ nicht erkennen, wer daran „Schuld“ ist. Dabei macht es natürlich einen großen Unterschied, ob es gelegentliche Besucher/innen, Stammgäste oder gar Mitarbeiter/innen waren, die gegen Auflagen, Regeln und Gebote verstoßen haben.



Wer als Mitarbeiter/in nicht selbst geklärt hat, welches Interesse sie/er an dem Job haben, wird häufig auch wie freie Verfügungsmasse gehandelt, und zwar von verschiedenen Kräften, die dann auch in alle Richtungen ziehen. Jugendarbeit ist kein „Easy-Job“, nur weil man selbst vielleicht vor nicht allzu langer Zeit mal jung war (oder es noch ist). Klarheit für sich ist Klarheit für alle!

kooperieren wollen und können.

Es braucht das Vertrauen des Trägers und ehrliche Rückmeldungen über die Wirkung der eigenen Arbeit.

Mitarbeiter/innen wollen die Beziehungsebenen klar haben und legen Wert auf viel Kommunikation.

Wer sich die Jugendarbeit als Beruf aussucht, hat auch den Wunsch, etwas in dieser Gesellschaft zu verändern, besser zu machen – und mit Menschen zu arbeiten. Wer sich jetzt noch darauf einstellt, dass es dabei ab und an auch „menscheln“ kann, ist darauf vorbereitet, dass dieser Beruf nicht stressfrei verläuft.

Für Konflikte von Mitarbeitern/innen untereinander gilt eigentlich immer das gleiche Prinzip: Probleme rechtzeitig und offen ansprechen, und – falls der Konflikt untereinander nicht mehr lösbar scheint – rechtzeitig Hilfe holen (Supervision!).

Bei Konflikten mit ehrenamtlich Engagierten, Stammbesuchern/innen und Gästen wird allerdings ein professioneller Umgang erwartet, der sowohl die Interessen einzelner Jugendlicher als auch die der Einrichtung und des Trägers berücksichtigt.

### **Welches Interesse haben ehrenamtliche Mitarbeiter/innen?**

Ehrenamtliche haben viele Gründe für ihr Engagement in der Offenen Jugendarbeit, nur einen nicht: den Verdienst. Den gibt es nämlich nicht. Und oft genug fehlt leider auch jegliche Aufwandsentschädigung für unzählige Versorgungsfahrten mit dem eigenen Auto, stundenlange Telefonate oder Internetrecherchen für den Jugendtreff und Arbeitsstunden ohne Zahl.

Ehrenamtliche haben sich meist aus sehr persönlichen Gründen – und/oder bestimmten Personen zuliebe – für das Engagement entschieden. Manche sind „einfach so reingerutscht“ und dann hängen geblieben. Sie fühlen sich wohl, wenn sich Eigeninteressen und die Vorstellungen und Interessen anderer – auch der Gemeinde – die Waage halten und bei allem Aufwand der Eindruck besteht, dieser mache auch Sinn.

Dazu tragen unserer Erfahrung nach vor allem eine behutsame Begleitung durch Fachkräfte, die Unterstützung bei Vorhaben, Hilfen in Konfliktsituationen und die Anerkennung des geleisteten Engagements bei. Ein längeres Engagement in der offenen Jugendarbeit oder besondere Leistungen sollten schriftlich dokumentiert werden (Qualipass / Ehrenamtsurkunde). So ein handfestes Dankeschön ist nicht nur eine nette Geste, es kann dann auch noch hilfreich für Beruf und Studium sein.

### **Welches Interesse haben Stammbesucher/innen und Gäste?**

Manchmal ist es hilfreich, sich (mal wieder) Gedanken zu machen, [warum Jugendliche eigentlich ins Jugendhaus kommen](#).

Wenn Ihr fragt, wie ein gutes Jugendzentrum sein soll, dann lautet die verkürzte Antwort oft so: „Wie unser eigenes Wohnzimmer, in dem wir uns mit unseren Freunden/Freundinnen treffen können und das tun und lassen, was wir wollen.“

### **Konflikte mit Gästen**



Klassische  
Konfliktlinie  
zwischen  
Hauptamtlichen  
und Besuchern/innen: Die  
Öffnungszeiten. Jugendliche  
wünschen sich andere,  
d.h. längere Öffnungszeiten  
vor allem abends und am  
Wochenende – die Mitarbeiter/innen pochen auf ihr  
eigenes Recht auf Freizeit.

Leider gibt es aber auch Jugendliche, die allem Anschein nach vor allem zum Stressmachen kommen. Sei es, dass sie aus anderen Ortschaften / Stadtteilen kommen und dadurch weder mit Einrichtung noch Personen verbunden sind, sei es aus einer Art Neid heraus, weil sie sich selbst benachteiligt fühlen. Manche machen Ärger, weil sie persönliche Probleme haben und nur so auf sich aufmerksam machen können. Manche testen einfach mal die Grenzen aus und sind dann auch zufrieden, wenn der Rahmen klar ist. Andere verfügen über ein eingeschränktes Sozialverhalten und kennen (noch) keinen anderen Umgang mit der eigenen Aggressivität. Und wieder andere haben ganz einfach Spaß daran, auf diese Art und Weise im Mittelpunkt zu stehen und Macht auszuüben. Oftmals steckt aber auch ganz einfach Langeweile hinter diesem Spiel: Ärgern von Mitarbeiter/innen und Vorstand, um zu sehen, was dann passiert....

### **Konflikte mit Stammbesuchern/innen**

Schwierigkeiten durch Generationswechsel bei den ehrenamtlichen Jugendlichen oder im Stammpublikum sind ebenfalls häufige Quellen für Stress und Ärgernis.

- Die altgedienten, erfahrenen Akteur/innen bleiben weg und damit fehlen plötzlich Wissen und Bezüge, die für alle sehr wichtig waren.
- Die Jugendlichen, die nachkommen, wollen ihre eigenen Vorstellungen einbringen und nicht nur weiterführen, was vorher gegolten hat.
- Brüche durch Personenwechsel bringen immer auch Unsicherheiten mit sich, die leider auch von Einzelnen ausgenutzt werden können, um das „eigene Süpple“ zu kochen.
- Es können sich Fraktionen bilden, die nicht mehr mit, sondern gegeneinander agieren.
- Niemand kann sich darauf verlassen, dass bisher gültige Abmachungen und Regelungen noch ausreichend bekannt und anerkannt sind; manchmal muss es tatsächlich „wieder von vorne anfangen“.
- „Alte“ Jugendliche, die die Jüngeren stark dominieren und/oder gar nicht daran denken, „ihr Haus“ aufzugeben, können jede Weiterentwicklung blockieren.
- Junge, die nur noch zum Provozieren kommen und die „Alten“ rausekeln wollen, sind in dieser Situation kaum noch mit guten Angeboten zu erreichen – Krisensitzungen häufen sich in ermüdender Folge.
- Mitarbeiter/innen, die zwischen allen Stühlen sitzen, weil sie sowohl die eine wie die andere Seite verstehen können und deshalb keine eindeutige Position beziehen, verlängern schlimmstenfalls den Prozess.

### **Wie mit den unterschiedlichen Vorstellungen umgehen?**

So unterschiedlich die Vorstellungen von Mitarbeitern/innen, Jugendzentrum und Besuchern/innen sein können: Sie haben immer etwas miteinander zu tun! Wie wäre es, wenn Ihr versucht, ein Leitbild zu erstellen, in dem sowohl die Mitarbeiter/innen wie auch das Jugendzentrum und die Gäste ihre jeweiligen Idealvorstellungen aufzeichnen, um dann in einem weiteren Schritt die Möglichkeiten zur Umsetzung zu prüfen und in weiteren, manchmal ganz kleinen Schritten, dann auch die Realisierung anlaufen kann.

Dazu zählen natürlich auch die gemeinsam ausgehandelten „Notbremsen“, die für den Fall von Stress und Ärger durch Besucher/innen zuverlässig greifen sollten. In diesem Rahmen darf und



Hausordnungen können nur wirken, wenn sie bekannt sind. Also im Haus aushängen, vor allem jedoch konsequent anwenden. Und zwar durch das gesamte Team! Inkonsequenz ist die laute Einladung zum Austesten der Grenzen.



Es gibt Jugendzentren, in denen fühlen sich „normale Jugendliche“ deshalb nicht mehr wohl, weil alle Aufmerksamkeit denjenigen gilt, die den meisten Ärger machen. Damit verliert die Einrichtung jedoch zunehmend an guten Ideen, an engagierten Jugendlichen und an attraktiven Angeboten. Es ist zwar ausgesprochen

kann neben pädagogischen Interventionen sehr wohl auch über Hausverbote nachgedacht werden, ehe das Jugendzentrum von innen heraus lahm gelegt wird.

Alle Ergebnisse der jeweiligen Aushandlungsprozesse sollten auf jeden Fall immer schriftlich notiert werden, denn dann lässt sich regelmäßig prüfen, ob ihr noch auf der richtigen Spur seid. Grundsätzlich gilt: Niemals geschieht etwas ganz ohne Grund – und wenn haupt- wie ehrenamtliche Mitarbeiter/innen mit dem Verhalten von Besuchern/innen überfordert sind, ist es ebenso fachlich geboten wie menschlich sinnvoll, sich geeignete Unterstützung zu holen.

Nicht jeder Konflikt ist übrigens nur lästig. Nutzt Interessenskonflikte als Lernfeld für den Umgang mit unterschiedlichen Personen, Vorstellungen und Werten, um damit reale Gesellschaft im überschaubaren Rahmen eines Jugendtreffs nachzuvollziehen und sich anhand konkreter Erfahrungen mit unterschiedlichen Wahrnehmungen und Wahrheiten auseinander zu setzen. Schaden tut das nicht!

Für Konfliktbearbeitung, Konfliktmanagement und Gewaltprävention gibt es übrigens mittlerweile sehr gute Fortbildungen und einiges an brauchbarer Fachliteratur.

sozial, sich besonders um einzelne „schwarze Schafe“ zu kümmern. Wenn das aber überhand nimmt und immer nur zu Lasten der unauffälligen Jugendlichen geht, müsst Ihr Euch fragen lassen, ob Eure Konzeption noch stimmt. (siehe auch [Jugendarbeit-Jugendsozialarbeit](#))



- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Die Eltern der Besucher/innen werden im Jugendtreff nur in Ausnahmefällen gesehen – und das aus gutem Grund: Schließlich suchen die Jugendlichen dort einen Freiraum, um unter Gleichaltrigen zu sein – ohne Erwachsene und vor allem ohne die eigenen Eltern zu treffen.

Dennoch rücken Eltern zunehmend in den Fokus der Kinder- und Jugendarbeit. Inzwischen gibt es vermehrt Konzepte, die eine Einbindung der Eltern fordern. Schließlich sind sie die Verantwortlichen, wenn es um Bildung und Freizeitgestaltung ihrer Kinder geht. Einbindung darf jedoch nicht bedeuten, dass die Jugendlichen ihren Freiraum verlieren.

Bei Unter-18-jährigen haben die Eltern das [elterliche Sorgerecht](#), zu dem das Aufenthaltsbestimmungsrecht gehört: Eltern können ihren Kindern (und Jugendlichen) verbieten, bestimmte Orte zu besuchen.

## Welches Interesse haben die Eltern?

Eltern erwarten vom Jugendzentrum, dass ihre Kinder dort „gut aufgehoben“ sind und ihre „Freizeit sinnvoll verbringen“. Sie möchten sich jedoch nur selten persönlich davon überzeugen – einerseits, weil sie den Freiraum respektieren, andererseits, weil es sich um „Alien Territory“ handelt, dessen Regeln und Gesetze sie nicht kennen.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Die zunehmende Bedeutung der Eltern beruht auf der Tatsache, dass die Probleme Jugendlicher meist auch die Probleme der Familien sind. Daher sind sie wenn, dann auch Teil der Problemlösung und daher mit einzubeziehen.

Zudem sind Mitarbeiter/innen auf deren indirekte Unterstützung angewiesen, wenn es z.B. um die Erlaubnis geht, an Aktivitäten (Freizeiten, Filmnächte etc.) teilzunehmen oder schlicht darum, dass die Jugendlichen das Jugendzentrum besuchen dürfen; dies gilt vor allem für Mädchen aus Migrantenfamilien.

Bei Festen oder anderen Aktionen können die Eltern zudem eine gute Unterstützung bieten.

## Wie?

Da Eltern nur sehr selten aus eigenem Antrieb ins Jugendzentrum kommen, bedarf es (wie bei den [Nachbarn](#)) besonderer [Aktionen](#), zu denen sie gezielt eingeladen werden.

Im Übrigen gehören die Eltern ja zur allgemeinen Öffentlichkeit, die Zeitung liest und an der Kommunikation im Gemeinwesen (vulgo: „Dorfratsch“) teilnimmt. Wenn das Jugendzentrum also den Ruf genießt, ein guter Ort für Jugendliche zu sein, wird das in aller Regel auch von den Eltern so gesehen werden.

Wenn die Kids dagegen Abend für Abend angetrunken heim wanken und dort berichten, sie kämen gerade aus dem Jugendtreff, wird es nicht lange dauern, bis diese Information auch Bürgermeister/in und Gemeinderäte erreicht...



# Nachbarn

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Egal, wo ein Jugendzentrum steht – mitten im Ort oder am Autobahnzubringer, im Neubaugebiet oder neben der Kläranlage: Überall gibt es Nachbarn und Nachbarinnen die sich selbst dann beschweren, wenn im Haus ein Schachturnier stattfindet, weil die Figuren zu laut aufs Brett gesetzt werden.

Ein Jugendtreff ist prinzipiell ein „schwieriger Nachbar“ – das liegt vor allem an der „erhöhten Lärmemission.“ Der Jugendtreff unterscheidet sich darin nur unwesentlich von normalen Kneipen oder Restaurants. Und selbst wenn das Haus perfekt schallisoliert ist, wird es einfach laut, wenn die Besucher/innen nach draußen / nach Hause gehen.

## Welches Interesse haben die Nachbarn?

Die Erfahrung lehrt, dass sich die meisten Nachbarn mit der Situation arrangiert oder abgefunden haben, wenn's nicht zu arg wird – bis auf die/den eine/n eben.

Anders sieht es aus, wenn ein Treff neu geplant wird: Dann wachsen Bürgerinitiativen wie Pilze aus dem Boden, die zwar grundsätzlich die Notwendigkeit für ein Jugendzentrum einräumen – aber bitte irgendwo anders und nicht in der eigenen Nachbarschaft.

Wie sagte ein Bürgermeister: „Die Leute hier im Dorf haben ein grotesk übersteigertes Ruhebedürfnis.“

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Eine Nachbarschaft, die gegen das Jugendzentrum Sturm läuft, kann zu großen Schwierigkeiten führen: Auch wenn es praktisch keine Fälle gibt, bei denen erfolgreich auf Schließung eines Jugendzentrums geklagt wurde, können auf diesem Weg doch Auflagen ausgesprochen werden, die den Betrieb empfindlich einschränken (Öffnungszeiten, Veranstaltungen).

Viel öfter geben Bürgermeister/in und Gemeinderat dagegen solchem Druck nach – vor allem dann, wenn eine Einrichtung ohnehin keinen besonders guten Ruf genießt.

Interesse des Jugendzentrums ist es also, Schwierigkeiten mit den Nachbarn zu vermeiden oder zumindest nicht eskalieren zu lassen – und gleichzeitig die Entscheidungsträger/innen der Gemeinde / Stadt hinter sich zu wissen.

## Wie?

- Nachbarn einladen.  
Normalerweise kommen die Nachbarn/innen nicht zu den normalen Aktivitäten des Jugendhauses. Deshalb wäre es eine Überlegung wert, spezielle Aktionen wie Nachbarschaftsfeste u.a. zu organisieren – das kommt auch in der allgemeinen Öffentlichkeit gut an. Eine [Liste mit weiteren Ideen](#) gibt's beim Material.
- Vorwarnen.



Aufpassen, dass es keine Solidarisierung gibt: Wenn der Querulant Unterstützung von anderen Nachbarn/innen bekommt, wird's heikel.



Auch wenn Vorwürfe wirklich ungerecht sind: Nicht provozieren („denen zeigen wir mal, was wirklich laut ist“) – das setzt Euch ins Unrecht und kann Sympathien und Unterstützung bei denen kosten, die eigentlich auf Eurer Seite sind.

Bei Veranstaltungen, bei denen bekannt ist, dass es länger geht und/oder laut wird, ist es sinnvoll, die Nachbarschaft vorzuwarnen – je nachdem per Flyer, Brief oder auch persönlich.

- Umgebung nicht ignorieren.

Prinzipiell endet die Verantwortlichkeit der Mitarbeiter/innen an der Eingangstür bzw. an der Grundstücksgrenze. Sie können weder für laute Diskussionen auf der Straße noch für zerbrochene Flaschen in den umliegenden Vorgärten zur Rechenschaft gezogen werden.

Da dies jedoch immer unweigerlich auf das Jugendzentrum zurückfällt, sind sie gut beraten, die Besucher/innen um Rücksichtnahme gegenüber der Nachbarschaft zu bitten. Das kann ein Schild an der Ausgangstür sein oder ein entsprechender Hinweis am Ende von Veranstaltungen – oder auch die persönliche Präsenz vor dem Haus, wenn dies notwendig ist.

- Bürgermeister/in und Gemeinderat überzeugen.

Wenn Fronten verhärtet und keine Kompromisse möglich sind, gilt es, der/die Bürgermeister/in und die Gemeinderäte von Eurer Position zu überzeugen. Beim Thema Neubau hilft in der Regel ohnehin nur deren „Machtwort“.



Vorsicht vor den überaufmerksamen Nachbarn: Die sehen alles – und manchmal noch mehr – und sind immer für ein Gerücht gut („schwarze Limousinen mit Frankfurter Kennzeichen, die immer abends am Jugendhaus auftauchen...“).

Siehe auch: [Müll](#), [Alkohol](#), [Drogen](#).

# Spender und Sponsoren

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Spenden sind Leistungen, die eine Privatperson oder ein Unternehmen – dem Jugendzentrum zur Verfügung stellt, ohne dafür eine Gegenleistung zu bekommen. Es können Bargeld, Gegenstände oder auch Dienstleistungen gespendet werden.

Im Gegensatz dazu ist Sponsoring ein Geschäft auf Gegenseitigkeit: Meist bezahlt ein Unternehmen oder eine Privatperson Geld und erhält dafür vom Jugendzentrum eine adäquate Gegenleistung.

Stiftungen sind Einrichtungen, die ein Vermögen verwalten, dessen Erträge für einen in der Satzung der Stiftung festgelegten Zweck eingesetzt werden. Um Gelder aus Stiftungsfonds zu bekommen muss in der Regel ein Antrag gestellt werden. Von besonderer Bedeutung sind die in einigen Regionen eingerichteten [Jugendfonds](#).

## Welches Interesse haben Spender?

Spender/innen geben Geld, weil sie etwas Gutes tun wollen oder weil sie das, was sie mit ihrem Geld unterstützen, sinnvoll und notwendig finden. Auch wenn die Spende per definitionem keine Gegenleistung nach sich zieht, freuen sie sich, wenn sie ein öffentliches „Dankeschön“ bekommen.

Spenden sind steuerabzugsfähig: Die meisten Spender/innen möchten für ihre Leistung eine Spendenquittung, da dies ihre Steuerschuld mindert.

## Welches Interesse haben Sponsoren?

Sponsoren „kaufen“ etwas, was sie sonst nicht (oder nur für mehr Geld) bekämen. Das kann Kontaktpflege zur Zielgruppe Jugendliche sein, die Nutzung des positiven Images des Jugendzentrums, es kann wirkungsvoller als klassische Werbung sein oder allgemein den Bekanntheitsgrad des Sponsors erhöhen.

Sponsoring-Kosten sind Betriebsausgaben, sie mindern also den steuerrelevanten Gewinn des Sponsors und senken dadurch (wie Spenden) dessen Steuerschuld – allerdings (im Gegensatz zu Spenden) in unbegrenzter Höhe.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Neben öffentlichen Zuschüssen und dem selbst erwirtschafteten Geld werden so genannte „Drittmittel“ in der täglichen Arbeit immer wichtiger; vor allem besondere Aktivitäten oder Anschaffungen lassen sich oft nicht aus dem normalen Budget bezahlen.

## Wie?

In der Offenen Jugendarbeit lassen sich Spenden und Sponsoring oft nicht klar trennen: Da die



Quittungen für Sachspenden müssen dem Zeitwert des Objekts entsprechen – sonst droht Stress mit dem Finanzamt.



Vorsicht mit exorbitanten Sachspenden-Quittungen: Für das Finanzamt sind auch das „Einnahmen“ des Jugendzentrums, die Ihr womöglich versteuern müsst.

meisten Einrichtungen als gemeinnützig anerkannt sind, können Zuwendungen als Spende deklariert werden – auch wenn dafür eine Gegenleistung erwartet wird, z.B. der Aufdruck des Firmenlogos auf das Veranstaltungsplakat.

- Wer spendet oder sponsert?

Mal ehrlich: Namhafte Spenden von Privatpersonen fürs Jugendzentrum sind extrem selten und beruhen – wo es sie gibt – auf einem persönlichen Kontakt und einem besonderen Erlebnis des Spenders/der Spenderin mit dem Jugendhaus.

Anders verhält es sich mit Sachspenden: Neue (gebrauchte) Möbel, einen Fernseher oder einen PC kann man oft im näheren Umfeld „abstauben“. Versucht es mal mit einem Aufruf im Mitteilungsblatt oder der Lokalzeitung (siehe [Medien](#)).

Im Allgemeinen kommen daher vor allem die örtlichen Firmen in Frage. Firmen, die nicht am Ort ihren Sitz haben, lassen sich kaum für ein Engagement gewinnen. Eine Firmenliste bekommt man auf dem Rathaus oder bei der Industrie- und Handelskammer (IHK). Konzentriert Euch auf Firmen, bei denen sich in irgendeiner Hinsicht ein Kontakt zum Bereich „Jugendliche“ herstellen lässt. Oft erfolgreich ist das Ansprechen der Banken – sie sind immer an Jugendlichen (als möglichen Neu-Kunden) interessiert.



Der Sponsor muss zum Jugendhaus passen. Brauereien haben oft Interesse – das kann aber bissige Kommentare nach sich ziehen; Schnapshersteller sollten tabu sein.

- Für was gibt es Geld?

Bietet möglichen Geldgebern einen konkreten Verwendungszweck an: Die Leute möchten gerne so genau wie möglich wissen, was mit ihrem Geld passiert. „Für eine neue Stereoanlage“ ist besser als „ein Zuschuss zur Renovierung“; ein konkretes Projekt ist besser als „zur Finanzierung des Betriebs.“

Übrigens: Oft ist es so, dass für Projekte mit Kindern (leider) leichter an Geld zu kommen ist als für Jugendprojekte.

- Was können Jugendhäuser anbieten?

Viel mehr als Ihr denkt – also keine „falsche Bescheidenheit“ (je nach Firma kann es um beträchtliche Summen gehen):

Jugendhäuser bieten einen direkten Zugang und Kontakt zu Jugendlichen, um bei Ihnen für etwas zu werben oder sich jugendfreundlich darzustellen.

Offene Jugendarbeit hat vielfach ein positives Image, mit dem sich der Sponsor schmücken kann.

Ihr bietet die Möglichkeit für relativ preiswerte Werbung – wenn der Sponsor den Druck des Konzertplakats finanziert, muss er sich um die Verteilung nicht kümmern.

Darüber hinaus sind weitere Kooperationen denkbar, z.B. Sozialpraktika im Jugendhaus für Azubis des Sponsors, Bereitstellung der Fähigkeiten der Jugendarbeiter für Seminare der sponsernden Firma usw.



Das Angebot des Kontakts zu Jugendlichen sollte behutsam behandelt werden: Wenn Jugendliche an einem Projekt teilnehmen, bei dem sie z.B. anonym Fragen stellen können, darf hinterher keine Adressliste herumgegeben werden, damit die sponsernde Versicherung zwei Wochen später Werbematerial verschicken kann.

- Nie vergessen: Das Dankeschön.

Dass man sich bedankt (je nach Fall auch schriftlich!), sollte sich eigentlich von selbst verstehen. Vergesst aber nicht das „öffentliche Dankeschön“, also die Erwähnung der Geldgeber im [Tätigkeitsbericht](#), dem Jahresprogramm oder auf der [Homepage](#).



Ein vergessener Dank wird nicht nur die/den jeweiligen Spender/in verärgern – sie/er wird das auch weitersagen.

Für die Übergabe von Geld oder Scheck lädt man die örtlichen [Medien](#) ein, oder schreibt selbst einen [Artikel](#).

Wenn Gegenstände im Jugendhaus von einem Spender/Sponsor finanziert wurden, kann man eine kleine Plakette daran anbringen; das mag zwar albern klingen, freut aber den Geldgeber.

Es gibt eine ziemlich genaue Abfolge der [einzelnen konkreten Schritte](#), wie ein Sponsoring erfolgreich versprechend in die Wege geleitet werden kann. Aber leider: Es ist gar nicht so einfach, die Firmen vor allem zu einem dauerhaften Engagement zu gewinnen. Macht euch darauf gefasst, dass ihr ziemlich viel Ausdauer brauchen werdet.

Zahlreiche Hinweise zur Finanzierung, zu Stiftungen usw. gibt es in der [Finanzierungsdatenbank](#) im [Jugendnetz Baden-Württemberg](#). Interessante – weil eher von Unternehmensseite gesehene – Informationen zum Thema Sponsoring finden sich außerdem bei Wikipedia (<http://de.wikipedia.org/wiki/Sponsor>).

## Andere Institutionen: Polizei

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Die Polizei ist Exekutivorgan des Staates. Sie hat die Aufgaben, geltende Gesetze durchzusetzen, die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu gewährleisten und bei Straftaten zu ermitteln.

Die jeweilige Stadt oder Gemeinde ist die „örtliche Polizeibehörde“; das bedeutet, dass sie nicht nur eigene Regelungen erlassen kann, deren Einhaltung von der Polizei (mit) überwacht wird – der/die [Bürgermeister/in](#) bekommt auch Kopien der Polizeiberichte, z.B. wenn die Polizei einen Kontrollbesuch im Jugendzentrum gemacht hat.

### Welches Interesse hat die Polizei?

Es gibt Polizeibeamte und -beamtinnen, für die Gruppen von mehr als drei Jugendlichen schon als kriminelle Vereinigung gelten. Im Allgemeinen jedoch haben Polizisten und Polizistinnen Verständnis für die Bedürfnisse von Jugendlichen – und dazu gehören Jugendtreffs und Jugendzentren.

Allerdings muss es dort „gesetzeskonform“ zugehen. Die Polizei ist gehalten, das immer mal wieder zu kontrollieren – in der Regel in Form so genannter „Jugendschutz-Kontrollen“: Dabei wird vor allem darauf geachtet, wie mit den einschlägigen Bestimmungen des [Jugendschutzgesetzes](#) umgegangen wird.

### Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Jeder kennt das Gefühl: Wenn man von der Polizei angesprochen wird, fallen einem alle Sünden ein. Ein entspanntes Verhältnis zu den lokalen Sheriffs kann die Arbeit im Jugendzentrum erleichtern: Dann kommt die Polizei, wenn man sie wirklich braucht (z.B. wenn mal eine Situation eskaliert) – und nicht, um immer mal wieder einfach so die Besucher/innen zu kontrollieren.

### Wie?

Dreh- und Angelpunkt ist die gegenseitige Information – innerhalb der möglichen Grenzen. Diese Grenzen setzen sowohl einschlägige Gesetze (z.B. zum [Datenschutz](#)) als auch pädagogische Überlegungen.

So darf einerseits die Polizei, wenn sie ermittelt, keine Details nennen – steht die Polizei wegen der Beschwerde eines Nachbarn vor der Tür, wird sie dessen Namen nicht nennen (schon deshalb, um eventuelle Racheakte zu verhindern).

Andererseits gehören Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit zur Jugendhilfe – und damit dürfen die Mitarbeiter nach den [Datenschutzbestimmungen des KJHG](#) keine Informationen weitergeben, ohne dass die Betroffenen damit einverstanden sind.

Zur gegenseitigen Information gehört dagegen, dass man bei der Polizei größere Veranstaltungen (Discos, Konzerte) ankündigt.



Versteht sich von selbst: niemand wird mehr das vertrauliche Gespräch und den Rat der Mitarbeiter/innen suchen, wenn er befürchtet, dass das Gehörte bei nächster Gelegenheit der Polizei erzählt wird.

Die Polizei darf nicht alles: Die Beamten und Beamtinnen dürfen zwar ins Jugendzentrum kommen und sich von allen Anwesenden die Ausweise zeigen lassen; eine Haussuchung dürfen sie aber nur mit der Zustimmung der/des jeweils Verantwortlichen oder mit einem (vom Richter ausgestellten) Haussuchungsbefehl vornehmen.

Oft reicht es schon, Beamte/Beamtinnen die zu forsch auftreten, darauf hinzuweisen – höflich, versteht sich! – damit sie merken, dass Ihr nicht durch die Uniform völlig eingeschüchtert seid.

Gegen polizeiliches Verhalten, das Ihr als Schikane empfindet, könnt Ihr Euch wehren: Indem Ihr die jeweiligen Beamten/Beamtinnen selbst darauf anspricht oder indem Ihr Euch bei deren Vorgesetzten oder auch beim Bürgermeister beschwert. Wichtig ist in diesen Fällen, dass Ihr Euch den/die Namen des Beamten oder der Beamtin geben lasst; den müssen sie Euch auf Nachfrage auch nennen.

Bewährt haben sich gemeinsame Veranstaltungen mit der Polizei, beispielsweise Mitternachtsfußball. Einerseits hat die Polizei mehr Möglichkeiten, die entsprechenden Sportstätten zu bekommen, andererseits besteht die Möglichkeit, sich durch die Vorbereitung und Durchführung besser kennen zu lernen.

Präventionsveranstaltungen gemeinsam mit der Polizei müssen differenziert – je nach Thema – betrachtet werden. Oft liegt dabei der Schwerpunkt vor allem auf (straf-) rechtlichen Konsequenzen und weniger auf pädagogischen Fragen. Gerade im Bereich der [Drogen](#)prävention machen die entsprechenden [Beratungsstellen](#) hier bessere Angebote – und haben den Vorteil, dass für die Jugendlichen die Hemmschwelle niedriger wird, im Zweifel auch mal dorthin zu gehen.

Dagegen gibt es zum Thema **Rechtsextremismus** bei vielen Polizeidirektionen sehr gute Fachleute (entweder bei der Kommunalen Kriminalprävention oder direkt beim Staatsschutz).

Übrigens: Wenn ihr mit diesem Thema zu tun habt, holt Euch unbedingt Unterstützung! Wer hier in Eurer Nähe Bescheid weiß, könnt ihr bei der Koordinationsstelle für Rechtsextremismus bei der LAGO (Tel.: 0711/896915-19), oder bei der Jugendstiftung, Tel.: 0 77 41 / 68 77 34 erfahren.

**Wichtig:** Wenn Ihr die Polizei zu einer Veranstaltung einladet, solltet Ihr das vorher inhaltlich abstimmen!



# Schule

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Sowohl Jugendzentrum als auch Schule sind Bildungseinrichtungen, deren Zielgruppen im Stadtteil / in der Gemeinde oft nahezu identisch sind: Vormittags sind die Jugendlichen Schüler/innen, abends Jugendhausbesucher/innen.

Allerdings sind es sehr unterschiedliche Systeme mit völlig verschiedenen Strukturen und völlig verschiedenem Auftrag: Während es in der Schule Stunden- und Lehrplan mit klar definiertem Lernstoff gibt, bietet Offene Jugendarbeit einen Raum, in dem Bildungsprozesse stattfinden (können) – und zwar von den Mitarbeitern/innen oder auch von den Jugendlichen selbst initiiert.

Zentraler Unterschied ist die Freiwilligkeit: Ob ich ins Jugendzentrum gehe, kann ich selbst entscheiden – in der Schule ist das naturgemäß nicht so. Auch mit den anderen Prinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist es in der Schule – strukturbedingt! - nicht unbedingt weit her: ernsthafte Beteiligung der Jugendlichen findet an der Schule nur in Randbereichen statt. Und schon gar nicht können alle kommen, die wollen. Die Offenheit fehlt.

In der Folge des „PISA-Schocks“ sind die Schulen in Baden-Württemberg im Wandel: Neben neuen Bildungsplänen, die den Schulen u.a. wesentlich mehr Autonomie einräumen, gibt es eine breite Tendenz in Richtung Ganztags-Schule. Dabei soll, so der politische Wille, Jugendarbeit (also offene und verbandliche Jugendarbeit) verstärkt in den Schulalltag und vor allem die Nachmittagsbetreuung integriert werden.

Umgekehrt hat Jugendarbeit per Gesetz den Auftrag, auch schulbezogene Angebote zu machen.

## Welches Interesse haben die Schulen?

Hier gibt es eine große Bandbreite: So soll es immer noch Schulleiter/innen geben, die sich weigern, Plakate für Veranstaltungen des örtlichen Jugendtreffs aufzuhängen, „weil die Schüler/innen abends ihre Hausaufgaben machen und nicht ins Jugendzentrum gehen sollen.“ Umgekehrt nimmt die Zahl der Rektoren/Rektorinnen und Lehrkräfte zu, die vom Know-how der Mitarbeiter/innen im Jugendzentrum und deren anderem Zugang zu den Jugendlichen profitieren wollen, sie als gleichwertige Partner/in sehen und z.B. regelmäßig zu Klassen- oder Schulkonferenzen einladen.

Dazwischen gibt es alles – von der Nutzung des Jugendtreffs für Klassenparties und Schuldisco über feste AGs, die Jugendhausmitarbeiter/innen in der Schule (oder für die Schule) anbieten, bis hin zu schulunterstützenden Maßnahmen wie der Organisation von Hausaufgabenbetreuung oder Nachhilfeunterricht im Jugendzentrum.

Schulen bevorzugen Kooperationen, die sich leicht und reibungslos in den Schulalltag einfügen lassen und keinen großen Organisationsaufwand bedeuten. Heißt: das Risiko, von der Schule vereinnahmt zu werden, ist reell.



Auf die eigenen Vorurteile achten! Auch die Schule entwickelt sich weiter. Jugendarbeiter/innen haben häufig ein Bild von Schule, das von den eigenen Erfahrungen in der Kinder- und Jugendzeit geprägt ist.



Schule weiß oft besser als die Jugendarbeit, was sie von der Kooperation will, und kann die Erwartungen äußern, während sich die Jugendarbeit meist offen darstellt – und dadurch unklar wirkt.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Auf den ersten Blick können Jugendzentren gut ohne jeglichen Bezug zur Schule existieren: Ob die Besucher/innen noch in die Schule gehen, bereits eine Berufsausbildung machen oder arbeitslos sind, spielt bei der Teilnahme an Veranstaltungen oder im täglichen offenen Betrieb kaum eine Rolle. Einzig als Ort, wo um Nachwuchs oder für Veranstaltungen geworben werden kann, wäre sie dann interessant.

Dies ist jedoch (zu) kurzsichtig: Denn wenn sich Offene Jugendarbeit als Sozialisationsinstanz versteht, die junge Menschen dabei unterstützt, eine erfolgreiche Biografie aufzubauen, kann sie die Schule (und die schulischen Leistungen) nicht ignorieren.

## Wie?

- Thema offensiv angehen.  
Gerade in Städten und in Jugendhäusern mit hauptamtlichem Personal wächst der politische Druck auf Jugendzentren, die Schulen zu unterstützen: „Warum sollen wir einen Schulsozialarbeiter einstellen, wenn im Jugendzentrum nebenan bereits ein, zwei oder gar drei Fachkräfte arbeiten?“ Zudem wird „Bildung“ – trotz zahlreicher Initiativen aus dem Bereich der Jugendarbeit – (wieder) mehr als „Schulbildung“ oder „Wissensvermittlung“ definiert. Mit anderen Worten: Mathe, Deutsch und Englisch sind unbedingt notwendig – auf jeden Fall aber viel wichtiger als das, was im Jugendzentrum „gelernt“ werden kann.  
Deshalb solltet Ihr das Thema selbst angehen – dann habt Ihr größere Chancen, die Diskussion mitzubestimmen als wenn sie Euch aufgezwungen wird oder Ihr vor (fast) fertige Entscheidungen gestellt werdet.
- Eigene und gemeinsame Ziele definieren.  
Überlegt, was Ihr von der Schule wollt (und sie von Euch) und wo und in welcher Form Zusammenarbeit stattfinden kann.  
Verhandelt mit den Vertreter/innen der Schule, welches die gemeinsamen Ziele einer Kooperation sind; dabei wird zwangsläufig auch eine Verständigung über den jeweiligen Bildungsbegriff stattfinden. Es ist hilfreich, eine Art Zielvereinbarung zu formulieren. Darauf kann man sich im Verlauf der Kooperation immer wieder beziehen.
- Eigene Arbeit darstellen.  
Für Schulen ist – wie für viele andere auch – die Offene Jugendarbeit oft undurchschaubar und verwirrend. Erklärt also, was Ihr macht und warum – dann kann Euer Gegenüber besser einschätzen, was Ihr in Partnerschaften einbringen könnt (und was nicht). Erklärt insbesondere, welche Bildungseffekte die Offene Kinder- und Jugendarbeit erzielen kann. Das lässt sich nachweisen! Für weitere Unterstützung fragt bitte bei der AGJF nach: Tel.: 0711/896915-16.
- Weg des geringsten Widerstands.  
Nehmt als erste Ansprechpartner Lehrkräfte, die Ihr schon kennt. Sie können Euch Informationen über die Schule, die Schüler/innen und die Wünsche und Ziele geben. Und sie dienen Euch als Türöffner, weil sie Kontakte zur Schulleitung herstellen können.



Genau auf die Interessen achten: Oft suchen Schule wie Jugendarbeit keine Partner, sondern Hilfen – Schule, um soziale Probleme zu bewältigen, das Jugendhaus, um neue Besucher/innen zu erreichen. (Wenn das von vornherein klar ist, kann die Kooperation funktionieren).

- Größen- und andere Unterschiede beachten.  
Der schulische Bereich ist um vieles größer als die Jugendarbeit! An Schulen in Baden-Württemberg sind gut 93.000 Lehrer/innen an öffentlichen allgemein bildenden Schulen beschäftigt – um ein Vielfaches mehr als Sozialarbeiter/innen in Jugendhäusern.  
Die Arbeitszeit der Lehrkräfte sieht ganz anders aus als die von Jugendarbeitern/innen: Hier vorwiegend von Montag bis Freitag an den Vormittagen mit einem festen Stundenplan, dort hauptsächlich nachmittags und abends und auch an den Wochenenden.
- Externe Berater/innen  
Es hat sich in vielen Projekten als sehr sinnvoll erwiesen, zu einem Kooperationsprojekt – insbesondere wenn noch nicht viele Erfahrungen vorliegen – eine/n externe/n Berater/in hinzuzunehmen, der/die den Prozess steuert und in der Lage ist, durch den Blick von außen mögliche Stolpersteine frühzeitig zu erkennen und aus dem Weg zu räumen.
- Arbeitshilfe des Landesjugendrings.  
Eine sehr gute und hilfreiche Arbeitshilfe zur Kooperation mit dem Titel „[Jugendarbeit trifft Schule](#)“ hat der LJR Baden-Württemberg herausgegeben.

# Vereine

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Gerade in ländlichen Gegenden, in den Dörfern, spielen Vereine eine zentrale Rolle im Dorfleben: Sie machen Sport-, kulturelle oder einfach Freizeitangebote, organisieren Straßen- und andere Feste, haben eine Jahrzehnte alte Tradition und leisten einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Leben, z.B. zur Integration neu Zuziehender (wie die Vereine auch nicht müde werden zu betonen).

Sie sind eng mit den politischen Gremien verzahnt: Jeder Gemeinderat, jede Gemeinderätin ist Mitglied in mindestens einem halben Dutzend Vereinen.

Die Jugendverbände und Jugendorganisationen der Vereine sind in Jugendringen zusammengeschlossen – auf der örtlichen Ebene in Stadt- oder Ortsjugendringen, im Landkreis in Kreisjugendringen und im [Landesjugendring](#) (LJR). In einer Reihe von Jugendringen sind auch Jugendzentren oder Dachverbände Mitglied. Die Stadt- bzw. Kreisjugendringe entsenden Vertreter in den [Jugendhilfeausschuss](#).

Die Jugendarbeit vor allem der traditionellen Vereine wird in den kommenden Jahren unter einem doppelten Druck stehen: Einerseits nimmt die Zahl der Kinder (und Jugendlichen) kontinuierlich ab („[demographischer Wandel](#)“), andererseits führt die allmähliche Wandlung der Schule von der Halbtags- zur Ganztagschule dazu, dass die frei verfügbare Zeit immer weniger wird – vor allem an den Nachmittagen.

## Welches Interesse haben die Vereine?

Neben dem eigentlichen Vereinszweck und dessen kontinuierlicher Weitergabe, ist die Jugendarbeit für die meisten Vereine aus zwei weiteren Gründen existenziell: Einerseits ist finanzielle Unterstützung oft an diesen Bereich der Vereinsarbeit gekoppelt, andererseits führt mangelnde Jugendarbeit schnell zur „Vergreisung“ oder gar zum Tod des Vereins: Der Fußballverein, der sich nicht um Nachwuchs bemüht, wird schon in 10 Jahren keine erste Mannschaft mehr stellen können; und nur für die Alten Herren einen Fußballplatz in Schuss zu halten, lohnt sich einfach nicht.

Daher gibt es zwischen den Vereinen eine Konkurrenz um die Kinder und Jugendlichen. Ein Jugendtreff wird dann schnell als weiterer Mitkonkurrent um die rarer werdende Zielgruppe gesehen.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Interessanterweise stellen umgekehrt die Vereine für das Jugendzentrum keine Konkurrenz dar – im Gegenteil: Für Jugendliche ist es kein Problem, dienstagsabends im Musikverein zu sein, freitagnachmittags den Tischtennisnachwuchs zu trainieren und an den anderen Tagen regelmäßig ins Juz zu gehen – oder dort sogar aktiv mitzuarbeiten.

Das Jugendzentrum kann von Kooperationen nur profitieren: Zum Beispiel mit dem Sportver-



Konkurrenz-Diskussionen sollten Ihr mit guten Argumenten begegnen. In einem Dauerkonflikt mit den Vereinen zieht Ihr sonst schnell den Kürzeren.

ein, um ein offenes Sportangebot zu machen, mit dem Musikverein, um ein großes Konzert zu organisieren, oder mit dem Alpenverein, um hin und wieder dessen Kletterwand nutzen zu können.

### Wie?

- Eigene Arbeit darstellen.  
Auch in den Vereinen ist selten klar, was Offene Jugendarbeit eigentlich tut und leistet. Oft wird dort noch der Begriff „freie Jugendarbeit“ benutzt – ein eigentlich positives Adjektiv, das aber in diesem Fall auch den negativen Unterton „Anarchie“ hat. Erklärt also, was Ihr macht und warum – notfalls immer wieder...
- Kooperationen anregen.  
Wie gesagt: Das Jugendzentrum kann von einer Zusammenarbeit mit Vereinen nur profitieren. Außerdem führt das zu einem besseren Verständnis füreinander – und zu einem besseren Miteinander.
- Fachwissen anbieten.  
Natürlich bringt Ihr bei Kooperationen euer (pädagogisches) Know-how ein. Vielleicht könnt Ihr das aber auch in anderer Form tun: z.B. als Schulung für die Jugendbetreuer/innen der anderen Vereine, als Fortbildung oder auch als Beratung.  
Das Wort des Propheten gilt nichts im eigenen Land: Wenn die Vereine das Angebot nicht von der eigenen Jugendhaus-Mitarbeiterin annehmen wollen, könntet Ihr mit dem Kollegen aus dem Nachbardorf „tauschen“: Er schult bei Euch die Vereine, Ihr bei ihm.
- An Vereinsvorstände-Treffen teilnehmen.  
In fast allen Städten und Gemeinden treffen sich die Vorstände aller Vereine ein- oder mehrmals jährlich. Meist geht es dabei um die Koordination von Terminen, Festen oder Nutzungszeiten. Wenn Ihr dort nicht ohnehin eingeladen seid, solltet Ihr versuchen, auf die Einladungsliste gesetzt zu werden. Und natürlich hingehen.
- Jugendleiter/innen-Stammtisch  
Jugendleiter/innen sind in den Vereinen die für die Jugendarbeit Verantwortlichen. Wenn es das bei Euch noch nicht gibt: Leiert regelmäßige Treffen – z.B. als Stammtisch oder als Runder Tisch – an. Vom gegenseitigen Austausch über die Jugendlichen, die Verwaltung oder über pädagogische Themen haben alle etwas – und man wurstelt nicht nur nebeneinander her (oder womöglich gegeneinander).
- Den ersten Schritt tun.  
Wartet nicht, dass jemand auf Euch zukommt – unternimmt selbst den ersten Schritt, sprecht mit den Vereinen und bietet Zusammenarbeit an. Notfalls auch immer wieder.



Großer „Neid-Faktor“ ist die finanzielle Unterstützung, besonders bei Hauptamtlichen. Ihr könnt damit argumentieren, dass auch die Vereine unterstützt werden. Und Ihr könnt Euch anbieten.



Wählt für ein erstes Treffen einen neutralen Ort: So vermeidet Ihr, dass manche nicht kommen, weil sie etwas gegen das Jugendhaus haben.

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Zur Fachöffentlichkeit zählen die Institutionen, die mit der Offenen Jugendarbeit verwandt sind oder deren Zielgruppe ebenfalls Jugendliche sind.

Das sind

- andere Jugendzentren und die Dachverbände der Offenen Jugendarbeit,
- der landesweite Dachverband der Jugendzentren, die [AGJF](#), sowie die Landesarbeitsgemeinschaft Offene Jugendbildung Baden-Württemberg ([LAGO](#)),
- die Mobile Jugendarbeit,
- Beratungsstellen,
- [Schulen](#),
- [Vereine](#),
- die [Polizei](#),
- das [Jugendamt](#).

Da wir davon ausgehen, dass Ihr für die Kommunikation mit anderen Jugendarbeitern keine Hilfestellung braucht, und den letzten vier Bereichen eigene Seiten gewidmet haben, geht es hier um Beratungsstellen und ähnliche Institutionen: Drogen- und Suchtberatung, Pro Familia, AIDS-Hilfe, Erziehungsberatung, Beratung für sexuell missbrauchte Kinder und Jugendliche usw.

## Welches Interesse haben Beratungsstellen?

Beratungsstellen haben einen klaren Auftrag (für den sie von der Kommune und/oder dem Landkreis Zuschüsse bekommen): Beratung, Betreuung von Betroffenen und Prävention.

Jugendzentren sind für Beratungsstellen eher periphere Einrichtungen.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Beratungsstellen sind für Jugendhäuser in dreierlei Hinsicht interessant:

- Als Anlaufstellen, wenn Besucher/innen Probleme haben, die die Kompetenzen der Mitarbeiter/innen übersteigen.
- Für die Durchführung von (Präventions-) Veranstaltungen.
- Als Kooperationspartner für Projekte.

## Wie?

Grundsätzlich solltet Ihr bedenken, dass auch (Fach-) Kollegen und Kolleginnen nicht automatisch wissen, was in der Offenen Jugendarbeit passiert. Dies transparent zu machen, gehört regelmäßig dazu.

- Kontakt halten.  
Wer die Mitarbeiter/innen in den Beratungsstellen kennt, kann schneller Kontakte her-

stellen, wenn es notwendig wird. Über direkte Kontakte hinaus gibt es in vielen Städten und Landkreisen Runde Tische, Stadtteilrunden oder andere Sozialarbeitskreise; dort solltet Ihr präsent sein.

- Ins Haus einladen.  
Veranstaltungen im Jugendzentrum mit Beratungsstellen bringen den Vorteil, dass die Besucher/innen selbst einen Kontakt herstellen können: Das senkt die Schwelle, sich dorthin zu wenden, wenn Not am Mann oder der Frau ist.  
Als Thema bieten sich vor allem Veranstaltungen zur Suchtprophylaxe oder zur sexuellen Aufklärung an.
- Als Kooperationspartner für Projekte.  
Oft können Beratungsstellen Angebote machen, die das Programm des Jugendzentrums bereichern: thematische Wochenendseminare, Theaterprojekte usw.



Vergewissert  
Euch, dass Eure  
pädagogische  
Grundlinie und die  
der jeweiligen Beratungs-  
stelle nicht zu weit ausein-  
ander liegen: Gut gemeinte  
Kooperationen führen sonst  
zu großem Frust.



- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Öffentlichkeitsarbeit ist mehr als der Umgang mit Medien. Es geht um das Image der Einrichtung, darum, ob und wie „die“ Öffentlichkeit das Jugendzentrum wahrnimmt. Nach wie vor sind viele Einrichtungen der Offenen Arbeit der Meinung, sie könnten die Öffentlichkeit ignorieren. Ein unauffälliges Nischendasein schützt heutzutage jedoch nicht davor, zum Gegenstand politischer Diskussionen zu werden. Und diese Diskussionen drehen sich immer auch ums Geld. Spätestens dann braucht ein Jugendzentrum öffentliche Unterstützung – von den Medien, aber auch von Personen, die in der Gemeinde/in der Stadt etwas zu sagen haben (obwohl sie vielleicht keine politischen Ämter haben), von Eltern, anderen Organisationen. Also: Öffentlichkeitsarbeit gehört zum täglich Brot einer Einrichtung.

## Einheitliches Erscheinungsbild

Hier spricht man auch von einer „CI“ (= corporate Identity).

Kernstück jeder CI ist ein Logo, eine „Marke“, ein Symbol, das die Einrichtung verkörpert. Ein solches Symbol muss zwingend immer dann auftauchen, wenn vom Jugendzentrum die Rede ist, egal ob auf Flyer, Plakat, Brief, Bericht, Mail, Türschild, Messestand etc. etc. – das Logo ist überall mit dabei. Die Etablierung einer solchen CI ist ein langfristiger Prozess. Ein ständiger Wechsel des Logos ist daher nicht unbedingt ratsam.

## Langfristige Strategie

Das Image einer Einrichtung ist immer eine langfristige Angelegenheit. Bis der Wiedererkennungseffekt eines Logos zuverlässig eintritt, vergeht unter Umständen viel Zeit. Öffentlichkeitsarbeit ist daher am besten in langfristig angelegten Kampagnen mit unterschiedlichen Aktivitäten wirksam. Diese haben viele verschiedene Elemente, von der Aktion auf dem Marktplatz, über den allgemeinen Info-Flyer bis hin zum Banner über der Konzert-Bühne.

## „Werbebotschaft“ oder Pädagogisches Konzept

Werbung funktioniert mit knappen, einfachen Sätzen. Die Konzeption einer Einrichtung ist so nicht darstellbar. Auch wenn sie noch so schön sind: Konzepte interessieren die Öffentlichkeit nicht. Selbst ein ausführlicher Zeitungsartikel lebt von Erlebnissen, Personen und evtl. Bildern. Konzepte gehören ins Fachbuch, in die Vorlesung, in den Facharbeitskreis oder ins Team. Vielleicht noch – in Ansätzen – in den Gemeinderat. Alles andere lebt davon, dass Konzepte auf wenige Aussagen reduziert und mit konkreten Beispielen anschaulich werden.

## Öffentlichkeitsarbeit muss gelernt sein

Es ist noch kein PR-Profi vom Himmel gefallen. Für die Logo-Entwicklung (oder „Auffrischung“) gibt es Agenturen. Das kostet meist gar nicht so viel.

Die LAGO bietet außerdem mit ihrer Kampagne „Kinder und Jugend hoch 3“ einige attraktive Möglichkeiten, wie die eigene Arbeit dargestellt werden kann. Das dazugehörige Label (Deckblatt!) ist die „Dachmarke“ für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. Dort gibt es auch Flyer, Plakate und verschiedene Aktionsmöglichkeiten für die lokale Arbeit. Nähere Infos unter [www.jugendhoch3.de](http://www.jugendhoch3.de).

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Medien sind alle Möglichkeiten, Informationen einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. In Deutschland bezeichnet man die Massenmedien (Zeitung, Radio, TV) als „vierte Gewalt“ (neben Legislative, Exekutive und Judikative), weil sie für die öffentliche Kontrolle der ersten drei sorgt.

Für Jugendzentren gibt es die klassischen Werbemedien Handzettel, Flyer und Plakate, die Mund-zu-Mund-Propaganda sowie die eigene [Homepage](#), vielleicht auch einen Newsletter.

Und es gibt die Massen- und Printmedien, vor allem [Zeitungen](#) und Radio. Auf dem Land sollten auch die Amts- oder Mitteilungsblätter nicht unterschätzt werden.

## Welches Interesse haben die Medien?

„Good news are no news; bad news are good news.“ Dieser Leitsatz – nur schlechte Nachrichten sind gute Nachrichten (weil sie die Zeitung verkaufen helfen) – stimmt im lokalen und regionalen Medienmarkt (der für Jugendhäuser wichtig ist) nur bedingt. Klar: Wenn vor dem Jugendzentrum eine Schlägerei oder drinnen eine Razzia stattgefunden hat, steht das am nächsten Tag riesengroß in der Zeitung. Prinzipiell jedoch sind „Jugend“ und Aktivitäten von und für Jugendliche als Thema positiv besetzt.

Trotz allen Wohlwollens berufen sich die Medien im Zweifel auf die grundgesetzlich garantierte Pressefreiheit. Sie erwarten die Einhaltung bestimmter Regeln oder stellen im Umgang Forderungen. Wer sich daran hält, kann mit einer „guten Presse“ rechnen.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Ob es um die Werbung für Veranstaltungen, die Information über die Arbeit und die Angebote oder um das Image des Hauses und seiner Besucher/innen geht: Wer die Öffentlichkeit informieren will, muss die Medien nutzen.

## Wie?

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten:

- Ihr könnt die [Presse einladen](#) – zu einer Veranstaltung oder zu einem Pressegespräch;
- Ihr könnt selbst einen [Artikel schreiben](#), eine so genannte Pressemitteilung, oder einen [Leserbrief](#).

Vergesst bei Veranstaltungen, die nicht nur für Euer Stammpublikum gedacht sind, nicht die Veranstaltungskalender und -ankündigungen von Presse und Radio!

Die Mitteilungsblätter in den Gemeinden werden von der jeweiligen Gemeindeverwaltung he-

rausgegeben. Das heißt, es gibt keine Journalisten und Journalistinnen, die die Artikel schreiben – das müsst Ihr selbst machen. Wohin Ihr Eure Beiträge schicken müsst, erfahrt Ihr auf dem Rathaus.

Mitteilungsblätter werden zwar nur selten von Jugendlichen gelesen; bedenkt aber, dass fast jeder Haushalt das „Blättle“ bekommt – und von nicht wenigen von der ersten bis zur letzten Seite gelesen wird. Um Botschaften zu transportieren, die vor allem an die Erwachsenenwelt im Dorf gerichtet sind, stellen sie eines der wichtigsten Medien dar.

Im Umgang mit den lokalen und regionalen [Zeitungen](#) gibt es ein paar weitere Tipps, ebenso für die Gestaltung einer eigenen [Homepage](#).

Zu den Themen Öffentlichkeitsarbeit, Umgang mit den Medien oder Pressearbeit gibt es von verschiedenen Anbietern gute Fortbildungen! ([Linkliste](#)).

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Unter den Medien ist nach wie vor die lokale oder regionale Tageszeitung für Offene Jugendarbeit das Wichtigste. Ob Veranstaltungen oder Berichte über die Arbeit: Für Radio- oder Fernsehsender mit ihrem großen Verbreitungsgebiet ist beides meist uninteressant – es sei denn ein Sender kann für eine größere Veranstaltung als Partner gewonnen werden.

Der Zeitungsmarkt in Baden-Württemberg ist vielfältig: Mehr als 200 Blätter erscheinen im Ländle. Viele von ihnen haben jedoch nur einen eigenen Regionalteil – alles andere (der so genannte „Mantel“) kommt von einer der großen Zeitungen: Der Südwest-Presse (Ulm), den Stuttgarter Nachrichten, den BNN (Badische Neueste Nachrichten, Karlsruhe) oder dem Schwarzwälder Boten. Ein Teil der Lokalblätter gehört direkt zu diesen Verlagen, andere sind in der Hand eigener Verleger/innen.

Lokal- oder Regionalredaktion sind – abgesehen von den Großstädten – überraschend klein: Nicht selten gibt es nur ein oder zwei festangestellte Redakteure/Redakteurinnen; der Großteil der Artikel stammt aus der Feder freier Mitarbeiter/innen, die dafür ein „Zeilenhonorar“ bekommen.

## Welches Interesse hat die Zeitung?

Generell stehen die Medien Jugend und Jugendthemen meist wohlwollend gegenüber. Das gilt besonders für Lokalzeitungen. Ein Grund ist, dass auch Zeitungen ein „Nachwuchsproblem“ haben – nur wenige Jugendliche lesen die Tageszeitung.

Hinzu kommt, dass die Redakteure und Redakteurinnen jeden Tag ihr Blatt füllen müssen (auch wenn es nur der Lokalteil ist). Sie sind deshalb für Nachrichten oder Informationen (fast) immer dankbar – vor allem dann, wenn sie gut aufbereitet sind.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Ob es um die Werbung für Veranstaltungen, die Information über die Arbeit und die Angebote oder um das Image des Hauses und seiner Besucher/innen geht: Wer die Öffentlichkeit informieren will, muss die Medien nutzen.

Lokalzeitungen gelten zudem als „die öffentliche Meinung“. Die Demo für ein neues Jugendzentrum hat erst dann eine Wirkung, wenn darüber groß berichtet wird. Wer für sein Anliegen werben oder auch Druck ausüben möchte, sollte das Lokalblatt hinter sich wissen – auf jeden Fall aber nicht gegen sich.

## Wie?

- Die Möglichkeiten.
- Ihr könnt die [Presse einladen](#) – zu einer Veranstaltung oder zu einem Pressegespräch; oder Ihr schreibt selbst – einen [Artikel](#) oder einen [Leserbrief](#).

Vergesst nicht den Veranstaltungskalender der Zeitung (oft auch online verfügbar): Erkundigt Euch, bis wann Ihr Termine wohin schicken sollt; die Veröffentlichung ist kostenlos.

- Abläufe bei der Zeitung beachten.  
Der Nachmittag ist die wichtigste Zeit für den/die Zeitungsredakteur/in: Sie/er muss die eigenen Recherchen des Tages bzw. des Abends zuvor zu Artikeln verarbeiten und die Beiträge, die von freien Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen oder direkt von außen (z.B. von Euch) herein kommen, lesen, werten, meist noch redigieren, also überarbeiten, und in manchen Fällen zusätzlich dazu selbst recherchieren oder nachfragen. Bis zum Redaktionsschluss (am späten Nachmittag oder frühen Abend) muss das Blatt fertig sein, damit es in den Druck gehen kann.  
Deshalb sollte man die Journalisten/Journalistinnen am Nachmittag besser in Ruhe lassen – sie sind im Stress und haben keine Zeit (und keinen Kopf) für Euer Anliegen. Oft nehmen Redakteure/Redakteurinnen am Abend Termine wahr (Gemeinderatssitzungen, Vereinsveranstaltungen usw.) – und fangen deshalb morgens entsprechend später an: Vor 10 sollte man also nicht bei der Zeitung anrufen; Einladungen an Journalisten/Journalistinnen vor 10 Uhr morgens gelten als unhöflich.  
Wer die Presse einlädt, sollte das beizeiten (ca. 10 Tage vorher) tun – Journalisten/Journalistinnen müssen zwar spontan auf aktuelle Ereignisse reagieren, sind aber dankbar, wenn sie anderes länger planen können.
- Die freien Mitarbeiter/innen vor Ort.  
Alle Zeitungen verfügen über ein Netz von freien Mitarbeitern/innen, die vor allem die Außentermine wahrnehmen – Presseeinladungen und Veranstaltungen.  
Meist gibt es auf dem Land in jedem Dorf einen solchen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin, der/die über alles berichtet, was dort passiert. Sie/ihn solltet Ihr kennen und einen guten Kontakt zu ihm haben.  
Wenn Ihr den Eindruck habt, dass „Euer“ freier Mitarbeiter immer negativ über Euch berichtet, solltet Ihr versuchen, darüber mit der zuständigen Redakteurin zu sprechen. Sie wird – wenn Ihr im Recht seid – mit dem Mitarbeiter sprechen und ihn um neutralere Berichterstattung bitten oder ein gemeinsames Gespräch organisieren. Ihr könnt auch darum bitten, dass die Zeitung jemand anderen zu Euch schickt – aber nur selten: Das ist für die Zeitung mit einem höheren Aufwand verbunden – und verärgert den freien Mitarbeiter vor Ort, was sicher nicht zu einem besseren Verhältnis mit ihm führen wird.
- Kooperationsveranstaltungen initiieren.  
Viele Zeitungen beteiligen sich an der Organisation von Konzerten, Vorträgen oder anderen Veranstaltungen („X-Blatt präsentiert“): Prüft, ob es in Eurem Programm etwas gibt, das dafür in Frage kommen könnte.  
Die Vorteile liegen auf der Hand: Die Zeitung übernimmt ein Gutteil der Werbung, berichtet ausführlich über die Veranstaltung oder das Projekt – und Ihr habt die Möglichkeit, Euch als kompetenter und zuverlässiger Partner zu präsentieren.
- Seminar organisieren.  
Um Eure Kompetenzen zu verbessern, könnt Ihr einen (Lokal-) Journalisten oder eine Journalistin bitten, mit Euch (vielleicht für mehrere Einrichtungen zusammen) ein Pres-



Freie  
Mitarbeiter/innen  
leben von guten  
Kontakten im Ort:  
Rechnet also nicht mit ihrer  
unbedingten Unterstützung  
z.B. gegen den Bürger-  
meister.

seseminar durchzuführen.

Nebeneffekt: Ihr bekommt einen guten Kontakt zu ihr/ihm – und habt die Möglichkeit, sie/ihn mit „Insider-Wissen“ zu versorgen, damit sie/er Eure Anliegen (noch) besser versteht.

- Presse als Teil des Gemeinwesens

Die Presse versteht sich meist als Beobachter und Berichterstatte, manchmal als Kommentator. Sie entfaltet aber auch teils große Wirkungen mit dem, was sie schreibt – oder nicht schreibt. Bedeutet: Die Presse ist auch ein Akteur im Gemeinwesen, sie kann Stimmungen erzeugen und beeinflussen. Das ist vor allem dann von Bedeutung, wenn es um Themen wie Migration, politischer Extremismus u.ä. geht. Wird die Presse auf dieser Ebene angesprochen, ist sie zwar meist überrascht, jedoch durchaus kooperationsbereit.

# Die Presse einladen

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Die Presse einzuladen bedeutet, Öffentlichkeit herzustellen. Ihr habt dann aber keine Kontrolle darüber, was hinterher berichtet wird, welche Schwerpunkte in den Berichterstattungen gesetzt werden. Das gehört zur Pressefreiheit.

Die Presse kann man einladen, damit sie über eine Veranstaltung berichtet – möglichst auch mit Bildern (Zeitung) oder mit O-Tönen (Radio).

Oder man kann sie gezielt zu einem Pressegespräch bitten – z.B. wenn man über ein Thema informieren oder ein Projekt vorstellen möchte. Das Pressegespräch dient dem Dialog mit den Journalisten und Journalistinnen: Wenn das Thema besonders wichtig oder besonders heikel ist, wenn es viel zu sagen gibt und wenn zu erwarten ist, dass die Journalisten/innen nachfragen werden oder Bilder machen möchten.

## Welches Interesse haben die Journalisten?

Zu einem Außentermin zu gehen bedeutet Aufwand – das muss sich für sie lohnen. Sei es, weil man eine Veranstaltung besucht, oder weil ein Thema interessant ist – auf jeden Fall muss Material für einen guten Artikel dabei herauskommen.

Wenn der Termin nicht interessant genug erscheint, wird man sich entschuldigen und Euch vielleicht darum bitten, dass Ihr selbst einen [Artikel schreibt](#) und schickt.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Wenn die Zeitung (oder das Radio) ein/e Redakteur/in oder – was häufiger vorkommt – eine/n der freie/n Mitarbeiter/in schickt, ist garantiert, dass auch etwas über die Veranstaltung / das Thema erscheint.

## Wie?

- Die Einladung.
  - Zu Presseterminen wird immer schriftlich (normalerweise per E-Mail) eingeladen. Die Einladung sollte etwa 10 Tage vorher verschickt werden, damit die Redaktion planen kann. Bei kurzfristigen Terminen vorher in den Redaktionen anrufen. Grundsätzlich werden alle Redaktionen in der Region eingeladen.
  - Die Presseeinladung enthält Angaben über die Form der Veranstaltung, den Anlass bzw. das Thema, Ort (falls nötig mit Wegbeschreibung), Datum und Uhrzeit sowie evtl. Angaben zum Rahmenprogramm; sie sollte nicht länger als eine Seite sein. Ganz wichtig ist eine Kontaktadresse/Kontaktperson mit Telefonnummer, bei der vorher und bei Bedarf auch danach nachgefragt werden kann!
  - Wer auf Nummer Sicher gehen will, bittet um eine Rückmeldung, ob jemand teilnehmen wird; allerdings kommen nicht alle Redaktionen dieser Bitte nach.
  - Beispiele für Presseeinladungen: [Beispiel 1](#) [Beispiel 2](#) [Beispiel 3](#)



Vermeidet es, zum Pressegespräch einzuladen, wenn es nur um eine Veranstaltungsankündigung oder die Vorstellung des Monatsprogramms geht. Der/die Journalist/in ärgert sich, wenn sie/er nicht mehr als eine kleine Ankündigung produzieren kann, aber 2 Stunden dafür unterwegs war. Im Zweifel lieber selbst etwas schreiben.



- Vorbereitung.  
Die wichtigsten Fakten, Zahlen und Daten werden in einem so genannten „Waschzettel“ zusammengefasst (können auch Stichworte sein) und der Presse beim Gespräch zur Verfügung gestellt.  
Dazu gehört eine Liste mit Vor- und Nachnamen sowie Funktion der am Gespräch Teilnehmenden.  
Falls es mehrere Unterlagen (z.B. Broschüren, Faktenblatt, Teilnehmerliste, etc.) gibt, kann man diese in einer Pressemappe zusammenzufassen.  
An Getränke und (je nach Tageszeit) evtl. einen kleinen Imbiss denken.
- Pressegespräch.  
Die beste Zeit für ein Pressegespräch ist von Montag bis Freitag morgens gegen 11 Uhr. Ist dies nicht möglich, sollte es spätestens um 15 Uhr am Nachmittag beginnen.  
Wenn der Ort flexibel gewählt werden kann, sucht etwas, wo die Journalisten und Journalistinnen einen möglichst kurzen Anfahrtsweg haben.  
Das Pressegespräch beginnt mit einer kurzen Begrüßung und Einführung in das Thema, danach trägt Ihr vor, worum es geht: ein kleines Referat oder mehrere Statements. Anschließend können die Anwesenden mit Euch diskutieren, Fragen stellen usw.  
Zum Abschluss gibt es die Möglichkeit für separate Interviews und Fotos, ehe Ihr Euch bei den Journalisten/Journalistinnen bedankt und sie verabschiedet.  
Pressegespräche dauern selten länger als eine Stunde. Kein/e Journalist/in ist traurig, wenn nach 30 Minuten alles gesagt ist – ihre/seine Arbeit beginnt nämlich erst danach!

Manche unterscheiden zwischen einer „Pressekonferenz“ und einem „Pressegespräch“. In einer Konferenz stehen die Mitteilungen der Veranstalter im Vordergrund, in einem Gespräch ist mehr Raum für Diskussionen und Fragen der Journalisten.

- Pressebetreuung bei Veranstaltungen.  
Es hat sich bewährt, für die Betreuung von Journalisten/Journalistinnen mindestens eine/n Verantwortliche/n abzustellen, die/der sich um sie kümmert: Wer sich bei einer Veranstaltung gut betreut fühlt, wird darüber in der Regel auch besser berichten.  
Das fängt an der Kasse an: Journalisten/Journalistinnen bezahlen keinen Eintritt!  
Spendiert etwas zu trinken und vielleicht auch etwas zum essen.  
Organisiert Hintergrundgespräche mit der Band oder ein kleines Interview mit der/dem Referenten/in.  
Denkt an den Waschzettel und fragt nach, was sie sonst noch brauchen.
- Fotografen.  
Manche Zeitungen schicken neben den Journalisten/Journalistinnen auch Pressefotografen und -fotografinnen – und die haben meist noch weniger Zeit als die schreibenden Kollegen/Kolleginnen. Teilt ihnen bei besonderen Anlässen die Zeiten der wichtigen Aktionen mit, legt einen Ablaufplan oder ein Programm bei oder organisiert für die Fotografen/Fotografinnen separate Termine (und ggf. Ansprechpartner/innen).
- Radio.  
Radiojournalisten und -journalistinnen wollen meist Originaltöne haben, also ein paar kurze Interviews mit den wichtigsten (oder interessantesten) Teilnehmern/innen. Das



Umgekehrt ist auch richtig: Wer sich schlecht betreut fühlt und ärgert, schreibt wesentlich kritischer oder baut in den Artikel ein paar Seitenhiebe ein.

findet nach dem eigentlichen Gespräch statt – plant die Zeit mit ein.

- Hintergrundgespräche.

Hintergrundgespräche mit Journalisten/Journalistinnen sind eine auf vielen Ebenen übliche Form der Pressearbeit. Solche Gespräche enthalten keine Informationen, die direkt zur Veröffentlichung bestimmt sind: Es geht darum, Journalisten/Journalistinnen Hintergründe für Entscheidungen und Pläne zu erläutern, Motive und Zusammenhänge darzustellen.



Sicher sein, dass  
Euer Gegenüber  
weiß, dass es ein  
Hintergrundgespräch  
sein soll – sonst steht  
womöglich am nächsten  
Tag in der Zeitung, was Ihr  
vom Bürgermeister haltet...

# Artikel schreiben

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Wenn Ihr über eine Aktion einen Bericht in der Zeitung haben möchtet, aber die Presse nicht da war; wenn es sich nicht lohnt, die Presse einzuladen (z.B. eine Veranstaltungsankündigung); wenn Ihr sicher sein wollt, dass genau das in der Zeitung steht, was Ihr sagen wollt: Dann schreibt selbst einen Artikel, den Ihr den Medien zuschickt.

Für das Mitteilungsblatt Eurer Gemeinde müsst Ihr das auf jeden Fall selbst machen, weil dort nur eingesandte Texte abgedruckt werden.

Den Zeitungen steht es frei, ob sie Euren Bericht kürzen, überarbeiten, ergänzen – oder ganz unter den Tisch fallen lassen; um Letzteres so weit wie möglich zu vermeiden, gibt es ein paar Regeln.

## Welches Interesse haben die Medien?

Die Zeitungen sind prinzipiell dankbar, wenn sie Artikel geschickt bekommen, die für ihre Leser/innen interessant sind. Manchmal dient ein zugesandter Artikel auch dazu, dass Journalisten/innen auf ein Thema aufmerksam werden und dann selbst (nach-) recherchieren. Das gilt besonders für Radio-Redaktionen.

Je einfacher der/die Redakteur/in einen solchen Text verarbeiten kann, desto größer ist die Chance, dass er veröffentlicht wird.

Denkt daran, dass eine Zeitung sich verkaufen muss. Redakteure haben deshalb immer im Blick, was die Leser/innen IHRER Zeitung interessiert. Das deckt sich nicht immer mit dem, was – aus Eurer Sicht, oder auch aus Sicht der Redakteur/innen – „wichtig“ ist.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Wenn Ihr Euch schon die Mühe macht, einen Text für die Medien zu schreiben, wollt Ihr natürlich, dass er auch gedruckt (gesendet) wird.

## Wie?

Artikel in der Zeitung können reine Ankündigungen, Berichte, Reportagen, Veranstaltungskritiken, Kommentare oder Glossen sein. Beschränkt Euch auf die ersten beiden Formen – es sei denn Ihr werdet von der Redaktion gezielt aufgefordert, etwas anderes zu schreiben.

Leserbriefe sind keine Artikel und werden auf einer [Extraseite](#) behandelt.

- Die äußere Form.  
Am besten liefert Ihr Euren Artikel als WORD-Dokument. Traditionell sind die Texte 1,5-zeilig und mit breitem Rand (4-5 cm) formatiert, damit der/die Redakteur/in einfach per Hand Korrekturen schreiben kann.  
In der Redaktion wird Euer Text in das Textprogramm der Zeitung übernommen; ver-



Handschriftliche  
Fresszettel, die  
kaum leserlich  
sind, wandern  
direkt in den Papierkorb,  
Texte, die der/die  
Redakteur/in selbst nicht  
versteht, ebenso.

meidet deshalb alle zusätzlichen Formatierungen, Trennungszeichen usw. – die müssen nämlich von Hand wieder entfernt werden.

Ein Presstext hat nicht mehr als 4.000 Anschläge; im Presstextformat (s.o.) sind das ca. 3 Seiten - und das ist schon sehr viel.

Natürlich steht im Kopf des Dokuments, woher es kommt – inklusive einer Telefonnummer, falls die Redaktion eine Nachfrage hat.

- Die innere Form: Aufbau und Inhalt.

Der durchschnittliche Zeitungsleser liest nur einen sehr geringen Teil der Artikel bis zum Ende; oft reichen ihm die Überschrift und der erste Absatz. Dort müsst Ihr also die wesentlichen Informationen (die „Message“) unterbringen. Orientiert Euch dafür an den „5 W“: Was? Wer? Wo? Wann? Warum? Alle 5 Fragen sollten im ersten, spätestens im zweiten Absatz beantwortet werden.

Je nach Platz kürzt die Redaktion Euren Beitrag – und zwar von hinten. Deshalb steht das Wichtige am Anfang, Unwichtigeres weiter unten.

Wählt eine fetzige Überschrift: Sie wird zwar nur sehr selten übernommen, weil sich die Schlagzeile daran orientieren muss, wie viel Platz über dem Artikel ist, sie dient aber dem/der Journalisten/Journalistin als Inspiration.

- Der Stil.

Presseartikel sind keine Erlebnisaufsätze oder Erörterungen – und keine Beiträge zur Fachdiskussion. Der durchschnittlich intelligente Leser soll sie ohne großes Hintergrundwissen verstehen können.

Gleiches gilt für den allgemeinen Stil: Ihr könnt eine flotte Sprache verwenden, aber keinen Jugendslang. Fachausdrücke müssen erklärt werden, wenn sie sich nicht vermeiden lassen; Abkürzungen müssen mindestens einmal ausgeschrieben und eventuell auch erklärt werden.

Arbeitet, wenn möglich, mit Zitaten und direkter Rede – das macht den Text lebendig; allerdings muss immer klar sein, wer etwas gesagt hat.

Die Presse kennt „Frau“ und „Herr“ nicht, dafür müssen Personen mit Vor- und Nachnamen genannt werden – unabhängig von Titel und Position. Also „Wie Marius Müller sagte“ und nicht „wie Herr Müller sagte“. Das klingt zwar zunächst unhöflich, ist aber so. Außerdem sollte dabei stehen, welche Funktion oder Rolle sie haben („1. Vorsitzende“, „Jugendhausleiter“, „Jugendhaus-Besucherin“ usw.).

- Veranstaltungsankündigungen.

Damit genügend Leute kommen, wäre für Euch bei Veranstaltungen ein größerer Beitrag *vorher* wichtig; für die Medien sind sie aber streng genommen erst *danach*, also wenn sie stattgefunden haben, eine Nachricht. Deshalb könnt Ihr nicht mit dem Abdruck halbseitiger Artikel mit drei Fotos rechnen, wenn Ihr ein Konzert macht. Ein kleiner „Einspalter“ (ein einziger Absatz) sollte aber allemal drin sein – wenn Ihr dem/der Redakteur/in die Arbeit erleichtert:

Alles Wesentliche steht in nur einem einzigen Absatz. Ergänzende Informationen, z.B. zum Hintergrund oder Zweck der Veranstaltung, stehen in einem zweiten Absatz – wenn er gestrichen wird, darf das nicht schlimm sein.

Denkt daran zu erwähnen, wo man sich anmelden, Karten im Vorverkauf bekommen oder mehr Infos erfragen kann.



Auch die politisch korrekte Nennung von männlicher und weiblicher

Form verwendet die Presse nicht – weder als „/in“ noch mit dem großen „Binnen-i“. Das liegt an dem größeren Platzbedarf und der schlechteren Lesbarkeit.

- Fotos sind ein Blickfang.  
Das wisst Ihr aus eigener Erfahrung: Fotos ziehen das Auge des Zeitungslesers magisch an; ein gedrucktes Bild erhöht erheblich die Chance, dass der (Euer) Artikel gelesen wird. Einige Hinweise zur Pressefotografie gibt es [hier](#).  
Denkt (im Artikel selbst) an die Bildunterschrift; auch hier gilt: Vor- und Zunamen und – falls notwendig – Funktion derer angeben, die auf dem Bild zu sehen sind, ggf. auch, wer wo steht („von links nach rechts: ...“). Auch den Namen der Person dazuschreiben, die/der das Bild gemacht hat.
- Wie schickt man den Artikel?  
Wenn Euer Text fertig ist, ruft Ihr am besten zunächst in der Redaktion an und kündigt an, dass Ihr etwas schicken wollt. Den Artikel sendet Ihr per E-Mail (Achtung: Bilder oder Grafiken als separate Datei mitschicken, nicht in den Text einbauen!) oder – wenn das nicht geht – per CD oder Diskette; sonst muss bei der Zeitung alles noch einmal abgetippt werden.  
Wünsche nach einem bestimmten Tag für die Veröffentlichung kann man äußern – letztlich plant die Redaktion aber so, dass es auch jeweils ins Blatt passt.
- Und wenn der Artikel nicht gedruckt wird?  
Falls Euer Beitrag nach ein paar Tagen noch immer nicht erschienen ist, kann man (telefonisch) nachfragen, was schief gelaufen ist. Vielleicht ist er gar nicht angekommen, konnte nicht geöffnet werden oder wurde schlicht übersehen? Oder der Text entsprach nicht den Erwartungen – in jedem Fall könnt Ihr mit einer ehrlichen Antwort rechnen, die hilft, dass das gleiche nicht noch einmal passiert.
- Wer macht den Artikel?  
Grundsätzlich ist Öffentlichkeitsarbeit „Chefsache“. Fürs Schreiben aber gibt es vielleicht im Jugendhaus (ehrenamtliche) Mitarbeiter/innen, die daran Spaß haben und mit Sprache umgehen können.  
Ein fester Pressereferent oder eine -referentin hat den Vorteil, dass Journalisten/Journalistinnen regelmäßig den/die gleichen Ansprechpartner/in haben und wissen, wen sie anrufen müssen, wenn sie etwas übers Jugendhaus erfahren wollen.
- Seminare und Fortbildungen.  
Zu den Themen Öffentlichkeitsarbeit, Umgang mit den Medien oder Pressearbeit gibt es von verschiedenen Anbietern gute Fortbildungen ([Linkliste](#)).  
Vielleicht organisiert Ihr auch selbst einen Workshop mit einem/r Lokalredakteur/in – das hat den Vorteil, dass Ihr Kontakte knüpfen könnt und feste Ansprechpartner/innen kennen lernen könnt.



Vorstand oder Jugendhausleiter/In müssen die Presse-artikel nicht selbst verfassen – sie müssen sie aber unbedingt gesehen haben, ehe sie verschickt werden.

# Leserbrief

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Ein Leserbrief drückt die Meinung eines Einzelnen oder einer Gruppe aus; er kann auch im Namen einer Organisation (z.B. „für die Besucher des Jugendzentrums“) geschrieben werden.

Leserbriefe beziehen sich meist auf Berichte in der jeweiligen Zeitung oder aktuelle Ereignisse, sie können aber auch davon unabhängig Themen oder Erlebnisse aufgreifen, beschreiben und kommentieren.

Die Zeitungen wählen aus den Leserzuschriften aus, welche sie veröffentlichen wollen; zudem behalten sie sich vor, Briefe zu kürzen. Generell nicht veröffentlicht werden anonyme Texte oder solche, die Beleidigungen enthalten oder offensichtlich Unwahres wiedergeben.

## Welches Interesse haben die Medien?

Für die Zeitungen sind Leserbriefe einerseits ein Beitrag zur öffentlichen Diskussion; für viele Leser/innen gehören die Leserbriefe zu den interessantesten Rubriken ihrer Zeitung. Andererseits können die Zeitungsmacher/innen daran ablesen, welche Themen für ihre Leser/innen gerade besonders wichtig und interessant sind. (Eine Faustregel besagt, dass hinter jedem Leserbrief 100 Menschen stehen, die die gleiche Meinung vertreten, aber zu faul sind, sie in den PC zu hacken).

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Berichte über die Aktivitäten des Jugendhauses gehören in den redaktionellen Teil der Zeitung, nicht in die Leserbriefspalten; schreibt im Zweifel lieber einen kleinen [Artikel](#) als einen Leserbrief.

Allerdings kann es durchaus interessant sein, bei bestimmten Gelegenheiten Fürsprecher zu finden, die das in Form eines Leserbriefs ausdrücken.

## Wie?

Leserbriefe geben immer die persönliche Meinung des Schreibers oder der Schreiberin wieder. Sie kommentieren etwas und dürfen deshalb auch emotional sein. Formal gibt es keine Kriterien, ihr könnt Schreiben, wie ihr wollt (außer eben Beleidigungen oder Unwahres). Trotzdem: wer flott schreibt und sich klar ausdrückt, hat auch mehr Leser/innen.

Generell sollte das Medium Leserbrief sparsam eingesetzt werden, wenn damit (negativen) Berichten widersprochen wird – das ist deshalb problematisch, weil alle Leser/innen wissen, dass sich die Betroffenen hier rechtfertigen wollen („getroffene Hunde bellen“).

Allemaal sinnvoller ist es, den/die Redakteur/in zu überzeugen und einen positiven Bericht zu lancieren. Wenn der/die Journalist/in fehlerhaft oder unvollständig recherchiert hat, kann man versuchen, einen Artikel zu bekommen, der den Sachverhalt richtig stellt. Wenn grober Unfug in der Zeitung stand und die sich weigert, dies zu korrigieren, gibt es als letztes Mittel die Ge-



Leserbriefe, mit denen Ihr Euch gegen negative Berichte wehrt, solltet Ihr sehr sparsam einsetzen.

gendarstellung.

Ganz anders positive Leserbriefe nicht *vom*, sondern *übers* Jugendzentrum: Wenn sich eine Nachbarin lobend äußert, ein Geschäftsmann sich hinter die Arbeit stellt oder Eltern die Wichtigkeit der Einrichtung betonen, wird das aufmerksam registriert.

Das lässt sich auch als regelrechte Kampagne inszenieren: Wenn 15 Eltern (und die Kids) mit Leserbriefen gegen drohende Kürzungen oder die Schließung protestieren, hat das Gewicht. Zudem wird die Zeitung eine solche Menge an Zuschriften in der Regel nicht ignorieren (können).



Führt keine ewigen Leserbrief-Diskussionen mit Leuten, die etwas

Schlechtes über Euch geschrieben haben: Viel eleganter ist es, diesen Leuten ein persönliches Gespräch anzubieten – und dazu auch die Presse einzuladen.



- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Die Homepage Eures Jugendzentrums ist Euer Schaufenster im World Wide Web; hier informiert Ihr über die Einrichtung und was dort passiert, werbt für Veranstaltungen und bietet vielleicht ein Forum an, in dem man diskutieren, oder ein Gästebuch, in dem man mit Euch und anderen in Kontakt treten kann.

## Welches Interesse haben die Internet-User?

Wer Eure Homepage anklickt, sucht dort Information, will unterhalten werden oder ist einfach neugierig auf etwas Neues; nicht selten setzt sich die Motivation aus allen drei Teilen zusammen.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Wer sich die Mühe macht (oder Geld ausgibt) und eine eigene Homepage ins Internet stellt, möchte, dass sie auch angesehen wird.

Ist die Homepage einmal fertig, ist sie die einfachste, schnellste und preiswerteste Möglichkeit, für Euch, Euer Haus und für die Angebote und Veranstaltungen zu werben.

## Wie?

Hier geht es weder um Technik oder Software für die Homepageerstellung noch um deren grafische Gestaltung – für beides gibt es bei der [AGJF](#) bzw. beim [Jugendarbeitsnetz](#) Baden-Württemberg kompetente Hilfe.

- Für wen ist die Homepage gedacht?
 

Auch wenn der Gedanke charmant und verlockend ist, dass Eure Homepage auch in Hamburg, London oder Kapstadt angesehen wird: Eure primäre Zielgruppe wohnt im Umkreis von maximal fünf, vielleicht acht Kilometern rund ums Jugendzentrum (bei Konzerten vielleicht auch mal 50).

Eure Besucher/innen (und vielleicht deren Eltern), andere Jugendliche im Einzugsgebiet, aber auch Bürgermeister/in, Gemeinderäte oder die regionalen Medien klicken auf Eure Seiten, um dort Informationen, Texte und Bilder zu finden.
- Wichtig: Was soll im Internet zu finden sein?
 

Überlegt Euch, welche Informationen für die Zielgruppe wichtig und interessant sind. Das könnte zum Beispiel sein:

  - eine allgemeine Beschreibung des Hauses, der [Konzeption](#) und der Angebote,
  - eine Seite mit Kurzvorstellung der im Jugendzentrum Arbeitenden,
  - falls notwendig, eine Darstellung Eures Trägers,
  - natürlich eine Wegbeschreibung (Karte) mit Adresse, so dass man Euch findet, und die Kontaktdaten per Telefon, Fax und mail,
  - eine Seite mit aktuellen Infos,
  - eine Übersicht der anstehenden Veranstaltungen (am besten mit der Möglichkeit,



Aktuelle Seiten  
müssen ständig  
aktualisiert  
werden! Wenn  
Surfer merken, dass sich  
auf einer Seite nichts  
bewegt, kommen sie nicht  
wieder.



Eure Homepage

direkt Tickets zu bestellen),

- eine Seite mit Texten und Fotos zurückliegender Veranstaltungen,
- einen Bereich, in dem Ihr über besondere Projekte berichtet (und ggf. Projektberichte als Download anbietet),
- vielleicht ein Gästebuch und/oder ein Forum,
- eine Seite mit Links zu anderen Organisationen, Jugendzentren, Bands, ...
- das Impressum, in dem steht, wer für die Seite verantwortlich ist (und dass Ihr keine Verantwortung übernehmt für Seiten, auf die Ihr verlinkt).

- Noch wichtiger: Aktualität.

Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern – und nichts so öde wie eine Homepage, die „ungepflegt“ aussieht, weil immer noch die Teenie-Disco von 2005 unter „Aktuelles“ steht und die HipHop-Jam von vor drei Monaten als nächstes Highlight beworben wird. Wenn Ihr eine Mail-Adresse anbietet, über die man Euch kontaktieren kann – dann muss auch dafür gesorgt sein, dass jemand (fast) werktäglich den Posteingang checkt. Gästebücher müssen regelmäßig überprüft werden, um unerwünschte Einträge und Spam zu entfernen.

Bietet für Stammbesucher/innen und andere Interessierte einen Anreiz, immer mal wieder auf Eure Seite zu gehen: Durch regelmäßig neu eingestellte Berichte und Fotos, aktuelle Infos usw.

Nicht umsonst sagt man, dass eine Internet-Präsenz schnell zusammengebastelt ist – die eigentliche Arbeit aber dann erst anfängt. Das führt direkt zur nächsten Frage:

- Wer erstellt und betreut die Homepage?

Ob es im Jugendhaus ein engagiertes Redaktionsteam gibt, das eine Homepage erstellen und pflegen kann, oder ob man dafür eine Firma suchen muss (die das vielleicht sogar auf Spendenbasis macht), ist zunächst eine Frage der Möglichkeiten.

Grundsätzlich hat es natürlich mehr Charme, wenn (ehrenamtliche) Jugendliche sich darum kümmern. Zudem ist dadurch dafür gesorgt, dass die Seiten von Inhalt und Design so dicht wie möglich an den Interessen der Hauptzielgruppe sind.

Wie an anderer Stelle schon gesagt, ist Öffentlichkeitsarbeit (und dazu gehört auch die Homepage) grundsätzlich „Chefsache“. Vorstand oder Jugendhausleiterin müssen die Seiten nicht selbst betreuen – sie müssen aber wissen und entscheiden, was online geht/gehen darf.

Übrigens: Auch wenn Jugendliche oder Jugendzentren in anderen Teilen Deutschlands oder im Ausland nicht zu Eurer Zielgruppe zählen – vielleicht bietet das Internet und die eigene Homepage eine Gelegenheit, im Rahmen eines Projekts Kontakte aufzunehmen?

- Aufmerksam surfen.

Wenn Ihr selbst im Internet unterwegs seid: Achtet darauf, welche Seiten Euch gut gefallen und warum, was Ihr als besonders user-freundlich oder -unfreundlich empfindet – und schaut Euch die eigene Homepage daraufhin immer mal wieder (selbst-) kritisch an.

- Nicht vergessen: Für die Homepage werben!

Die schönste Homepage nützt nichts, wenn sie niemand findet – oder wenn niemand

kann jede/r ansehen! Es gibt zahlreiche Geschichten von Jugendzentren, die große Schwierigkeiten bekamen, weil der Bürgermeister die lustigen Fotos der letzten Party gar nicht komisch fand...



Achtet darauf, dass die Inhalte unkompliziert geändert werden können: Sonst kann es sein, dass die Homepage komplett neu aufgebaut werden muss, wenn die Jugendlichen nicht mehr ins Haus kommen, die die Seite programmiert haben.

weiß, dass es sie gibt.

Wenn die Seite neu erstellt wurde, ein Relaunch oder ein Re-Design online gehen:

Schreibt einen [Artikel](#) darüber oder [ladet die Presse](#) zur Präsentation ein – vor allem dann, wenn eine Projektgruppe innerhalb des Jugendhauses diese Arbeit geleistet hat. Weist bei allem, was das Jugendhaus verlässt, auf Eure Internetpräsenz hin (Briefe, Plakate, Flyer, T-Shirts, ...).

Seht zu, dass möglichst viele auf Eure Seite verlinken – von der offiziellen Seite der Kommune über benachbarte Jugendhäuser bis zu Beratungsstellen oder allgemeinen Infoseiten (Veranstaltungen, Tourismus) der Region.

# Wie mache ich...: Konzeption

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Eine Jugendhaus-Konzeption ist so etwas wie das Handbuch der Jugendhaus-Arbeit. Dort ist festgelegt, welche Ziele verfolgt werden, welche Mittel dafür eingesetzt und welche Angebote gemacht werden.

Jedes Jugendzentrum hat eine solche Konzeption – selbst der kleinste Treff. In vielen Fällen ist die Konzeption jedoch nicht schriftlich fixiert, sondern existiert in den Köpfen von Machern/innen, Verantwortlichen und Besuchern/innen. Sie wird mündlich weitergegeben und in bestimmten Aktivitäten sichtbar.

Keine Konzeption ist gültig für die Ewigkeit: Sie kann immer nur eine Momentaufnahme sein – wie die Beschreibung eines Zuges, der gerade im Bahnhof steht. Schon morgen geht die Reise weiter, ständig steigen neue Besucher/innen ein, die andere / neue Erwartungen mitbringen. Deshalb müssen Konzeptionen immer wieder überprüft und angepasst werden – auch dann übrigens, wenn sie nicht in Schriftform vorliegen.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Eine schriftliche Konzeption hat den großen Vorteil, dass jederzeit nachlesbar ist, wie bestimmte Dinge gehandhabt werden (sollen) – auch [Bürgermeister/in](#) und [Gemeinderäte](#). Die Konzeption steht jedem zur Verfügung, der sich für die Arbeit im Jugendhaus interessiert – ob aus Politik und Verwaltung, als interessierte [Eltern](#), als Bewerber/in für eine Stelle, als [ehrenamtliche Mitarbeiter/innen](#)...

Zudem erspart sie – einmal erstellt – viel Arbeit: Textteile lassen sich bei vielen Gelegenheiten verwenden – bei Anträgen, Begründungen, in [Tätigkeits-](#) und [Projektberichten](#), Präsentationen usw.

## Wie?

Eine Konzeption für ein Jugendhaus zu schreiben ist anstrengend. Das größte Problem ist, dass allen, die daran mitarbeiten, tausend Sachen einfallen, die unbedingt auch mit hinein müssen.

Am besten ist es, zuerst eine Gliederung festzulegen, ein Inhaltsverzeichnis mit den Überschriften der wichtigen Kapitel. In den Materialien gibt es eine sehr umfangreiche [Mustergliederung](#); nehmt sie als Orientierung und überlegt, welche der Punkte in Eurem Fall wirklich wichtig sind.

Wie umfangreich dann der Text der einzelnen Kapitel wird, ist abhängig von der Größe der Einrichtung und den Angeboten – und es ist Geschmackssache. Es gibt Konzeptionen, die auf drei Seiten alles beinhalten, was wichtig ist, und solche, die den Umfang einer Diplomarbeit annehmen und wirklich alle Situationen beschreiben, die man sich vorstellen kann. Für Vereinbarungen mit dem Jugendamt werden z.B. höhere Anforderungen an die vollständig ausgearbeitete Konzeption gestellt.



Wer zahlreiche Fachwörter verwendet, kann vielleicht die Kollegen/-innen in den benachbarten Jugendzentren beeindrucken – aber um den Preis, dass außer denen niemand versteht, was drin steht.

Denkt daran, wer die Konzeption lesen soll: Erstellt eine „Lightversion“ für den hastigen Leser (zum Beispiel Gemeinderäte) mit den Überschriften „Wer wir sind“, „Was wir wollen“ und „Was wir tun“ und eine ausführlichere als fachliche Leitlinie für die, die sich mehr interessieren.

# (Tätigkeits-) Bericht

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Der Tätigkeitsbericht ist der Nachweis, dass und wie die Konzeption umgesetzt werden konnte. Damit wird deren Praxisnähe überprüft, aber auch die Frage geklärt, ob die geflossenen Fördermittel tatsächlich im Sinne der Geldgeber verwendet wurden.

Ein solcher Bericht muss also einen umfassenden Überblick über alle Aktivitäten eines bestimmten Zeitraums ermöglichen. Bewährt hat sich die Spanne zwischen ein und drei Jahren. Allerdings geht es nicht nur um die Vergangenheit: Ein Tätigkeitsbericht ist besonders gut geeignet, auch Eure Zukunft zu sichern. Bevor Ihr ihn also abgibt, prüft lieber zweimal kritisch nach, ob er in dieser Form auch wirklich geeignet ist, Vorstellungen, Planungen und Absichten der nächsten Zeit sinnvoll zu unterstützen.

## Welches Interesse haben die Verfasser/innen des Berichts?

Ein Tätigkeitsbericht ist immer mit einem hohen Zeitaufwand verbunden, den Ihr jedoch auch positiv nutzen könnt. Denn immerhin gibt er die Möglichkeit, die eigene Arbeit nach Inhalten, Aufwand und Ergebnissen zu reflektieren und zunächst mal selbst zu bewerten. Er zeigt Euch schwarz auf weiß, was gut und was weniger gut gelaufen ist. Damit habt Ihr die Chance, Eure Stärken festzustellen und auf Schwachstellen aufmerksam zu werden. Natürlich muss nicht jede Schwäche auch in den abzugebenden Bericht einfließen!

Auf jeden Fall sollte er wie ein wertvolles Dokument der eigenen Arbeit gehandhabt werden. Was er auch ist, denn nach einem guten Tätigkeitsbericht, der vielleicht sogar noch einiges Lob einbringt, kann wieder beruhigt weitergearbeitet bzw. darauf aufgebaut werden.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Das Jugendzentrum will sich ehrlich, aber auch mit genügend Sympathie dargestellt sehen. Der Tätigkeitsbericht macht nach außen transparent, was sich dort tagtäglich an (guter!) Kinder- und Jugendarbeit abspielt. Er macht aber auch Nöte und Sorgen, Wünsche und Vorstellungen sichtbar und soll Verständnis für Jugendliche und deren Schwierigkeiten und Probleme wecken. Außerdem sollen in den nächsten Jahren die notwendigen Mittel fließen und Kürzungen so gut wie möglich vermieden werden.

Schließlich soll der gute Ruf des Hauses für die nächste Zeit aufpoliert sein und für eine gute Weile (wieder mal) strahlend glänzen dürfen.

## Wie?

Falls Ihr Eure (Weiter-) Finanzierung sichern wollt, sind natürlich immer Angaben über Kosten und Kostendeckungen sinnvoll. Wollt ihr mit dem Tätigkeitsbericht Euren Zeitaufwand deutlich machen, sind die Anzahl der Arbeitsstunden hervorzuheben. Soll der Tätigkeitsbericht klar machen, dass hauptamtliche Unterstützung notwendig wird, sind



Wenn der Tätigkeitsbericht nicht nur intern verwendet werden soll, ist er immer öffentlich – und damit jedem und jeder zugänglich: Also auch Zweiflern und Gegnern Eurer Arbeit. Überlegt also genau, was ihr zu welchem Zweck bekannt gebt und was intern bleiben kann und soll. Auf keinen Fall sollten in einem Tätigkeitsbericht einzelne Personen an den Pranger gestellt werden. Nur jammern kommt auch nicht gut. Übertreibungen sind sehr leicht zu durchschauen, und wenn ihr dann mal wirklich was Tolles zu berichten hättet, interessiert das dann keinen Menschen mehr. Beim Tätigkeitsbericht gilt also: Alles, was drin steht, muss wahr sein. Auch wenn nicht alles, was wahr ist, immer auch gleich drin stehen muss...



Auch wenn es noch so in den Fingern juckt: Ein Tätigkeitsbericht ist keine Plattform für Abrechnungen mit Entscheidungsträgern/innen und/oder politisch Verantwortlichen. Auch persönli-

die besonderen Schwierigkeiten und großen Aufgaben der nahen Zukunft zu erwähnen. Wollt Ihr eine Diskussion über ein bestimmtes Thema anzetteln, dann nehmt ein paar gut platzierte Aussagen dazu in den Bericht.

Und wollt Ihr so eine Diskussion auf jeden Fall verhindern, dann überlegt Euch, ob und wie ihr diese Gefahr möglichst geschickt umgehen könnt. Manchmal ist Ehrlichkeit und Offenheit die bessere Verteidigung. Und bevor andere die Möglichkeit haben, genüsslich auszumalen, was bei Euch alles schief läuft, deckt das doch lieber selber auf und macht gleich Verbesserungsvorschläge dazu. Passt aber auf, dass dabei nicht aus purem Übereifer aus jedem Mückenschiss ein Elefant wird. Denn das wissen die Adressaten Eures Tätigkeitsbericht sicherlich auch: Nobody is perfect – Lücken (nicht Lügen!) dürfen sein.

Der Tätigkeitsbericht sollte möglichst kurz und ohne jede aufgeblähte Lyrik verfasst sein. Ein bemühter Fachjargon wirkt dabei nicht wirklich gut. Einfache Sprache, klare Sätze, kurze Abschnitte, leicht lesbare Schrift sind für Fachfremde, aber auch für Eingeweihte immer gut – und bleiben besser in deren Gedächtnis.

Ein Tätigkeitsbericht ist keine Erörterung und auch kein Aufsatz. Stattdessen zählt eine gute Übersicht, die vor allem durch eine starke Untergliederung geschaffen werden kann. Mögliche Inhalte:

- Regelmäßige Standardangebote
- Aktivitäten (nach Inhalten und Terminen)
- Kooperationspartner/innen
- hauptamtlich geleistete Aufgaben
- ehrenamtlich geleistete Aufgaben und Arbeitsstunden
- erreichte Adressaten, eventuell Besucherzahlen und Unterstützerkreis
- interessante Erfahrungswerte, die ihr es wert findet weiterzugeben
- Falls sinnvoll: Schwierigkeiten bei der Umsetzung einzelner Planungen aufzeigen
- Fazit ziehen und eventuell Folgeplanungen ankündigen

Wenn ihr ein paar wenige, jedoch aussagekräftige Fotos zur Illustration habt und einen Drucker (Kopierer), der auch noch was davon erkennen lässt, dann nehmt sie mit rein.

Einfache Tabellen oder Grafiken können auch mal Texte ersetzen.

Auf dem Deckblatt sollte neben dem Stichwort „Tätigkeitsbericht“ der dafür gültige Zeitraum und eine Verfasserangabe mit Kontakt (Telefon, Email) stehen.

Eine aufwändige Bindung macht ja vielleicht auf den ersten Blick etwas her, ist aber meist unnötig und manchmal sogar lästig: Da die meisten Tätigkeitsberichte in normalen Leitzordnern archiviert werden, stören die schönen, bunten Spiralen, Spangen und Heftstreifen nur. Lasst lieber am linken Rand ausreichend Platz für eine Lochung.

Vergesst auch nicht, dass mancher Bericht noch an andere Interessierte, vielleicht gerade für euch besonders interessante Leute weitergereicht werden könnte. Dafür ist eine fummelfreie, kopierfreundliche Handhabung von großem Wert.

Selbst wenn der Inhalt an sich wirklich großartig ist, das äußere Format sollte die üblichen Büromaße nicht sprengen.

Wenn Ihr regelmäßig einen Tätigkeitsbericht abzugeben habt, könnt Ihr den Wiedererkennungswert durch eine gleich bleibende Aufmachung im Sinne eines „[Corporate Design](#)“ (Logo, Signet, Farbe) steigern.

che Schuldzuweisungen sollten absolut tabu sein. Haltet Euch stattdessen an nachprüfbare Fakten. Also nicht: „Weil Bürgermeister XY nichts für Jugendarbeit übrig hat, gibt es immer noch keine funktionierende Heizung im Jugendraum.“ Sondern bestenfalls: „Die Heizung im Jugendraum funktioniert nicht. Deshalb findet bis auf weiteres keine Winterdisko statt.“ Den dazu gehörigen Schluss lasst andere ziehen.

(Wer auf sachliche Aussage schlecht reagiert, hat sich den „schwarzen Peter“ dann übrigens selbst eingehandelt. Deshalb ist es wahrscheinlicher, dass einer solchen Aussage ein Gesprächsangebot folgt. Auch kein schlechtes Ergebnis für einen Tätigkeitsbericht ☺)



Wer den Tätigkeitsbericht nicht nur schriftlich einreichen muss, sondern ihn zusätzlich mündlich vortragen kann, sollte nicht versäumen, sich für das Interesse zu bedanken und gleichzeitig die Zuhörer/innen einzuladen, sich bei einer der nächsten Gelegenheiten persönlich zu informieren und den Jugendtreff auch mal von innen anzuschauen und mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Vielleicht gibt es ja bereits einen Termin für den nächsten Tag der offenen Tür. Sonst bietet an, einen Termin für eine Besichtigung zu ermöglichen. Auch wenn dieses Angebot nicht angenommen werden sollte: Es wirkt einfach sympathisch und rundet den Tätigkeitsbericht sehr gut ab.

# Projekt-Bericht

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Anders als der alles umfassende [Tätigkeitsbericht](#) beschäftigt sich der Projektbericht mit nur einer Aktivität – und das sehr, sehr ausführlich. Hintergrund kann sein, dass damit eine finanzielle Förderung beantragt oder abgerechnet oder ein besonders gelungenes Projekt veröffentlicht werden soll.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Gute Projektberichte informieren potentielle und tatsächliche Geldgeber und helfen so zu Fördermitteln und damit zu meist zusätzlichen Geldern, mit denen Ihr Eure Vorstellungen realisieren könnt. Außerdem kann nach außen dokumentiert werden, welche Ziele und Inhalte der Jugendarbeit Ihr wie verfolgt und umsetzt: Ein guter Projektbericht ist immer auch eine gute Öffentlichkeitsarbeit.

## Wie?

Leider liegt nicht immer ein gutes Berichtsraster vor, so dass wir der Einfachheit halber hier mal ein gutes Beispiel für ein solches vorstellen wollen: Das Verfahren, vor allem den Projektantrag der [Jugendstiftung Baden-Württemberg](#).

1. Titel des Projektes
2. Kern der Projektidee (in maximal 5 – 7 Sätzen)
3. Inhaltlicher und zeitlicher Verlauf
4. Beispielhafte Aspekte des Projektes und Darlegung neuartiger Ideen, die umgesetzt wurden
5. Projektphase des Projekts
6. Zielgruppen und falls vorhanden mögliche Kooperationspartner
7. Anzahl, Alter und Zusammensetzung der Projektgruppe
8. Übersicht über Einnahmen und Ausgaben
9. Mögliche Entwicklungen, Perspektiven
10. Projektanschrift, Trägeranschrift

Beigefügt werden natürlich in der Anlage noch alle Veröffentlichungen und Pressemeldungen in Kopie sowie besonders aussagekräftige Fotos.

Für die Abrechnung von Fördermitteln muss dem Abschlussbericht eine lückenlose Abrechnung



Manche Finanzlage zwingt geradezu, möglichst viele Projektmittel an Land zu ziehen. Damit erhaltet Ihr jedoch nur eine „Scheinsicherheit“, zudem erhöht sich der Verwaltungsaufwand. Sobald ihr nur noch für Anträge arbeitet und sonst keine Zeit mehr habt, solltet Ihr mal Pause machen und überlegen, ob ihr so weiter machen wollt. Vielleicht ist es jetzt mal wieder an der Zeit, Eure Gemeinde oder Euren Träger darauf hinzuweisen, dass die bisherige Förderung nicht mehr ausreicht, und eine bedarfsgerechte Finanzausstattung unumgänglich ist, wenn sie weiterhin die Jugendarbeit im gebannten Umfang haben wollen.



Wer Beteiligte angibt, sollte diese vorher auch um Zustimmung fragen!



Nicht um jeden Preis den originellsten Antrag haben wollen: Ihr müsst alles, was ihr dort verspricht, auch umsetzen können. Andernfalls werden vielleicht sogar Mittel zurückgefordert, und das war ganz bestimmt nicht Zweck der ganzen Aktion.



Unterschätzt nicht die Aufbewahrungsfrist, zu der Ihr durch eine Projektförderung verpflich-

über Einnahmen und Ausgaben beigefügt sein, ggf. auch eine Erläuterung, falls die tatsächlich Abrechnung zu stark vom ursprünglichen Kostenvoranschlag abweicht. Die Originale der Rechnungen und Quittungen verbleiben – falls nicht anders gefordert – jedoch bei Euch und müssen zwischen 5 und 10 Jahren aufbewahrt werden. Innerhalb dieser Zeit kann eine Prüfung stattfinden, bei der Einsicht in diese Unterlagen verlangt wird. Also: Bei Fördermitteln neben einem sorgfältigen Projektbericht immer auch auf sorgfältige Buchführung und Archivierung achten!

tet seid. Wenn ihr als (ehrenamtliche) Vorstände damit überfordert seid, bzw. gar nicht dafür garantieren könnt, gebt die Unterlagen zur Aufbewahrung an eine öffentliche Stelle, z.B. das Kreisjugendreferat, die Gemeindejugendpflege oder den Kreisjugendring. Fragt nach dem Aktenzeichen und macht dann von diesem Vorgang eine kurze Aktennotiz. Die schickt Ihr zur Kenntnis an den Geldgeber, eine Kopie behaltet ihr bei Euren privaten Unterlagen. Damit sichert Ihr Euch ab, falls 5 Jahre später die Kassenprüfung bei Euch vor der Tür steht. Kommt zwar selten vor, aber sicher ist sicher.

# Präsentation

**Vorsicht Falle!**

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Wenn Ihr vor einem Gremium einen Bericht abgibt, ist es meist sinnvoll, nicht nur zu reden, sondern auch etwas zu zeigen. Überlegt Euch, wie Ihr Euren Bericht durch Grafiken, Bilder, Folien, Plakate oder eine Power-Point-Präsentation unterstützen könnt.

## Welches Interesse haben die Zuhörenden?

Wer einem Bericht oder Vortrag zuhört, freut sich, wenn auch fürs Auge etwas geboten wird.

Allerdings muss das Sichtbare so aufgebaut sein, dass es nicht vom Zuhören ablenkt, selbst langwierige Erklärungen braucht oder schlicht unverständlich ist.

## Welches Interesse hat die/der Vortragende?

Wer einen Bericht abgibt oder einen Vortrag hält, will, dass die Zuhörer/innen verstehen, was er sagt, welche Botschaft er vermittelt und was sein Anliegen ist.

Präsentationen müssen dazu passen – und sie dürfen den/die Redner/in nicht so ablenken, dass sie/er den Faden verliert.

Letztlich geht es auch bei der Visualisierung darum, einen kompetenten und professionellen Eindruck zu hinterlassen (wenn man nicht mit dem Charme des Dilettantischen auftreten will).

## Wie?

Zur Unterstützung eines Vortrags kann man

- Folien mit dem Overhead-Projektor zeigen:  
das ist zwar eine eher altmodische Technik – aber sie ist, wenn nicht die Birne ausfällt, ziemlich zuverlässig;
- eine PowerPoint-Präsentation zeigen:  
die moderne Variante der Folien – mit der Möglichkeit, Grafiken, Bilder, Sounds und Animationen einzubauen;
- Flipcharts oder Plakate vorbereiten oder während des Vortrags entwickeln:  
Plakate haben den Vorteil, dass sie groß sind, so dass auch komplexe Zusammenhänge anschaulich gemacht werden können; auf dem Flipchart kann man nach und nach seine Gedanken illustrieren; beides hat den Vorteil, dass sich Gedanken und Anregungen aus dem Publikum sofort integrieren oder zumindest festhalten lassen. Das ist aber ziemlich schwierig und sollte vorher gut geprobt werden.
- Fotos, Dias oder ein Video projizieren:  
ein guter Blickfang – deshalb besteht auch die Gefahr, dass die Bilder in den Vordergrund rücken und nicht mehr den Vortrag illustrieren, sondern selbst zur Hauptattrakti-



Visuellen Overkill vermeiden! Oft ist weniger mehr.



Denkt dran: Ihr wollt eine Präsentation zeigen, keinen Comicfilm vorführen.



Vorsicht bei Videos mit Sound: Das ist keine Illustration des Vortrags und kann außerdem schnell langweilig werden.

on werden;

- Handouts (Kopien) verteilen:  
Handouts haben den Vorteil, dass die Zuhörenden etwas in der Hand haben, in dem sie nachlesen und das sie mit nach Hause nehmen können; Handouts bieten sich vor allem an, wenn viele Zahlen dargestellt werden.



Wer gleich am Anfang alle Kopien verteilt, riskiert, dass das Publikum liest – und nicht zuhört.

Um zu entscheiden, welches Mittel in der jeweiligen Situation das beste ist, gibt es ein paar Leitsätze:

- Die Präsentation muss zum/zur Vortragenden passen.  
Wählt das Mittel aus, mit dem Ihr Euch sicher fühlt. Wer Schwierigkeiten hat, den Einschaltknopf am PC zu finden, sollte keine Computerpräsentation zeigen, wer eine unleserliche Handschrift hat, keine Plakate erstellen.
- Die Präsentation muss zum Thema passen.  
Soll die neue Homepage vorgestellt werden, geht das natürlich am besten mit dem PC. Wenn über die letzte Freizeit oder die Highlights des Jahres berichtet wird, passen Dias sehr gut; dagegen wären sie völlig unpassend, wenn es um die Finanzen geht.
- Die Präsentation muss zu den Zuhörenden passen.  
Überlegt Euch, vor wem Ihr präsentiert. Sind es Senioren/Seniorinnen, die Mühe haben werden, die eingblendete Grafik mit den winzigen Erklärungen zu erkennen? Sind es Gemeinderäte, die am selben Abend schon 5 mal Overhead-Folien gesehen haben? Oder sind es Technik-Freaks, die bei Eurer PowerPoint-Präsentation vor allem darauf achten, welche Effekte Ihr wie eingebaut habt?
- Die Präsentation muss zum Setting passen.  
Damit sind der Raum und die allgemeine Situation gemeint. Ist im Raum eine Leinwand und sogar ein Beamer vorhanden, so dass ich einfach den Laptop anschließen kann, oder muss ich alles mitbringen und vorher aufbauen? Ist die Sitzordnung so, dass jeder mein Flipchart sehen kann, oder haben die Leute in den hinteren Reihen keine Chance? Wenn Ihr in der Mitte einer Sitzung dran seid und keine Chance habt, vorher aufzubauen, wählt das aus, was in 30 Sekunden installiert werden kann.



Es gibt nicht Lästigeres, als jemandem dabei zuzusehen, wie er verzweifelt versucht, die vorbereitete Präsentation zu starten.



In kleinen Gruppen (bis 4 Personen) reichen Kopien oder Flipchart völlig – alles andere wirkt übertrieben und albern.



Vorher die technischen Möglichkeiten klären! Ob Folie, PowerPoint oder Dias – Ihr braucht auf jeden Fall eine Leinwand oder Projektionsfläche.

Um die hohe Kunst der Präsentation zu erlernen, gibt es anschauliche Bücher und Fortbildungen von verschiedenen Anbietern – auch in Eurer Nähe. PowerPoint-Kurse hat z.B. jede Volkshochschule im Angebot. Wer öfter berichten oder vortragen will, sollte sich so etwas gönnen – es lohnt sich!

# Auftritt

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Der öffentliche Auftritt in einer [Gemeinderatssitzung](#), im [Jugendhilfeausschuss](#) oder bei anderen hochhoffiziellen Anlässen kann bereits in der Vorbereitungsphase zum puren Stress werden. Schließlich sind wir nicht alle Tage in so einem Gremium, viele von uns fühlen sich rhetorisch unsicher, manche haben noch gar keine Erfahrungen mit größerem Publikum. Die Fantasie erschafft eine Höllenfahrt aus hochfliegender Vorfreude auf einen umjubelten, umwerfend gelungenen Auftritt und tiefste Depression angesichts der Gefahr, nunmehr die peinlichste Erfahrung des ganzen bisherigen Lebens machen zu müssen. Und nicht nur Frauen plagt da die Kleiderfrage.

Ein paar allgemein gültige Tipps können da helfen:

- Schieb die Vorbereitungen für den Auftritt nicht vor Dir her. Je früher Du anfängst, desto mehr kannst Du an Deinem erfolgreichen Auftritt feilen.
- Frag Kollegen/Kolleginnen nach deren Erfahrungen. Lass Dir von ihnen helfen und gute Ratschläge geben. Musst ja nicht alles umsetzen.
- Mach Dich kundig über Dein Publikum! Wenn es der [Gemeinderat](#) ist, lass dir im Hauptamt der Gemeinde die Mitgliederliste geben. Für den [Jugendhilfeausschuss](#) bekommst Du diese Liste von der Geschäftsstelle des Kreistags, also im Landratsamt. Alle anderen einladenden Gremien sollten Dir ebenfalls Auskunft über den zu erwartenden Personenkreis geben können.  
Du solltest auf jeden Fall den Namen des/der Vorsitzenden kennen und sie/ihn dann auch mit Namen und ggf. Titel ansprechen. Es schadet auch nichts, wenn Du weißt, wer am Tag Deines Auftritts die Schrift- und Protokollführung hat.  
Schau nach: kennst Du jemanden auf der Mitgliederliste? Welche Berufe üben die Mitglieder aus? Wie ist der Parteienproporz? Wenn Du jemanden kennst, frag doch mal nach, wie die Sitzungen im Allgemeinen so verlaufen und ob es eine Art „Todsünde“ gibt, die Du vermeiden kannst.
- Frag nach, ob Presse anwesend sein wird!
- Wenn Du die Möglichkeit hast, Dir die Räumlichkeiten vorher anzuschauen, mach das unbedingt. Die meisten Rathäuser und Landratsämter haben Verständnis für diesen Wunsch und sind meist sehr hilfsbereit.  
Frag nach, wo Du vor und während Deines Auftritts sitzen wirst. Wo sitzen die/der Vorsitzende, wo die Mitglieder, wo die Presse und wo die Besucher/innen? Mach Dich mit dem Raum vertraut. Überleg dir auch, ob Du bei Deinem Vortrag lieber stehen oder sitzen willst und überleg gleich mal, wie du das dann am besten machen kannst.  
Achte darauf, ob dort die normale Stimme reicht, oder ob alle über Mikrophone kommunizieren. Das kann Auswirkungen auf Deinen Bericht haben.  
Es ist nicht verkehrt, zu wissen, wo die sanitären Anlagen sind!



Wenn du einen Overheadprojektor oder einen Beamer brauchst, mach das rechtzeitig klar. Kurz vor der Sitzung danach zu fragen, bringt Dich um wichtige Sympathien!

- Wenn es möglich ist, gehe vorher mal zu einer ähnlichen Sitzung dieses Gremiums. Gemeinderatssitzungen sind in aller Regel sowieso öffentlich. Du kannst dann leicht feststellen, wie die Mitglieder miteinander umgehen, wer viel fragt, wer gar nichts redet, wie der Leitungsstil ist und wie mit Gästen umgegangen wird. Ob diese sitzen oder stehen. Und Du kannst einen Blick auf die Kleidung werfen und feststellen, wie förmlich es in dieser Runde zugeht.
- Ist die Sitzung, bei der Du Deinen Auftritt hast, öffentlich? Dann lade doch Unterstützung ein: Freunde, Bekannte, Jugendliche.... Es tut gut, wenn Du weißt, dass im Publikum Leute sitzen, die Dich mögen.

#### Zur Kleidungsfrage:

- Gemeinderatsitzungen zählen zu den öffentlichen Veranstaltungen, die eine gewisse Reputation aufweisen. Das zeigt sich auch in der Kleidung der Teilnehmenden. Kostüm- und Kra-wattenträger/innen sind da nicht selten.  
Du kannst Dir überlegen, ob Du Dich dem anpassen willst. Wenn du sowieso über Anzug oder Kostüm verfügst und diese auch gelegentlich trägst, kannst Du Dich wahrscheinlich auch ungezwungen darin bewegen. Dann stimmt diese Wahl.  
Aber eigens für diesen einen Auftritt etwas zu kaufen ist meist unnötig. Du kannst als Gast nämlich auch bewusst davon Abstand nehmen und in einem weniger strengen Look auftreten. Wenn Dich der ganze Ort sowieso nur in Jeans kennt, dann kannst Du auch in Jeans und Jackett angemessen aussehen.  
Egal für was Du Dich entscheidest: Du solltest Dich darin auf jeden Fall wohl fühlen und nicht „wie verkleidet“ daherkommen. Wer in ungewohntem Kostüm oder Anzug steckt, strahlt meist alles andere als die notwendige Selbstsicherheit aus, die ein guter Auftritt unbedingt braucht.



Der bewusst als Provokation gewählte Schmutdellook wirkt bei solchen Gelegenheiten alles andere als cool.



Vorsicht auch vor zu viel Schminke und zu viel Schmuck: Wer optisch zu stark ablenkt, darf sich nicht wundern, wenn der sorgfältig vorbereitete Vortrag nicht so ankommt wie gewünscht.

#### Inhaltliche Vorbereitung:

- Dein Vortrag sitzt wirklich! Du hast ihn schriftlich vorbereitet und Dir einen Spickzettel mit Stichworten, Daten, Zitaten u.ä. vorbereitet und so beschriftet, dass Du den Text auch im Stehen leicht lesen kannst.  
Wenn Du einzelne Kärtchen benutzt, hast Du diese auf der Rückseite gut sichtbar nummeriert, damit Du im Falle eines Herunterfallens alle wieder in die richtige Reihenfolge bringst. Und Du hast den Bericht auch schon von Anfang bis Ende in einem Stück laut vorgetragen und dabei auf Aussprache, Tempo und Zeit geachtet.  
Wenn es Dir möglich ist, übe den Vortrag vor allem auch vor „Testpublikum“ – und bitte um ehrliche Rückmeldung und echte Kritik. Noch kannst Du was verändern.



Finger weg vom Alkohol! Auch wenn es gut gemeint ist, heb' Dir das Gläschen Sekt für danach auf. Du sollst nicht enthemmt sein, sondern konzentriert bleiben.

#### Am Tag des Ereignisses:

- Nimm jeden unnötigen Stress raus: ruhe Dich aus, mach einen Spaziergang, gönne Dir eine ausgiebige Dusche, iss zumindest eine Kleinigkeit, damit Dir im entscheidenden Moment nicht der Magen knurrt. Also: sei gut zu Dir.
- „Pünktlichkeit ist die Höflichkeit der Könige“ lautet ein alter Spruch. Der gilt heute mehr



denn je, und bei dieser speziellen Gelegenheit wäre Zuspätkommen absolut unentschuldigbar. Mach Dich also rechtzeitig auf den Weg!

- Lampenfieber kommt bei den meisten, sogar bei erfahrenen Gremienführern vor. Das ist natürlich und braucht auch nicht versteckt zu werden. Im [Gemeinderat](#), im [Jugendhilfeausschuss](#) oder in sonstigen Gremien sitzen schließlich auch nur Menschen, die üblicherweise auch mal mitfühlen können.  
Auf jeden Fall wirkt Lampenfieber erst dann unsympathisch, wenn die Betroffenen penetrant darauf hinweisen und um Mitleid heischen. Wenn es also erwischt: möglichst nicht beachten, dann verschwindet es auch wieder wie von selbst.
- Bei aller Aufregung: Es ist einfach höflicher, wenn Begrüßungen angemessen erwidert und alle Ausführungen, auch Antworten in freundlich-sachlichem Ton bleiben. Auch und gerade bei unangenehmen Rückfragen.
- Wer im Moment keine Antwort weiß, darf das auch sagen: „Im Moment kann ich das nicht beantworten, ich bin aber gerne bereit, die Antwort für das Protokoll nachzureichen“. Punkt. Keine Entschuldigungen, keine Ausreden, keine Gegenangriffe. Und die Sitzungsleitung hat immer noch die/der Vorsitzende, die/der sicherlich eingreift, bevor es peinlich werden kann. Falls Du das beschleunigen willst, kannst Du direkt nachfragen: „Ist das möglich, dass ich noch was nachreiche?“ Damit gibst Du ihr/ihm das Heft wieder in die Hand.
- Nimm den Dank entgegen und sag „Auf Wiedersehen“.

Und danach:

- Wenn Dir aufgefallen ist, was gut lief, was weniger gut lief und welche Ideen Dir jetzt leider erst im Nachhinein kommen: Schreib Dir alles auf. Denn die nächste Gelegenheit kommt bestimmt, und Deine Notizen sind dann sehr hilfreich.
- Sammele Rückmeldungen: Frage bei denen nach, die dich begleitet und im Publikum gesessen haben, wie Du gewirkt hast, wie Dein Bericht rübergekommen ist usw.

### **Wie den eigenen Auftritt optimieren?**

Im Grunde genommen macht auch hier Übung wieder mal den Meister, aber auch der Besuch einer guten Fortbildung zu Rhetorik und persönlichem Auftreten ist absolut empfehlenswert. Wer ausreichend Zeit für einen Besuch in einer Buchhandlung hat, wird eine Fülle guter und geeigneter Fachliteratur und Praxistipps finden.

# Argumentationshilfen: Leistungen der Offenen Jugendarbeit

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Offene Jugendarbeit ist die erste Leistung, die das [Kinder- und Jugendhilfegesetz](#) (im § 11) beschreibt:

*„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“*

Das (Landes-) [Gesetz zur Förderung der außerschulischen Jugendbildung](#) (JBG) konkretisiert, welche Leistungen die Jugendarbeit erbringen und welche (Bildungs-) Ziele sie verfolgen soll: *„Sie trägt mit jugendgemäßen Mitteln dazu bei, den jungen Menschen zur Selbstverwirklichung, zur Verantwortlichkeit und zur aktiven Mitgestaltung der Gesellschaft sowie zur Wahrnehmung der staatsbürgerlichen Pflichten im Rahmen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu befähigen. Ein besonderes Ziel ist die Entwicklung von Toleranz gegenüber Menschen anderer Lebensweise, Herkunft und Weltanschauung sowie gegenüber Menschen mit Behinderungen. Ein weiteres Ziel ist die Förderung der Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen sowie von Frauen und Männern.“*

Auf den folgenden Seiten geht es um einzelne Aspekte der Leistungen, die Offene Jugendarbeit bietet, und um Fragen, die sich (vor allem) für Hauptamtliche im Jugendhaus stellen:

- Bildung  
Ist Bildung nur Mathe, Englisch und Deutsch? Welchen Stellenwert hat das, was im Jugendzentrum gelernt wird?
- Freiwilligkeit – Verbindlichkeit.  
Ins Jugendhaus geht man, weil man Lust drauf hat. Nicht, weil man muss.
- Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit.  
Für wen ist das Jugendhaus da – für alle Jugendlichen oder vor allem für Benachteiligte?
- Pädagogischer Colaverkauf.  
Was ist der Hauptamtliche – Hausmeister, Barkeeper, „sanfter Bulle“... oder ist da noch mehr?
- „Selber machen lassen“ heißt nicht „alleine lassen“.  
Welche (professionelle) Unterstützung brauchen Jugendtreffs in Selbstverwaltung?

Zum Weiterlesen: Eine umfassende Argumentationshilfe zu den Leistungen stellt der Beitrag [„Wozu Offene Kinder- und Jugendarbeit“](#) von Dr. Burkhard Fehrlen dar.



Übrigens: Dass Jugendliche Räume brauchen, ist – inzwischen – in weiten Teilen der Politik unstrittig. Diskutiert wird vielmehr, was in diesen Räumen passieren soll – und was (wer) dafür benötigt wird.

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Mit ausgelöst durch den PISA-Schock, wird das Thema „Bildung“ in Deutschland auf vielen Ebenen diskutiert. Leider scheint es jedoch so, dass die Ergebnisse noch nicht überall an der Basis der (Offenen) Jugendarbeit angekommen sind – und schon gar nicht auf der örtlichen politischen Ebene. Nur so ist zu erklären, dass in einer baden-württembergischen Großstadt im Gemeinderat unwidersprochen gesagt werden kann, „die Jugendarbeit müsse sich endlich auch in die Bildung einbringen und die Schulen angemessen unterstützen.“

In der Diskussion wird unterschieden zwischen

- formaler Bildung: Das ist das Lernen in formalen Zusammenhängen wie Schule und Universität.
- non-formale Bildung: Hier werden Bildungsinhalte nicht in einer festen Struktur und mit einem Lehrplan vermittelt, sondern ein Umfeld (Setting) geschaffen, in dem selbst (selbstorganisiert) gelernt wird.
- informelle Bildung: Das sind Lernprozesse, die im täglichen Leben stattfinden. Hierzu gehört das Lernen im Rahmen familiärer Kommunikation, am Arbeitsplatz, im Rahmen von Multimediaanwendungen – oder in der Kommunikation mit Gleichaltrigen im Jugendzentrum.

Auf den ersten Blick machen die Definitionen deutlich, dass in der Offenen Jugendarbeit sehr wohl – und in erheblichem Umfang – Bildung vermittelt wird. Das ist derzeit ein ganz wichtiges Pfund, mit dem ihr wuchern solltet! Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Bildung.

Natürlich werden Jugendliche nur selten ausdrücken können, wie sie im Jugendzentrum „gebildet“ werden: Sie reagieren oft zunächst mit Unverständnis, wenn man sie fragt, was denn dort „gelernt“ werden kann. Erst im biografischen Rückblick werden dann all die Bildungsinhalte genannt, die sie non-formal oder informell aufgenommen haben.

**Ein Beispiel** macht deutlich, was „Bildung in der Offenen Jugendarbeit“ bedeutet / bedeuten kann:

Selbstorganisation erfordert Kompetenzen, die durch „Learning by Doing“ erworben werden. Dazu ist nicht immer ein großartiges Programm notwendig. Ein ganz gewöhnlicher Öffnungstag kann bereits eine ausreichend hohe Herausforderung an viele Beteiligte sein. Wenn alles gut geht, fällt das leider nur wenigen auf:

- Damit rechtzeitig geöffnet werden kann, braucht es den zuverlässigen und pünktlichen „Schlüsseldienst“.
- Damit der Raum überhaupt benutzt werden kann, ist der zuverlässige und einigermaßen ordentliche „Putz- oder Aufräumdienst“ nötig.
- Damit Getränke, Snacks u.ä. vorhanden sind, muss eigenverantwortlich eingekauft und

die Kasse ehrlich geführt worden sein.

- Der „Thekendienst“ garantiert zunächst die Einhaltung der Jugendschutzbestimmungen und vor allem den Bestand der Kasse. Dafür muss er selber ehrlich sein und pflichtgemäß abrechnen.
- Damit es Musik gibt, müssen Geräte und Ausstattung regelmäßig gewartet und ergänzt werden, GEMA geklärt sein und verschiedene Musikwünsche gerecht erfüllt werden.
- Damit sich Leute unterhalten können, müssen sie Themen haben, zuhören können und gute Antworten wissen.
- Damit es auf engem Raum friedlich zugeht, müssen geschriebene wie ungeschriebene Regeln beherrscht und angewendet werden.
- Damit ein Vorstand bzw. die Verantwortlichen des Tages überhaupt aktionsfähig sind, braucht es eine von Allen respektierte und anerkannte persönliche Autorität und Führungsfähigkeiten.
- Um die freiwillig tätige „Arbeitsgemeinschaft Selbstorganisation“ handlungsfähig zu bekommen, braucht es gegenseitiges Vertrauen, Selbstbewusstsein und Ziele.
- Damit an Feste, Veranstaltungen und Aktivitäten überhaupt gedacht werden kann, braucht es Ideen, Zeiteinsatz und gemeinsame Anstrengungen.
- Damit es bei Interessensunterschieden nicht ständig zu Reibereien kommen, braucht es konfliktfähige Besucher/innen, die Streit schlichten können oder dafür sorgen, dass z.B. das Thema rechtzeitig gewechselt wird.
- Damit die Gemeinde sicher sein kann, dass im Jugendtreff alles seine Ordnung hat, braucht es zuverlässige und anerkannte Ansprechpartner/innen.
- Damit eventuell doch mal angerichteter Schaden wieder gut gemacht und verärgerte Nachbarn wieder versöhnt werden können, braucht es Reflektionsvermögen, Einsicht und den Willen, gemeinsam und gut zusammen zu leben.

Wer mit offenen Augen und Ohren den ganz normalen Jugendhausalltag verfolgt, findet viele kleine und größere Lernfelder, die sich bereits ohne pädagogisches Setting situativ ergeben. Wie persönliche, soziale und fachliche Lern- und Bildungserfolge dargestellt werden können, ist beispielhaft in der beigelegten [PowerPoint-Präsentation](#) aufgeführt. Wichtig ist, dass Bildungsinhalte der Jugendarbeit nicht nur mit Schlagworten, sondern anhand ganz praktischer und nachvollziehbarer Beispiele nachgewiesen werden. Das erhöht nicht nur die Glaubwürdigkeit solcher Behauptungen, damit lässt sich auch ein bewusstes Wahrnehmen von Alltagskompetenzen bei Jugendlichen fördern. Das wiederum verändert das Bild Jugendlichen und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Öffentlichkeit.

Zum Weiterlesen: Das Heft „[Jugendarbeit ist Bildung!](#)“ der Jugendakademie Baden-Württemberg.

Wenn Ihr Unterstützung bei der Beschreibung von Bildungsleistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit benötigt, wendet Euch an die AGJF! Dort gibt es dazu reichlich Materialien und Beratung.

# Freiwilligkeit – Verbindlichkeit

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Freiwilligkeit in der Offenen Jugendarbeit heißt, dass niemand zum Besuch der Einrichtung oder zur Teilnahme an Veranstaltungen zwangsverpflichtet wird, sondern dass alle aus freien Stücken kommen und bleiben. Wer sich hier persönlich engagiert, tut dies nicht gezwungenermaßen. Und wer mit anderen zusammenarbeitet, hat sich aus freien Stücken darauf eingelassen.

Damit ist eine klare Absage an eine feste, schulische Veranstaltung getroffen: Freiwilligkeit lässt sich weder durch Stundenplan noch durch persönlichen Druck herstellen.

Freiwilligkeit ist nicht zu verwechseln mit Unverbindlichkeit! Auch wer sich freiwillig für eine Sache angemeldet hat, ist nicht frei von Verpflichtungen. Zusagen sind bindend. Und eine freiwillig tätige Gruppe ist Verantwortung füreinander und miteinander eingegangen, die nicht so ohne weiteres zu brechen ist. Selbst wenn die Regeln dafür nicht schriftlich fixiert sind, die Norm beinahe jeder Gemeinschaft ist hier eindeutig: wer freiwillig getroffene Vereinbarungen bricht, verliert an Ansehen und Vertrauen.

Jugendlichen ist deshalb zu vermitteln, dass sie sich frei für oder gegen eine Teilnahme an einer Veranstaltung, einer Aufgabe oder einer ehrenamtlich zu leistenden Tätigkeit entscheiden können, dass diese Entscheidung jedoch als bindende Zusage gilt und damit immer auch verlässlich sein muss. Dieser wichtige gesellschaftliche Wert wird im Rahmen der Offenen Jugendarbeit vermittelt: Das Bildungsziel heißt (Selbst-) Verantwortung. Das nicht zu tun, wäre eine Verschwendung guter Möglichkeiten.

Übrigens: Freiwilligkeit und Motivation gehören zusammen. Das ist ein großer Vorteil, schließlich lässt sich mit motivierten und neugierigen Kindern und Jugendlichen mehr bewegen und sie lernen leichter, schneller und an ihrem Alltag orientiert.

## Welches Interesse hat die Gesellschaft?

Freiwilligkeit, Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement sind *die* Stichworte einer modernen Bürgergesellschaft, in der sich der Staat zunehmend aus der Verantwortung für eine soziale Gemeinschaft zurückziehen will bzw. muss und ein Menschenbild in den Vordergrund rückt, das von Eigenverantwortung und Zusammenleben in sozialer Sicherheit und Frieden ausgeht. Verantwortungsbewusstsein kann dabei nicht vorausgesetzt werden, es muss gelernt, gefördert und entwickelt werden.

Ein sehr gut geeigneter Ort dafür ist die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit ihren selbstorganisierten und selbstverwalteten Strukturen. Einüben in Freiwilligkeit, Ehrenamt und Bürgerschaftliches Engagement sind Prozesse, die im Jugendalter vor allem auf Versuch und Irrtum basieren und zum Glück den großen Vorteil haben, dass auch aus Fehlern gelernt werden kann.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Freiwilliges Engagement schafft Werte, die meistens gar nicht bezahlbar wären. Außerdem tut

sich hier ein Lernfeld auf, das sich Offene Kinder- und Jugendarbeit mit dem eigenen Anspruch an [Bildung](#) nicht entgehen lassen kann. Dass Freiwilligkeit auch Spaß machen kann, darf und eigentlich auch muss, beweisen alltägliche Erfahrungen.

### **Wie?**

Der Zugang zum Jugendzentrum ist für jede/n Jugendliche/n freiwillig, ohne Bindung an eine Mitgliedschaft oder Bedingungen, die Zwangscharakter haben.

Für freiwilliges Engagement werden Möglichkeiten geschaffen, die durch unterschiedliche Anforderungen den unterschiedlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten einzelner Jugendlicher gerecht werden können.

Es wird zu freiwilligen Tätigkeiten durch entsprechende Möglichkeiten im Jugendhaus angeregt – das „Anregungsmilieu“ ist ein wichtiger pädagogischer Faktor. Und Ehrenamt wird angemessen anerkannt.



# Jugendarbeit oder Jugendsozialarbeit?

**Vorsicht Falle!**

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Gemäß ihrem (gesetzlichen) Auftrag (§ 13 [KJHG](#)) soll Jugendsozialarbeit junge Menschen fördern, die sozial benachteiligt oder individuell beeinträchtigt sind und in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind. Schwerpunkte sind die schulische und berufliche Ausbildung, die Eingliederung in die Arbeitswelt und die soziale Integration.

Während Jugendsozialarbeit also nur für einen Teil der Jugendlichen da sein soll, wendet sich Jugendarbeit (§ 11 [KJHG](#)) an *alle* jungen Menschen: Sie sollen in ihrer Entwicklung gefördert, zur Selbstbestimmung befähigt und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement motiviert werden.

Offene Jugendarbeit ist nur ein Teil von Jugendarbeit: Daneben gibt es die Kinder- und Jugendarbeit in den [Vereinen](#) und Verbänden. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist zunächst – wie der Name schon sagt, voraussetzungslos offen für alle. In der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit finden sich jedoch selten alle/viele unterschiedliche Gruppierungen in einer Einrichtung. Jugendtypische Abgrenzungsbestrebungen verhindern das. Häufig finden sich in den Einrichtungen vor allem solche Jugendliche, die von den „klassischen“ Angeboten in den Vereinen und Verbänden nicht erreicht werden: Häufig ist das die Gruppe, an die sich auch die Jugendsozialarbeit richtet.

## Welches Interesse hat „die Gesellschaft“?

Jugendsozialarbeit hat durch ihren Auftrag, so genannte „schwierige“ Jugendliche sozial zu integrieren, einen gesellschaftserhaltenden oder -stabilisierenden Auftrag. Dies liegt den Repräsentanten der Gesellschaft in der Regel näher als der Anspruch der Jugendarbeit, Jugendliche zum selbstständigen Denken zu erziehen – weil das oft eine gesellschaftsverändernde Komponente hat.

[Bürgermeister](#) und [Gemeinderäte](#) verbinden mit der Einrichtung und Förderung von Jugendzentren häufig eine doppelte Erwartung: Neben einem Freizeitangebot sollen mit diesem Angebot auch sozial benachteiligte Jugendliche erreicht werden – die, die nicht in die Vereine gehen, sich irgendwo im öffentlichen Raum treffen. In kleineren Gemeinden wird vielfach kaum mehr unterschieden. Hier wird einfach erwartet, dass alle Probleme, die mit Jugend zusammenhängen, vom örtlichen Jugendarbeiter/in erledigt werden: Offene Kinder- und Jugendarbeit im Jugendhaus, Schulsozialarbeit, mobile Jugendarbeit und am besten noch das Ferienprogramm werden bunt durcheinander gemischt.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Das liegt natürlich auch bei Euch – aber nicht nur: Welche Prinzipien sind wichtig, weniger wichtig, welche unverzichtbar? Wo liegen Vor- und Nachteile? Geht es um die Erhaltung der Einrichtung – und wenn ja, zu welchem Preis? Fachliche Abgrenzungen sind in vielen Fällen „überlebenswichtig“ – sonst schießen die Erwartungen ins Kraut.



Kommunalpolitiker lassen sich durch Gesetzestexte nicht beeindrucken – im Gegenteil: Eigentlich müssten sie die einschlägigen Gesetze kennen – aber weil's so viele sind, können sie das nicht. Wer ihnen das KJHG unter die Nase reibt, erinnert sie daran – und das ärgert sie.



Keine soziologischen oder sozialpädagogischen „Schlagworte“ verwenden: Ausdrücke wie „zur Demokratie erziehen“ oder „Emanzipation“ sind ausgelutscht oder werden – im schlimmeren Fall – von Teilen der Politik mit Negativem assoziiert.



Keine Versprechungen machen, die nicht einzuhalten sind – man wird irgendwann daran gemessen werden!



Im politischen Raum nicht mit Gesetzestexten operieren: Erklärt die Grundprinzipien, aber lest keine Paragraphen vor.



**Kleine Einrichtungen in Selbstverwaltung und ohne Hauptamtliche müssen sich klar sein, dass sie keinesfalls Angebote der Jugendsozialarbeit machen können.**

**Wie?**

- Differenzieren.  
Auch wenn in städtischen Einrichtungen (mit hauptamtlichen sozialpädagogischen Fachkräften) die Grenzen zwischen Offener Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit verschwimmen, ist es für Argumentationen hilfreich, zumindest theoretisch zu differenzieren und den Angeboten den jeweiligen gesetzlichen Auftrag zuzuordnen.  
Zum Beispiel soll Offene Jugendarbeit auch „schul- und berufsbezogene Angebote“ machen; dazu gehören Hausaufgabenhilfen oder Bewerbungstrainings. Dagegen ist es Aufgabe von Jugendsozialarbeit, Jugendliche zu Bewerbungsgesprächen zu begleiten oder im regelmäßigen Austausch mit dem/der Ausbilder/in zu stehen.
- Fachlichkeit in die Diskussion bringen.  
Letztlich ist es an den Auftraggebern – Jugendhilfeträger und/oder Kommune – festzulegen, was Ihr tun sollt, was im Jugendhaus passiert. Wenn sie zu dem Schluss kommen, dass die öffentlichen Mittel besser in Jugendsozialarbeit als in Offene Jugendarbeit investiert sind, wird nicht viel bleiben, als diese Entscheidung zu akzeptieren. Eure Aufgabe ist es aber, in der Diskussion die fachlichen Argumente zusammen zu tragen, auf deren Basis die [Gremien](#) entscheiden können.
- Kooperieren.  
Arbeitet eng mit Institutionen der Jugendsozialarbeit wie der Mobilen Jugendarbeit oder der Schulsozialarbeit zusammen – vor allem dann, wenn es nennenswerte Überschneidungen in der Zielgruppe gibt.
- Den Wert Offener Jugendarbeit darstellen.  
Jugendsozialarbeit beinhaltet in hohem Maß Einzelfallhilfen – und die kosten viel Zeit. Zeit, die anderswo nicht mehr zur Verfügung steht. Macht Euer [Konzept](#) Offener Jugendarbeit deutlich und transparent – und macht auch deutlich, was verloren geht, wenn Euch dafür die (Arbeits-) Zeit fehlt.  
Einer der Ansprüche der Offenen Jugendarbeit ist beispielsweise die Integration – wohin aber, so wäre zu fragen, können stigmatisierte, von Ausgrenzung betroffene Jugendliche „integriert“ werden, wenn die „normalen Jugendlichen“ in der Einrichtung nicht präsent sind?  
Wehrt Euch gegen Pauschalsätze wie „wir müssen die Jugendarbeit in die Pflicht nehmen“: Damit wird Euch (und der Einrichtung) unterstellt, dass Ihr die Bedürfnisse (und Nöte) Eurer Zielgruppe nicht wahrnehmt.  
Der Wert lässt sich auch gut darstellen, wenn ihr die Kompetenzen herausstellt, die durch die Offene Kinder- und Jugendarbeit erworben werden ([Bildung](#)). Kurz zusammengefasst findet ihr sie [hier](#).



Nicht wie das Kaninchen vor der Schlange sitzen und auf die Entscheidung der „Jury“ warten: Von Euch wird Fachlichkeit erwartet!



Es reicht nicht, mit Frei-Räumen für Jugendliche zu argumentieren: In der Regel geht es nicht um die Räume, sondern um die hauptamtlichen Fachkräfte.



Wer nur pauschal mit fehlender Zeit argumentiert, riskiert, dass Politik und Verwaltung am „grünen Tisch“ die Schwerpunkte der Arbeit setzen.

# Der „pädagogische Cola-Verkauf“

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Ein gängiges Vorurteil gegenüber Hauptamtlichen im Jugendzentrum: Die Verschwendung von teurer Arbeitszeit mit „niedrigen Tätigkeiten“.

Dafür, so wird argumentiert, brauche man keine sozialpädagogisch ausgebildete Fachkraft: Für das Auf- und Zuschließen von Räumen, fürs Einkaufen oder eben für den Dienst hinter der Theke, um Cola auszuschicken. Schnell wird dann auch angezweifelt, ob es wirklich Aufgabe eines Pädagogen oder einer Pädagogin sei, mit Jugendlichen Kicker oder Fußball zu spielen.

## Welches Interesse hat die (politische) Öffentlichkeit?

Sozialarbeiter/innen gehören nicht zu den bestbezahlten Berufsgruppen in Deutschland. Aber ganz billig sind sie auch nicht. Es liegt deshalb im Interesse von [Verwaltung](#) und [Gemeinderat](#), die Arbeitskraft so zu beschäftigen, dass die eingesetzten finanziellen Mittel optimalen Nutzen bringen.

## Welches Interesse hat der Jugendarbeiter?

Das Vorurteil des pädagogischen Cola-Verkaufs hat ähnliche Ursachen wie das „[alles-und-nichts-Dilemma](#)“: Es entsteht aus dem Unwissen über die Aufgaben, Fähigkeiten und die tatsächliche Arbeit von Hauptamtlichen im Jugendzentrum. Es muss deshalb im Interesse des Profis liegen, für ein realistisches Bild zu sorgen.

## Wie?

Wer als Hauptamtliche/r selbst hinter der Theke steht, hat dafür wahrscheinlich eine gute (pädagogische) Begründung: Beispielsweise, weil sie/er dort besser ein offenes („niedrigschwelliges“) Gesprächsangebot machen kann als anderswo.

Generell geht es darum, aus dem eigenen Berufsbild und der Arbeit kein Geheimnis zu machen, sich nicht in die Karten sehen zu lassen, sondern offensiv Methoden und Möglichkeiten zu kommunizieren. Am besten geht das mit anschaulichen Beispielen. Lasst diese Beispiele aber nicht als bloße Anekdote im Raum stehen, sondern unterfüttert sie fachlich: Ein Tür-und-Angel-Gespräch ist situationsorientierte Beratung (dafür gibt's fachliche Grundsätze), eine Partie Tischkicker kann Konfliktlösungskompetenzen vermitteln. Voraussetzung: selbstreflexives Arbeiten.

Ansonsten gilt alles zum Thema [Hauptamtliche](#) Gesagte auch hier.

## „Selber machen lassen“ heißt nicht „alleine lassen“

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Eine Umfrage unter Offenen Jugendeinrichtungen in Selbstorganisation zeigt, dass bei aller Selbständigkeit die Notwendigkeit nach unterstützenden und begleitenden Angeboten von Jugendlichen selbst gesehen und entsprechend eingefordert wird.

Im Besonderen sind dies:

- Anerkennung als Partner von Gemeinden und hauptamtlichen Fachkräften bei der Gestaltung guter Angebote für Jugendliche.
- Unterstützung von kleinen Gemeinden und Stadtteilen durch Landkreis und Land bei Investitionen in die Jugendarbeit.
- Unterstützung und Förderung vielfältiger Formen der Mitsprache und Interessensvertretung junger Menschen in den Gemeinden.
- Beratung und Begleitung durch fachlich gut ausgebildete Personen. Ehrenamt und Selbstorganisation können deren Arbeit weder ersetzen noch darauf verzichten.
- Qualifizierung sowohl von Hauptamtlichen als auch von ehrenamtlich engagierten Jugendlichen tut wirklich not. Jugendarbeit wird niemals einfach sein – die Anforderungen an alle Beteiligten werden noch zunehmen.
- Dramatische Situationen, z.B. Jugendarbeitslosigkeit, fehlende Zukunftsperspektiven, Gewalt und Suchtprobleme nicht den Jugendlichen oder der Jugendeinrichtung anlasten, sondern uneingeschränkt die politische Verantwortung übernehmen – und auf politischer Ebene handeln.
- Jugendarbeit sollte grundsätzlich aus starren und eingefahrenen (Verwaltungs-) Strukturen zugunsten schnell wirksamer, unbürokratischer Hilfe- und Serviceleistungen befreit sein. Diese sollten sich am Bedarf und nicht an Verwaltungsrichtlinien orientieren. Beispiele dafür sind gemeinwesenorientierte Projekte, Mischfinanzierungsmodelle, Konzeptionen für Kooperationen mit anderen Anbietern der Jugendhilfe, aber auch der ortsansässigen Betriebe und Einrichtungen (z.B. bei Dorffesten, Jugendprojekttagen, Einrichtung eines Fest- und Sportfeldes).

Es reicht heute nicht mehr, leere und gestaltbare Räume zur Verfügung zu stellen. Die Probleme für Jugendliche und die Gemeinden sind in einer komplexen Gemeinschaft nun mal nicht weniger geworden. Zusätzlich sieht sich die Jugendarbeit mancherorts beinahe einem Dschungel an Gesetzen und Rahmenbedingungen gegenüber, deren Nicht-Einhaltung zahlreiche Konsequenzen nach sich ziehen kann. Jugendliche sind deshalb auch im eigenen Interesse vor Schäden durch Nicht-Wissen zu schützen – aber auch vor einer unzulässigen Interpretation der rechtlichen Grundlagen.

Es ist bedauerlich, dass für Angebote der Jugendarbeit kein individuell einklagbarer Rechtsanspruch besteht. Es ist aber auch eine unzulässige Fehlinterpretation, Jugendliche könnten grundsätzlich keine Rechte auf gesellschaftliche Teilhabe geltend machen.

# Argumentationshilfen: Praxisprobleme

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Auch wenn kein Jugendzentrum wie das andere ist – die Konflikte sind oft ähnlich.

Wir haben für 7 klassische Praxisprobleme und Konfliktthemen Argumente zusammengestellt, die in Diskussionen oder in Berichten hilfreich sein können.

- Alkohol.  
Gehört die Volksdroge Nr. 1 ins Jugendzentrum – oder ist alkoholfrei die bessere Lösung?
- Drogen.  
Drogen sind in jedem Jugendhaus tabu. Aber böse Gerüchte sind schnell in der Welt.
- Rauchen.  
Inzwischen weitgehend vom Gesetzgeber entschieden – trotzdem immer wieder ein Thema.
- Aufsichtspflicht.  
Bin ich hier nur der Controletti – oder was muss ich wirklich machen?
- Lärm.  
Jugendliche gehen ins Jugendzentrum, um Freunde zu treffen und (laute) Musik zu hören. Ruhe ist da nicht „erste Bürgerpflicht“.
- Müll.  
Eigentlich kann es den Erwachsenen egal sein, wie es im Jugendzentrum aussieht. Ist es aber nicht.
- Finanzen.  
Kassenführung gehört nicht zu den wichtigsten Aufgaben im Jugendzentrum – aber wehe, die Kasse stimmt nicht.



Wie im gesamten Baukasten gilt auch hier: Überlegt Euch, wie Eure eigene Situation aussieht, worum es geht, und sucht die passenden Argumente.

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Wenn Besucher/innen regelmäßig be- oder angetrunken nach Hause kommen, wird es nicht lange dauern, bis [Bürgermeister/in](#) und [Gemeinderäte](#) davon erfahren. Schon Gerüchte stellen ein ernstes Risiko dar – Jugendzentren stehen bei den Themen Alkohol & [Drogen](#) ohnehin unter verschärfter Beobachtung.

In solchen Fällen muss mit den Jugendlichen gesprochen werden und – falls sich ernsthafte Alkoholprobleme abzeichnen – ggf. nach entsprechenden [Hilfsangeboten](#) (Drogen-, Suchtberatung) gesucht werden. Unabhängig davon ist es sinnvoll, Präventionsangebote zu machen – und darüber eventuell auch in den lokalen [Medien](#) zu berichten.

Ob im Jugendzentrum alkoholische Getränke verkauft werden oder nicht, ist zunächst eine Frage des Konzepts:

- Dafür spricht, dass Alkohol Teil der bundesrepublikanischen Gesellschaftskultur ist. Wenn Offene Jugendarbeit einen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration leistet und Jugendliche auf ihrem Weg des Erwachsen-Werdens begleitet, macht es wenig Sinn, die (legale!) Volksdroge Nr. 1 auszublenden. Warum soll Jugendlichen ihr „Feierabendbier“ verboten werden, das die Erwachsenen ganz selbstverständlich in der Kneipe konsumieren?  
Und: Wenn schon Alkohol ausprobiert wird, dann besser im geschützten Rahmen und unter Kontrolle als unkontrolliert in den eigenen vier Wänden oder mit der Clique; auch Trinken will gelernt sein.
- Dagegen lässt sich ins Feld führen, dass eine Jugendeinrichtung ein klares Signal gegen die Volksdroge setzen kann – oder setzen soll(te).  
Zudem setzt das Jugendschutzgesetz klare Grenzen – unter 16 ist die Alkoholabgabe ohnehin illegal.  
Schließlich kann ein Alkoholverbot die Arbeit erleichtern und schwierige Situationen (z.B. mit Betrunkenen) gar nicht erst entstehen lassen.

In manchen Einrichtungen wird „von oben“ (seitens des Trägers oder der Kommune) ein Alkoholverbot angeordnet. Dies ist mithin ein Ergebnis einer verstärkten Diskussion um den Alkoholkonsum von Jugendlichen. Die Zahl der Jugendlichen, die aufgrund ihres exzessiven Alkoholkonsums ärztlich behandelt werden müssen, stieg in den vergangenen Jahren stark an. Die Städte und Gemeinden versuchen mit verschiedenen Mitteln gegen diesen Trend anzukämpfen. In Baden-Württemberg wird z.B. der Verkauf von Alkoholika an Tankstellen durch ein neues Gesetz erheblich eingeschränkt. Voraussichtlich ab 22.00 Uhr wird der Verkauf verboten. Die Diskussion um den Alkohol ist geprägt durch repressive Maßnahmen. Kaum zu finden sind Ideen, die einen sinnvollen Umgang damit zum Ziel haben. Denn machen wir uns nichts vor: Die Jugendlichen lassen sich den Alkoholkonsum genauso wenig verbieten wie der Rest der Bevölkerung.

Problematisch ist das Argument, mit dem Verkauf von Alkohol ließe sich mehr Geld verdienen. Gerade in kleineren (selbstverwalteten) Einrichtungen ist dies oft tatsächlich so: Mit Bier lässt

sich an der Theke mehr erwirtschaften als mit Cola, Sprudel & Co. – Geld, das für das Programm oder für die nächste Renovierung dringend gebraucht wird. Darauf reagieren Politiker/innen jedoch oft allergisch.

Grundsätzlich gibt es für den Verkauf von alkoholischen Getränken im Jugendzentrum einige Grundregeln:

- Das [Jugendschutzgesetz](#) ist einzuhalten (und sollte wie in jeder Kneipe aushängen): demnach dürfen Jugendliche unter 18 nur Bier oder Wein trinken, unter 16 ist Alkohol generell verboten (es sei denn, ein Elternteil ist dabei – was im Jugendzentrum praktisch nicht vorkommt).
- Harter Alkohol (Whiskey, Asbach, Wodka) ist erst ab 18 erlaubt, sollte im Jugendzentrum aber grundsätzlich tabu sein, also weder verkauft noch das Mitbringen toleriert werden. Dazu gehören auch sämtliche Mischgetränke und Alkopops wie Asbach-Cola, Wodka-Lemon, Kleiner Feigling usw.; der Alkoholgehalt spielt dabei keine Rolle.
- 99-Cent-Parties und „Happy Hour“-Angebote sind nichts anderes als eine Einladung zum Saufen. Als Jugendeinrichtung – ob mit oder ohne Hauptamtliche, ob mit oder ohne größeren pädagogischen Anspruch – verbieten sich solche Aktionen von selbst.
- Was von normalen Gaststätten, Bars und Discos immer wieder verlangt wird, sollte im Jugendhaus die Regel sein: Nicht-alkoholische Getränke werden deutlich billiger verkauft als alkoholische.
- Wer genug hat („erkennbar betrunken ist“), bekommt nichts mehr. Außerdem seid Ihr verpflichtet, ihn/sie ggf. daran zu hindern, ein Fahrzeug zu benutzen. Beides gilt im Übrigen für jede/n, die/der alkoholische Getränke ausschenkt – im Bierzelt, beim Straßenfest oder als ganz normaler Kneipenbesitzer!



# Drogen

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Alkoholexzesse (oder Gerüchte darüber) sind nicht gut fürs Jugendzentrum. Illegale Drogen sind der GAU und nicht selten Grund für drastische Maßnahmen oder Schließungen.

Auch wenn jeder dritte Jugendliche schon einmal illegale Drogen probiert hat; auch wenn jeder weiß, dass man Drogen auf jedem Schulhof bekommen kann; auch wenn Cannabis von manchem Wissenschaftler als harmloser im Vergleich zu [Alkohol](#) bewertet wird und nicht wenige die Legalisierung von Haschisch fordern; auch wenn die gesellschaftlichen Kosten und die Todesfälle aufgrund der legalen Droge Alkohol mehr als 20 mal höher liegen als bei allen illegalen Drogen zusammen: Die Gesellschaft und ihre Vertreter/innen reagieren beim Thema Drogen ausgesprochen empfindlich.

## Welches Interesse hat die Öffentlichkeit?

Jugendhäuser sind Treffpunkte für Jugendliche. Drogen haben dort nichts verloren. Sie stellen eine Bedrohung für die Gesundheit der Besucher/innen dar und der Besitz, Konsum und die Weitergabe / der Handel damit sind Straftaten.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Drogen und Dealen sind im Jugendhaus absolut tabu. Sie gefährden die Einrichtung in ihrer Existenz.

## Wie?

- Nach außen (und innen) kommunizieren, dass Drogen nicht toleriert werden. Der Hinweis, dass Drogen im Jugendhaus verboten sind, steht am besten in der [Hausordnung](#). In der Öffentlichkeit sollte nie vergessen werden zu erwähnen, dass das Jugendhaus bei diesem Thema einen klaren Kurs fährt.
- Hart gegen (Klein-) Dealer vorgehen. Wer dealt, fliegt raus. Dealer im Jugendhaus sind das Letzte, was die Einrichtung braucht. Auch das kann immer mal wieder öffentlich gesagt werden.
- Betroffenen / gefährdeten Jugendlichen Hilfsangebote machen. Das ist natürlich unter Umständen nicht leicht – vor allem in selbstverwalteten Einrichtungen und wenn es sich um einen guten Kumpel handelt. Gut ist es aber allemal, wenn man es schafft, die/den Betroffene/n zumindest mit einer einschlägigen [Beratungsstelle](#) in Kontakt zu bringen.
- Präventionsveranstaltungen anbieten. Drogen- oder Sucht[beratungsstellen](#) haben Fachleute, die in Schulen, Jugendgruppen



Als Verantwortliche/r oder Hauptamtliche/r kann man durchaus öffentlich für eine Legalisierung von Marihuana eintreten; man sollte dann aber absolut sicher sein, dass die Einrichtung tatsächlich „drogenfrei“ ist.



oder Jugendzentren Präventionsveranstaltungen anbieten – in der Regel kostenfrei. Die Präventionsangebote der [Polizei](#) haben sich in den vergangenen Jahren stark verbessert, erreichen aber meist nicht die Qualität der Drogenberatung. Die Drogenberatung bietet zudem den Vorteil, dass die Besucher/innen die Mitarbeiter/innen kennen gelernt haben – das senkt vielleicht die Hemmschwelle, sich im Bedarfsfall dorthin zu wenden.

- Über alle Maßnahmen berichten (lassen)?

In einer Arbeitshilfe des Kreisverbands der Jugendzentren im Landkreis Tübingen vertreten die beteiligten Einrichtungen dazu zwei Positionen: Die einen meinen, dass es ein gutes Bild in der Öffentlichkeit gebe, wenn (z.B. in der Zeitung) darüber berichtet wird, dass im Jugendhaus zum Thema Drogen Präventions-Veranstaltungen stattfinden.

Die anderen sind der Ansicht (oder haben die Erfahrung gemacht), dass solche Berichte zu Reaktionen führen wie „dann muss es ja wohl nötig sein.“

Wir tendieren eher zur ersten Meinung, weil wir denken, dass es die Öffentlichkeit interessiert (oder interessieren sollte), was das Jugendhaus alles leistet; und Drogenprävention kann eigentlich nichts Falsches sein.

Im Zweifel sollte man sich mit dem Träger und/oder der Bürgermeisterin/dem Bürgermeister beraten.



Ob über Drogenprävention im Jugendhaus öffentlich berichtet werden soll, wird kontrovers diskutiert – vor allem von selbstverwalteten Einrichtungen.

# Rauchen

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Beim Thema Rauchen hat sich in jüngster Vergangenheit die Situation grundlegend geändert: Das neue „Nichtraucherschutzgesetz“ (NRSG) verbietet das Rauchen an vielen öffentlichen Orten. Mit dabei: Das Jugendhaus.

Zweite Veränderung: Rauchen ist inzwischen erst ab 18 Jahren erlaubt.

Diese eindeutige Situation ist zunächst für viele Einrichtungen entlastend: Damit sind oft jahrelange Diskussionen ums Rauchen erledigt. Im Jugendhaus wird nicht geraucht.

Begleitet wird diese Entwicklung von einer zunehmend großen Akzeptanz des Nichtraucherschutzes. Das spüren auch Jugendliche.

Die Durchsetzung dieses Rauchverbots ist allerdings eine der ungeliebtesten Ordnungsaufgaben im Jugendhaus. Das Risiko, dass die Jugendlichen dann draußen stehen und für jeden sichtbar rauchen ist genauso reell, wie dass sich bestimmte Gruppen von Besucher/innen rar machen oder ganz wegbleiben.

Die AGJF hat im Herbst 2007 eine kleine Umfrage unter den Einrichtungen durchgeführt. Die Rückmeldungen waren ziemlich eindeutig: Das Rauchverbot meist ohne größeren Widerstand durchsetzbar.

Sehr sinnvoll sind Maßnahmen, um über das Thema Rauchen bzw. Sucht mit den Jugendlichen ins Gespräch zu kommen.

Der Kreisjugendring Esslingen, Träger von 32 Jugendhäusern im Landkreis, hat dazu ein vierjähriges Projekt durchgeführt und dokumentiert ([sekretariat@kjr-esslingen.de](mailto:sekretariat@kjr-esslingen.de)). Ziel war es, das Rauchen in den Jugendeinrichtungen erheblich einzuschränken bzw. sie möglichst zur rauchfreien Zone werden zu lassen; es gelang schließlich, dass seit dem 1. Januar 2006 30 Jugendeinrichtungen rauchfrei sind.



Wie beim Müll gilt: Wer argumentiert, dass es so schwer sei, das Rauchverbot durchzusetzen, riskiert, dass sich sein Gegenüber fragt, ob er/sie den Laden bei größeren Problemen im Griff hat...

# Aufsichtspflicht

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Wer ist eigentlich verantwortlich, wenn im Jugendzentrum etwas passiert? Wie ist das im selbstorganisierten Jugendhaus ohne hauptamtliche Fachkraft (und damit ohne „offizielle Kontrolle“)? Haften Vorstand oder Gemeinde bei Verletzungen von Personen oder Beschädigung von Sachen? Stimmt es, dass der Vorstand bereits „mit einem Bein im Gefängnis“ steht?

Grundsätzlich haben die Eltern die volle Aufsichtspflicht über ihre Kinder; sie ist Teil der „[elterlichen Sorge](#)“. Ab 14 geht die Verantwortung sozusagen „stückchenweise“ auf das Kind, nunmehr den Jugendlichen, über. Ab 14 Jahren haben also alle ihren Teil der Verantwortung zu tragen und können bei entsprechendem Verhalten sogar mit dem Jugendgericht zu tun bekommen.

Die elterliche Aufsichtspflicht endet mit der Volljährigkeit, also mit 18 Jahren. Allerdings können Eltern nicht immer und überall dabei sein, und so gibt es auch eine Übertragung der Aufsichtspflicht auf andere Erwachsene. Für die Schule ist diese Übertragung der Aufsichtspflicht rechtlich und verbindlich geregelt. Für die Freizeit kann ein Vertrag geschlossen werden, der nicht mal schriftlich sein muss. Es reicht, wenn die Eltern vom regelmäßigen Besuch z.B. in einem Verein wissen und damit einverstanden sind; allerdings gilt das nur für feste Gruppen mit regelmäßigen Gruppenzeiten.

Weitere Infos findet Ihr auch unter [www.aufsichtspflicht.de](http://www.aufsichtspflicht.de).

## Keine Aufsichtspflicht im Offenen Bereich

Beim „offenen Betrieb“ in einem Jugendhaus oder bei öffentlichen Veranstaltungen, bei denen jede/r kommen und gehen kann, wie er und sie will, besteht keine gesetzliche Pflicht zur Aufsicht. Das würde nämlich bedeuten, dass jedes einzelne Kind (und jede/r einzelne Jugendliche) daraufhin überwacht werden müsste, wo es sich gerade aufhält, mit was es sich gerade beschäftigt, ob es noch da oder bereits gegangen ist usw.

Damit wäre jede/r Verantwortliche absolut überfordert und die Stimmung im Raum wäre vermutlich durch ständige Kontrollen und Nachfragen auch nicht gerade besonders angenehm. Wahrscheinlich hätte dann sehr bald niemand mehr Lust auf Jugendhaus und letztlich würde es das „Aus“ jeder Selbstorganisation bedeuten.

Also macht Euren Besuchern/innen (und ggf. den [Eltern](#)) rechtzeitig klar, dass es zwar im Raum Aufsichtspersonen gibt, dass aber hier jede/r für sein eigenes Verhalten verantwortlich ist. Vor allem sollte (den Eltern) klar sein, dass das Kommen und Gehen nicht kontrolliert wird, die Verantwortlichen niemanden im Raum festhalten – und dass außerhalb der Einrichtung auch niemand „aufpasst“.

Klar ist, dass bei offensichtlichen Bedrohungen nicht einfach zugeschaut wird, sondern eingegriffen werden muss. Andernfalls handelt Ihr Euch nämlich ein Verfahren wegen unterlassener Hilfeleistung ein. Außerdem tut ein wenig Zivilcourage auch in Jugendhäusern gut. Und bei Sachbeschädigungen fragen Haftpflichtversicherungen gezielt nach, ob der Schaden bei entsprechendem Handeln der Verantwortlichen nicht hätte vermieden werden können.

## Aufsichtspflicht bei besonderen Aktivitäten

Allerdings gibt es im Jugendhausleben neben dem offenen Betrieb und öffentlichen Veranstaltungen auch Aktionen, bei denen Ihr die Aufsichtspflicht habt: Immer dann, wenn es sich um besondere Aktivitäten handelt, die mit einer festen Gruppe und außerhalb des Jugendraumes durchgeführt werden, wenn ein erhöhtes Risiko besteht (z.B. Schwimmen gehen, Skiausflug, Radtour), wenn die Gruppe auswärts übernachtet und wenn die Teilnehmer/innen unter 18 sind. Ausflüge zählen dazu, genauso Zeltlager, gemeinsame Sport- und Abenteuerveranstaltungen, Ferienprogramme und ähnliches.

- In diesen Fällen empfiehlt es sich, von Minderjährigen eine schriftliche [Einverständniserklärung](#) der Eltern einzuholen. Informiert die Eltern dazu (am besten schriftlich) über
- die geplante Aktivität,
- die näheren Umstände (Anfahrt mit Bus, Zug, o.ä.),
- Ort, Zeit, Termin,
- Veranstalter und verantwortliche Leitung, bzw. Namen der bestimmten Aufsichtspersonen,
- Kosten und
- eventuell Einschränkungen der Aufsichtspflicht.

Die Aufsichtspflicht tatsächlich wahrzunehmen ist kein Ding der Unmöglichkeit. Augenmaß und gesunder Menschenverstand reichen zumeist völlig aus. Als bewährte Richtschnur dient das beigefügte [Säulen-Modell](#).

## Konsequenzen bei Verletzung der Aufsichtspflicht

Gut zu wissen: Eine bloße Verletzung der Aufsichtspflicht, ohne dass dabei etwas passiert ist, ist in aller Regel nicht strafbar. Das Problem beginnt dann, wenn ein Schaden entsteht, der zivilrechtlich, also vor allem finanziell geregelt werden muss. Das kann teuer werden, z.B. wenn die Krankenkasse versucht, sich vom Verantwortlichen die Behandlungskosten zurück zu holen. Je nach Fall kann es auch zu strafrechtlichen Konsequenzen kommen.

Vor finanziellen Risiken solltet Ihr Euch entweder über eine eigene Haftpflichtversicherung oder über eine Haftpflichtversicherung durch Euren Träger bzw. die Gemeinde schützen! Seit 2006 gibt es übrigens auch eine landesweite Haftpflichtversicherung für ehrenamtlich tätige Menschen in Baden-Württemberg, die dann einspringt, wenn keine anderweitige Deckung vorhanden ist. Nähere Infos: [www.ecclesia.de](http://www.ecclesia.de).

Wenn die Aufsichtspflicht verletzt worden ist, unterscheidet man nach dem Grad der Verletzung zwischen fahrlässig, grob fahrlässig und vorsätzlich.

„Fahrlässig“ definiert Wikipedia charmant als „gehobene Form der Tollpatschigkeit; ein Missgeschick oder ein Versehen“. Eine fahrlässige Verletzung der Aufsichtspflicht hat in der Regel keine Konsequenzen, denn „nobody is perfect“.

Demgegenüber ist „grobe Fahrlässigkeit“ eine schwere Form des Versehens, eine Handlung

(oder Unterlassung), die eigentlich jedem in der gleichen Situation als falsch aufgefallen wäre. Beispielsweise wird regelmäßig grobe Fahrlässigkeit unterstellt, wenn Verantwortliche betrunken sind.

„Vorsatz“ schließlich bedeutet, dass die Verantwortlichen wussten, dass das Verhalten falsch ist, und es dennoch tun – z.B. Nichtschwimmer ausdrücklich aufzufordern, doch mal ins tiefe Wasser zu springen.

Im Fall von grober Fahrlässigkeit und natürlich bei Vorsatz muss mit zivil- und strafrechtlichen Konsequenzen gerechnet werden.

### **Verkehrssicherungspflicht**

Ein Jugendhaus ist kein rechtsfreier Raum. Statt der Aufsichtspflicht gilt die Verkehrssicherungspflicht! Das bedeutet, dass alle zugänglichen Räume und Grundstücke frei von erkennbaren und nicht erkennbaren Gefahren sein müssen. Also Augen auf: Wo hängen stromführende Leitungen ungeschützt im Raum herum? Wo gibt es abbröckelnde Treppenstufen? Wo besteht durch die Einrichtung erhöhte Brandgefahr? Wo bildet sich im Winter Glatteis (was im Dunkeln besonders gefährlich ist)? Wo sonst können Mitarbeiter/innen und Besucher/innen gefährdet sein?

Diese Gefahrenquellen sind umgehend zu beseitigen oder der Jugendraum bis zur Beseitigung zu sperren. Andernfalls drohen den Verantwortlichen nicht nur Kostenersatz und Haftpflichtansprüche, bei Fahrlässigkeit oder gar Vorsatz kann das – wie bei der Aufsichtspflicht – sogar strafrelevant werden.

### **Jugendschutz**

Das [Jugendschutzgesetz](#) ist übrigens sowohl bei öffentlichen, wie bei geschlossenen Veranstaltungen im Jugendraum ohne jede Ausnahme gültig und immer einzuhalten. Damit auch alle wissen, worum es dabei geht, sollte jeder Jugendtreff eine Übersicht über das Jugendschutzgesetz an einer für alle zugänglichen Stelle aushängen oder ausliegen haben (zu besorgen über Kreisjugendreferat, Kreisjugendring oder [Aktion Jugendschutz](#)).

# Lärm und Geräusch

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

„Musik wird oft nicht schön empfunden, weil sie mit Geräusch verbunden.“ (Wilhelm Busch)

In der Tat: Die Geräuschentwicklung rund um Treffs und Jugendzentren gefällt nicht jedem – am wenigsten natürlich den direkten Nachbarn. Problematisch kann die laute Musik aus dem Haus oder der Geräuschpegel ums Haus herum sein. Denn wo sich Jugendliche treffen, ist es laut (wo sich Erwachsene treffen übrigens meist auch – aber das findet nur selten im Freien statt).

Wird es zu viel, können ernsthafte Schwierigkeiten oder empfindliche Auflagen drohen.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Eigentlich möchte man in Frieden mit der Umgebung und den Nachbarn leben.

Es liegt aber auch im Interesse der Einrichtung, Veranstaltungen wie Parties, Discos oder Konzerte durchzuführen – oder einfach mal so die Anlage aufzudrehen; schließlich kommen Jugendliche seit Generationen ins Jugendhaus, um Freunde zu treffen – und um Musik zu hören.

Und es liegt nicht im Interesse der Mitarbeiter/innen, rund ums Haus ständige Kontrollgänge machen zu müssen und die Besucher/innen zur Ruhe zu ermahnen.

## Wie?

### a) aus dem Haus:

Um zu vermeiden, dass Musik aus dem Haus dröhnt und irgendwann Auflagen erlassen werden, die beispielsweise die Zahl der Veranstaltungen begrenzt, gibt es Möglichkeiten: In erster Linie kann man Türen und Fenster geschlossen halten (und regelmäßig kurz bei ausgeschalteter Musik lüften).

Falls das Problem mit der Bausubstanz zusammenhängt, sollte man bei der Gemeinde den Einbau von Schallschutzfenstern und evtl. die Lärmisolierung der Außenwände beantragen (das hätte auch positive Auswirkungen auf die Heizkosten!).

### b) um das Haus:

Prinzipiell endet die Verantwortlichkeit der Mitarbeiter/innen an der Eingangstür bzw. an der Grundstücksgrenze. Sie können nicht für laute Diskussionen auf der Straße oder wummernde Bässe aus dem Autoradio verantwortlich gemacht werden.

Da dies jedoch immer auf das Jugendzentrum zurückfällt, sollten die Besucher/innen um Rücksichtnahme gebeten werden. Das kann ein Schild an der Ausgangstür sein oder ein entsprechender Hinweis am Ende von Veranstaltungen – oder auch die persönliche



Wie sagte ein  
Bürgermeister?  
„Die Leute hier im  
Dorf haben ein  
grotesk übersteigertes Ru-  
hebedürfnis.“

Präsenz vor dem Haus, wenn dies mal notwendig ist.

c) Goodwill-Aktionen

Immer mal wieder eine [Aktivität](#) anbieten, zu der Erwachsene (und vor allem die Nachbarn) eingeladen werden. Dabei gibt es immer auch Gesprächsmöglichkeiten, und insgesamt wird das Verständnis füreinander besser.

d) Vorwarnen

Bei Veranstaltungen, bei denen bekannt ist, dass es länger geht und/oder laut wird, ist es mehr als sinnvoll, die Nachbarschaft vorzuwarnen und um Verständnis zu bitten – per Flyer, Brief oder auch persönlich an der Haustür.

Informieren sollte man auch die [Polizei](#) – damit sie eventuelle Beschwerdeanrufe richtig einsortieren kann (bei Großveranstaltungen hilft eine Vorinformation auch, wenn es mal richtig Stress gibt und Ihr vielleicht die Polizei braucht).

e) Beschwerden

Wenn's geht, immer höflich bleiben. Auch wenn die [Polizei](#) anrückt – die Beamten haben oft Verständnis und können ggf. bestätigen, dass der Lärm im erlaubten Bereich lag. Aber sie müssen eben kommen, wenn sie gerufen werden.

Sowohl über persönliche Beschwerden als auch über Polizeibesuche sollte umgehend der/die [Bürgermeister/in](#) informiert werden: Besser von Euch als von anderen – dann seid Ihr nicht in der Defensive und habt bessere Möglichkeiten, die Hintergründe zu erklären.

f) Berichte

Wenn die Zeitung über Veranstaltungen berichtet, weiß jeder, dass ein tolles Punkkonzert laut ist – wird aber Verständnis dafür aufbringen, dass so etwas zu Jugend dazu gehört.



Auch wenn Vorwürfe wirklich ungerecht sind: Nicht eskalieren und provozieren („denen zeigen wir mal, was wirklich laut ist“) – das setzt Euch ins Unrecht und kann Sympathien und Unterstützung bei denen kosten, die eigentlich auf Eurer Seite sind.



# Müll – „nicht ganz sauber“

Vorsicht Falle!

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Jugendzentren, die kein Reinigungspersonal beschäftigen, haben in der Regel nicht die saubersten Räumlichkeiten. Für Jugendliche ist das in der Regel nicht so wichtig – der Stapel leerer Pizzakartons kann wochenlang im Eingangsbereich stehen, leere Flaschen und volle Aschenbecher sind auch kein Beinbruch.

Auch der Bereich ums Haus sieht selten „geschleckt“ aus – von Zigarettentippen bis zu den Resten des Mobiliars, das bei der letzten Sanierung rausgeflogen ist, lässt sich vieles finden.

## Welches Interesse hat die Öffentlichkeit?

Eigentlich könnte es Außenstehenden egal sein, wie es drinnen aussieht. Ist es aber nicht. Manche/r Bürgermeister/in war beim unangemeldeten Besuch schon so schockiert, dass sie/er umgehend die Schlüssel des Jugendzentrums einzog. Schnell wird nämlich der Schluss gezogen, dass insgesamt mit Gebäude und Einrichtung – mit „öffentlichem Eigentum“ – nicht pfleglich genug umgegangen wird, wenn die Räume nicht sauber sind.

Und ein vermülltes Außengelände führt unweigerlich zu der Annahme, dass die dafür Verantwortlichen eher wenig Vertrauen verdienen – abgesehen davon, dass es im Dorfbild ein echter Schandfleck sein kann.

## Welches Interesse hat das Jugendzentrum?

Es soll Jugendzentrums-Mannschaften (sic!) geben, die lieber zweimal jährlich renovieren als einmal pro Woche putzen. Sauberkeit und Ordnung stehen auf der Prioritätenliste selten weit oben.

## Wie?

Natürlich ist es sinnvoll, ein Mindestmaß an Sauberkeit zu gewährleisten. Hilfreich sind wöchentliche Putzaktionen oder feste Putzpläne; bei größeren Veranstaltungen wird neben dem Deko-Team auch schon die Putzmannschaft festgelegt.

Ladet [Bürgermeister/in](#) und [Gemeinderäte](#) ins Haus ein – wenn es sauber ist. Bedenkt, dass Bürgermeister/in und/oder Gemeindeverwaltung meist einen Schlüssel des Juz haben und auch mal spontan am Vormittag reinschauen könnten (nicht, um zu kontrollieren, sondern z.B. weil die Heizung gewartet oder die Bausubstanz geprüft werden soll).

Achtet auf jeden Fall darauf, dass die Substanz (Wände, Installationen usw.) keinen Schaden nimmt!



Keinesfalls argumentieren, dass es so schwer sei, die Besucher/innen zu mehr Ordnung und Sauberkeit zu bringen: Wie, so wird sich Euer Gesprächspartner fragen, wollt Ihr denn dann den Laden überhaupt im Griff haben?



Noch schlimmer bei Hauptamtlichen: „Wie sollen die den Jugendlichen bei der Lösung von Alkohol-, Drogen- oder anderen Problemen helfen, wenn sie schon bei so etwas einfachem wie Sauberkeit überfordert sind?“



Unangemeldete Hygienekontrollen haben schon manches Jugendhaus in große Schwierigkeiten gebracht – vor allem, wenn neben Getränken auch etwas zu Essen an der Theke angeboten wird.

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

„Ohne Moos nix los – ohne Knete keine Fete“: Das gilt auch für die Jugendarbeit. Durch den rechtlichen Status einer „weisungsfreien Pflichtaufgabe“ kann jedoch ausgerechnet in diesem oftmals heiklen Punkt auf keine allgemein verbindliche Regelung zurückgegriffen werden. Auch die gesetzliche Aussage, dass die Jugendarbeit einen „angemessenen Anteil“ des Jugendhilfe-etats erhalten und „nach Haushaltslage“ gefördert werden soll, ist vor allem Interpretationssache. Denn was ist angemessen? Was, wenn die Haushaltslage rein gar nichts mehr hergibt? Außerdem zählen zur Ausstattung der Jugendarbeit auch Sportanlagen und sonstige Vereinsförderung – das können heutzutage selbst kleinste Gemeinden aufweisen. Damit wären rein formal die rechtlichen Anforderungen an die Unterstützung der Jugendarbeit bereits erfüllt, ohne dass für das Jugendzentrum ein einziger Cent geflossen ist.

Dennoch gibt es zahlreiche, recht gut ausgestattete Jugendzentren, bei denen es gelungen ist, Jugendbedarf, Finanzierungsmöglichkeiten und politische Entscheidungen gedeihlich zusammen zu bringen. Unser Tipp auch hier: Verschafft Euch selbst einen Überblick, was ihr wirklich braucht – und informiert Euch, wer direkter Träger und damit Ansprechpartner in Sachen Geld ist.

## Für was braucht das Jugendzentrum Geld?

- Grundausrüstung mit Räumen, Einrichtungsgegenständen und jugendgerechter Ausstattung (Kicker, Spiele, Musikanlage, usw.);
- Sicherung des Betriebs (Strom, Wasser, Heizung, Telefon, Porti, Versicherungen, usw.);
- bedarfsgerechte Sachmittel, z.B. Verbrauchsmaterial, Fachbücher, Büroausstattung;
- finanzielle Grundlage für regelmäßige Angebote sowie besondere Aktivitäten, Anlässe, Veranstaltungen etc.;
- gegebenenfalls Personalkosten für hauptamtliches Personal, Honorarmittel, Qualifizierungsangebote und Auslagenersatz für ehrenamtlich Tätige (siehe [Musterhaushaltsplan](#)).

Zuständig für die bedarfsgerechte Ausstattung ist jedoch nicht nur der jeweilige direkte Träger, sondern auch der öffentliche Träger (also in der Regel der Landkreis) im Rahmen seiner Gesamtverantwortung, die dieser je nach Vereinbarungen im zuständigen Jugendamtbereich und den jeweiligen politischen Entscheidungsträgern umsetzt. Dies gilt für die Jugendhilfeplanung ebenso wie für die Bereiche Förderungen und Zuschüsse. Die dazu getroffenen Absprachen gelten meist regional – daher die großen Unterschiede zwischen verschiedenen Landkreisen, Städten, Gemeinden und freien Trägern. Wer mitreden will, muss sich also über die örtlich gültige Regelung informieren. Stadt- und Kreisjugendreferate sind dafür die jeweils erste Anlaufstelle.

Freie Träger und Jugendinitiativen formulieren ihre Standards und lassen diese in die jeweiligen Aushandlungsprozesse einfließen. Das Verhandlungsgeschick des Trägers, die finanziellen Rahmenbedingungen und entscheidungspolitischen Einsichten können hier zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen.

Wenn es sich bei der Einrichtung um eine kommunale, selbstorganisierte Einrichtung handelt,



Je nach Träger gelten besondere Regeln für die Erstellung des Finanzhaushalts. So werden in Kommune und Landkreisen die jeweiligen Jahres-etats, somit auch die Mittel für Förderung und Zuschüsse bereits im vorangehenden Haushaltsjahr beraten. Anträge sollten deshalb spätestens im Sommer vor dem nächsten Förderjahr gestellt sein, damit sie überhaupt eine Chance auf Berücksichtigung haben.

ist häufig die Kommune selbst der Träger, die dann die Räumlichkeiten zur Verfügung stellt und manchmal auch die Betriebskosten übernimmt. Für alles andere bleiben die Jugendlichen jedoch in aller Regel selbst zuständig.

Für solche Einrichtungen wird immer wieder der Getränkeverkauf als zuverlässigste Geldquelle genannt, genauer: der Gewinn, der durch den Verkauf insbesondere alkoholischer Getränke erzielt werden kann. Diese sehr zweischneidige „Hilfe zur Selbsthilfe“ birgt jedoch einen besonderen Konfliktstoff. [Alkohol](#)konsum bei Jugendlichen ist nicht selten Grund und Ursache für persönliche Schwierigkeiten und/oder Problemen im Jugendhaus und in der Gemeinde. Aber auch wenn diese meist mehr oder weniger gut unter Kontrolle gebracht werden können, haben wir doch auch jugendschützerische Aufgaben. Gerade im Hinblick auf Suchtgefährdungen sollten wir den Alkoholverkauf also nicht unbedingt noch fördern. Also Mineralwasser und Säfte anbieten – und arm bleiben? Oder diese Problematik immer wieder auch mit den Verantwortlichen aus Trägerschaft und örtlicher Politik besprechen und mit Jugendlichen selbst Alternativen, zumindest bessere Ergänzungen zum Alkoholverkauf finden. Im Anhang findet sich eine Ideenliste für Aktivitäten mit Erwachsenen. Diese kann auch als Anregung für Spendenaktionen dienen. Flatrate-Saufen, Happy Hour und Bierolympiaden sind auf jeden Fall tabu!



Einnahmen aus  
Bewirtungen können  
steuerpflichtig  
sein – klärt für eure Einrichtung  
ab, ob und wie das  
Finanzamt beteiligt werden  
muss!

### **Wofür braucht der Träger Eure Unterstützung?**

Die meisten Träger beantragen als Ergänzung zu eigenen Mitteln und kommunalen Zuschüssen weitere Fördergelder, sogenannte „Drittmittel“ – je nach Aufgabenbereichen z.B. bei EU, Bund und/oder Land, sowie bei Stiftungen. Da ist es wiederum sehr hilfreich, wenn der Träger auch eure Vorstellungen und Wünsche antragsgerecht kennt. Ein Beispiel für eine dafür geeignete Projektskizze findet sich unter dem Stichwort „[Projektbericht](#)“. Aber auch die Dokumentation über die Umsetzung der Fördermittel in pädagogische Maßnahmen, regelmäßige Berichte und gelungene Öffentlichkeitsarbeit unterstützen die Bemühungen des Trägers um finanzielle Sicherheit.

Wer sich selbst auf die Suche nach Fördermitteln, Stiftungen, Wettbewerben und Sponsoren begeben kann und will, findet im Servicebereich des Jugendnetzes Baden-Württemberg die Finanzierungsdatenbank ([www.jugendnetz.de/direct/finanzierung.jugendnetz.de](http://www.jugendnetz.de/direct/finanzierung.jugendnetz.de)) und hier mit Sicherheit einige interessante Adressen, Tipps und Hilfen.

### **Kassenführung und Kassenbuch**

Für alle Gelder, die durch Eure Hände laufen, die Ihr entgegennehmt und anweist, also für die Ihr verantwortlich seid, gilt der Grundsatz der ordentlichen Kassenhaltung durch Belegbuchführung. Es genügt, in zwei Spalten den einfachen, aber lückenlosen Überblick über Einnahmen und Ausgaben anzulegen und den jeweils dazugehörigen Beleg (Rechnung, Quittung, Kassenzettel) dazu zu heften. Dies muss aber regelmäßig geschehen: Ihr solltet stets den aktuellen Kassen- und Vermögensstand ausweisen können.

Die Kassenunterlagen haben übrigens eine zehnjährige Aufbewahrungsfrist! Wer vorher aus der Jugendarbeit ausscheidet, sollte die Übergabe an die nächste verantwortliche Person gut vorbereiten und vielleicht auch schriftlich bestätigen lassen. Insgesamt gilt: auch wenn es uns allen lästig fällt, die Vorteile einer guten Buchführung sind nicht wegzudiskutieren. Eine korrekte

Buchführung schützt nicht nur vor sonst kaum zu bemerkenden Unregelmäßigkeiten in der Kasse, ungeklärtem Schwund oder ungerechtfertigten Vorwürfen, sie kann auch gute Argumente für die Verhandlung mit Finanzträgern liefern.

Übrigens: In einigen Gemeinden ist es Brauch, dass sich der Bürgermeister anhand des Kassenbuchs hin und wieder selbst ein Bild davon macht, wie sorgfältig mit öffentlichen Mitteln umgegangen wird. Und entsprechend reagiert, wenn hier die nötige Transparenz fehlt. Aber auch wenn dieser Kontrollaspekt wegfällt, die Kasse muss immer stimmen.

Für ehrenamtliche Kassierer/innen gibt es übrigens regelmäßig wiederkehrende Schulungsangebote von Vereinen, Verbänden, Jugend- und Landesakademie sowie einigen örtlichen VHS-Niederlassungen. Die dafür notwendige Schulungsgebühr ist gut investiertes Geld.

# Materialien und Hintergrund

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

## Gesetze

- ☑ [SGB VIII / KJHG](#)
- ☑ [Broschüre des BMFSFJ zum KJHG](#)
- ☑ [LKJHG Baden-Württemberg](#)
- ☑ [Jugendbildungsgesetz Baden-Württemberg](#)
- ☑ [Sonderurlaubsgesetz Baden-Württemberg](#)
- ☑ [Jugendschutzgesetz](#)
- ☑ [Broschüre des BMFSFJ zum JuSchG](#)
- ☑ [Jugendarbeitsschutzgesetz](#)
- ☑ [Gemeindeordnung Baden-Württemberg](#)
- ☑ [Landkreisordnung Baden-Württemberg](#)

## Spezielle Rechtsfragen

- ☑ [Förderung nach SGB VIII / KJHG](#)
- ☑ [Rechtliche Grundlagen Offener Jugendarbeit](#)
- ☑ [Was ist das Subsidiaritätsprinzip?](#)
- ☑ [Datenschutz und Schweigepflicht in der Jugendhilfe](#)
- ☑ [Grundsätze der Anerkennung als Freier Träger der Jugendhilfe nach § 75 KJHG](#)
- ☑ [Was ist das elterliche Sorgerecht?](#)
- ☑ [Aufsichtspflicht](#)
- ☑ [So funktioniert ein Landkreis](#)

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz, wesentliche Grundlage der Offenen Jugendarbeit.

118-seitige Broschüre des Bundesministeriums im pdf-Format, in dem alle Aufgaben der Jugendhilfe übersichtlich dargestellt sind.

Das Landesgesetz zur Umsetzung des KJHG in Baden-Württemberg.

Wichtig vor allem für die Anerkennung als freier Träger und für Fragen der Finanzierung von Jugendarbeit.

Sonderurlaub ist machbar, Herr Nachbar: Seit 1953 nicht angetastet, besagt es, dass Sonderurlaub z.B. für Jugendarbeit nur aus wirklich wichtigen Gründen verweigert werden darf.

Gilt auch im Jugendhaus!

Aktuelle (November 2006) und umfangreiche (110 Seiten) Darstellung des gesetzlichen Jugendschutzes.

Korrekt: Gesetz zum Schutz der arbeitenden Jugend.

Das Grundgesetz der Städte und Gemeinden; wichtig für Jugendzentren: Der § 10.

Analog der Gemeindeordnung: Die gesetzliche Grundlage für die Arbeit der Landkreise.

Ausführliche Darstellung des Rahmens, den das KJHG der Offenen Jugendarbeit gibt.

Unter anderem mit Informationen zur finanziellen Förderung von Jugendzentren.

Kurze Erklärung und Erläuterung.

Auch im Jugendhaus gelten diese Bestimmungen aus dem KJHG.

Erarbeitet von der Arbeitsgemeinschaft der Obersten Landesjugendbehörden (1994)

Dazu gehört auch die Aufsichtspflicht.

Säulenmodell – wer's beachtet, macht alles richtig!

Kurze Präsentation zu Aufgaben und Gremien des Landkreises.

## Muster-Texte und Beispiele

- ☑ [Muster-Präsentation](#)
- ☑ [Muster-Gliederung einer Konzeption](#)
- ☑ [Beispiel einer Dokumentation](#)
- ☑ [Nutzungsvereinbarung](#)
- ☑ [Muster-Haushaltsplan fürs Jugendzentrum](#)
- ☑ [Muster-Stellenbeschreibung](#)
- ☑ [Beispiel einer Stellenausschreibung](#)
- ☑ [Checkliste für eine Zielvereinbarung](#)
- ☑ [Presseartikel Berauschend](#)
- ☑ [Presseartikel Open Air Kino](#)
- ☑ [Presseartikel Jugendcamp](#)
- ☑ [Pressebericht Jugendcamp](#)
- ☑ [Presseeinladung Jugend im Dorf](#)
- ☑ [Presseeinladung Jugendkultur](#)
- ☑ [Musterbrief Einladung in Fraktionen](#)
- ☑ [Einverständniserklärung](#)

## Weitere Arbeitshilfen

- ☑ [Was ist offene Jugendarbeit?](#)
- ☑ [Inhalte und Ziele offener Jugendarbeit](#)
- ☑ [Wozu Offene Jugendarbeit?](#)
- ☑ [Positionierung als Hauptamtliche/r](#)
- ☑ [Schaubild Struktur im Jugendhaus](#)
- ☑ [Merkmale gelungener Beteiligung](#)
- ☑ [Checkliste Ressourcen / Netzwerk](#)
- ☑ [Zum demographischen Wandel](#)
- ☑ [Ideenliste für Aktivitäten für Erwachsene](#)

Sehr umfangreiche PowerPoint-Präsentation – benutzt nur, was Ihr tatsächlich braucht.  
Ebenfalls umfassend: Nicht alle Punkte sind für alle Jugendzentren wichtig.

Basis für den selbstverwalteten Jugendtreff.  
Für die Jahresplanung: Woher bekommen wir wie viel Geld – und wofür wollen wir es ausgeben?  
Auf jeden Fall zu empfehlen: Die eigene Stellenbeschreibung.

Ungewöhnlich – aber ansprechend.

Auch hilfreich für die eigene Jahresplanung.

Muster-Presstexte für verschiedene Anlässe.

Zwei Muster-Presseeinladungen für unterschiedliche Anlässe.

So könnte ein Brief an die Fraktionen aussehen.

Wichtig bei Freizeiten und anderen Aktionen.

Kurzdefinition mit den wichtigsten Aufgaben.

Argumentationshilfe zu den Leistungen Offener Jugendarbeit

Wo stehe ich im Gemeinwesen?

Mitarbeiter, Stammbesucher, Gäste.

Auch als Checkliste verwendbar.

Gute Checkliste: Einmal ausgefüllt ist sie so wichtig wie das Telefonbuch.  
Auszug aus den Informationen zu den Landesjugendwochen.  
Was könnte für Nachbarn oder Eltern angeboten werden?

- ☑ [Presse-Fotografie](#)
- ☑ [Buchführung](#)
- ☑ [Jugendarbeit trifft Schule](#)
- ☑ [Jugendarbeit ist Bildung](#)
- ☑ [Aufstehen\\*durch\\*setzen](#)

Wichtig, falls Ihr der Presse nicht nur Artikel, sondern auch Fotos schickt.

Hinweise zur Kassenführung im Jugendhaus.

Arbeitshilfe des Landesjugendrings.

Broschüre des Landesjugendrings.

Arbeitshilfe des LJR zum Jugendhilfeausschuss.



# Links: Informationen, Material, Arbeitshilfen im Internet

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

## Landesorganisationen

- [www.agjf.de](http://www.agjf.de)
- [www.lago-bw.de](http://www.lago-bw.de)
- [www.ljrbw.de](http://www.ljrbw.de)
- [www.kvjs.de](http://www.kvjs.de)
- [www.jugendstiftung.de](http://www.jugendstiftung.de)
- [www.jugendschutz.de](http://www.jugendschutz.de)
- [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)
- [www.lpb.bwue.de](http://www.lpb.bwue.de) (Landeszentrale für politische Bildung)

## Informationsplattformen und Arbeitshilfen

- [www.Jugendnetz.de](http://www.Jugendnetz.de)
- [www.jugendserver.de](http://www.jugendserver.de) (bundesweiter Jugendserver)
- [www.jugendarbeitsnetz.de](http://www.jugendarbeitsnetz.de)
- [www.jugendhoch3.de](http://www.jugendhoch3.de) (HP der PR-Kampagne für die Offene Arbeit)
- [www.jugendschutz.net](http://www.jugendschutz.net)
- [www.jungeseiten.de](http://www.jungeseiten.de)
- [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de) (das Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend hat einen umfangreichen Broschürendienst mit - in der Regel kostenfreien – Informationsdiensten)
- [www.jugendforschung.de](http://www.jugendforschung.de)
- [www.jugendinfo.com](http://www.jugendinfo.com)
- [www.aufsichtspflicht.de](http://www.aufsichtspflicht.de)
- [www.juref-bw.de](http://www.juref-bw.de)

## Unterkünfte

- [www.gruppenfreizeiten.de](http://www.gruppenfreizeiten.de)
- [www.lagerplatz.de](http://www.lagerplatz.de)
- [www.gruppenhaus.de](http://www.gruppenhaus.de)
- [www.tagungshaeuser.de](http://www.tagungshaeuser.de)

## Ehrenamt

- [www.ehrenamt.de](http://www.ehrenamt.de)
- [www.pro-ehrenamt.de](http://www.pro-ehrenamt.de)
- [www.ehrenamtlich.de](http://www.ehrenamtlich.de)

## Fortbildung

- [www.jugendakademie-bw.de](http://www.jugendakademie-bw.de)

- [www.qualipass.info](http://www.qualipass.info) (Qualifikationsnachweis für außerschulisches Engagement und Erwerb persönlicher und sozialer Schlüsselqualifikationen, Lebenshilfen und mehr)
- [www.juleica.net](http://www.juleica.net) / [www.juleiqua.de](http://www.juleiqua.de)
- [www.jugendbildung.org](http://www.jugendbildung.org) (Landesakademie für Jugendbildung Weil der Stadt)

#### **Frauen/Männer**

- [www.mannlinker.de](http://www.mannlinker.de) (Linkliste zu Seiten der Männer- und Jungenarbeit)
- [www.lizzynet.de](http://www.lizzynet.de) (LizzyNet - das Netzwerk für Mädchen und junge Frauen)
- [www.lag-jungenarbeit-bw.de](http://www.lag-jungenarbeit-bw.de) (LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg)

#### **Online-Beratung**

- [www.sextra.de](http://www.sextra.de)
- [www.youth-life-line.de](http://www.youth-life-line.de)
- [www.jungs.org](http://www.jungs.org)

#### **Praktisches**

- [www.marktplatz-jugendarbeit.de](http://www.marktplatz-jugendarbeit.de)
- [www.spielekiste.de](http://www.spielekiste.de)
- [www.spieledatenbank.de](http://www.spieledatenbank.de)
- [www.bandliste.de](http://www.bandliste.de)
- [www.partyboss.de](http://www.partyboss.de) (Veranstaltungskalender)

# Impressum

- Einführung
- Gebrauchsanweisung
- Check-up
  - Was Jugendliche im JZ wollen
- Politische Gremien
  - Gemeinderat
  - Kreistag
  - Ausschüsse
  - Jugendhilfeausschuss
  - Fraktionen
- Verwaltung
  - Bürgermeister
  - Jugendamt
  - andere Ämter
- intern
  - Träger
  - Hauptamtliche
  - Vorstand
  - Mitarbeiter, Stamm und Gäste
- Umfeld
  - Eltern
  - Nachbarn
  - Spender und Sponsoren
- Andere Institutionen
  - Polizei
  - Schule
  - Vereine
  - Fachöffentlichkeit
- Öffentlichkeitsarbeit/Medien
  - Zeitungen
  - Presse einladen
  - Artikel schreiben
  - Leserbrief
  - Homepage
- Wie mache ich...
  - Konzeption
  - Tätigkeitsbericht
  - Projektbericht
  - Präsentation
  - meinen Auftritt
- Argumentationshilfe: Leistungen
  - Bildung
  - Freiwilligkeit-Verbindlichkeit
  - Jugend-/Jugendsozialarbeit
  - Pädagogischer Colaverkauf?
  - Selber machen lassen...
- Argumentationshilfe: Praxisprobleme
  - Alkohol
  - Drogen
  - Rauchen
  - Aufsichtspflicht
  - Lärm und Geräusch
  - Müll
  - Finanzen
- Materialien und Hintergrund
- Links
- Impressum

Dieses Arbeitsmaterial steht für die praktische Arbeit unbegrenzt zur Verfügung.  
Das Kopieren der von den Autoren erstellten Texte, Musterpräsentationen usw. für die Tätigkeit im Rahmen der Offenen Jugendarbeit ist ohne Begrenzung erlaubt.

Kommerzielle Nutzung und Verwertung, insbesondere die auch auszugsweise Veröffentlichung von Texten, ist dagegen nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autoren möglich.

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF) Baden-Württemberg e.V.

Siemensstraße 11

70469 Stuttgart

Tel.: 0711/896915-0

[info@agjf.de](mailto:info@agjf.de)

[www.agjf.de](http://www.agjf.de)

Redaktion: Martin Bachhofer

© Christa Hintermair und Jürgen Hörstmann

